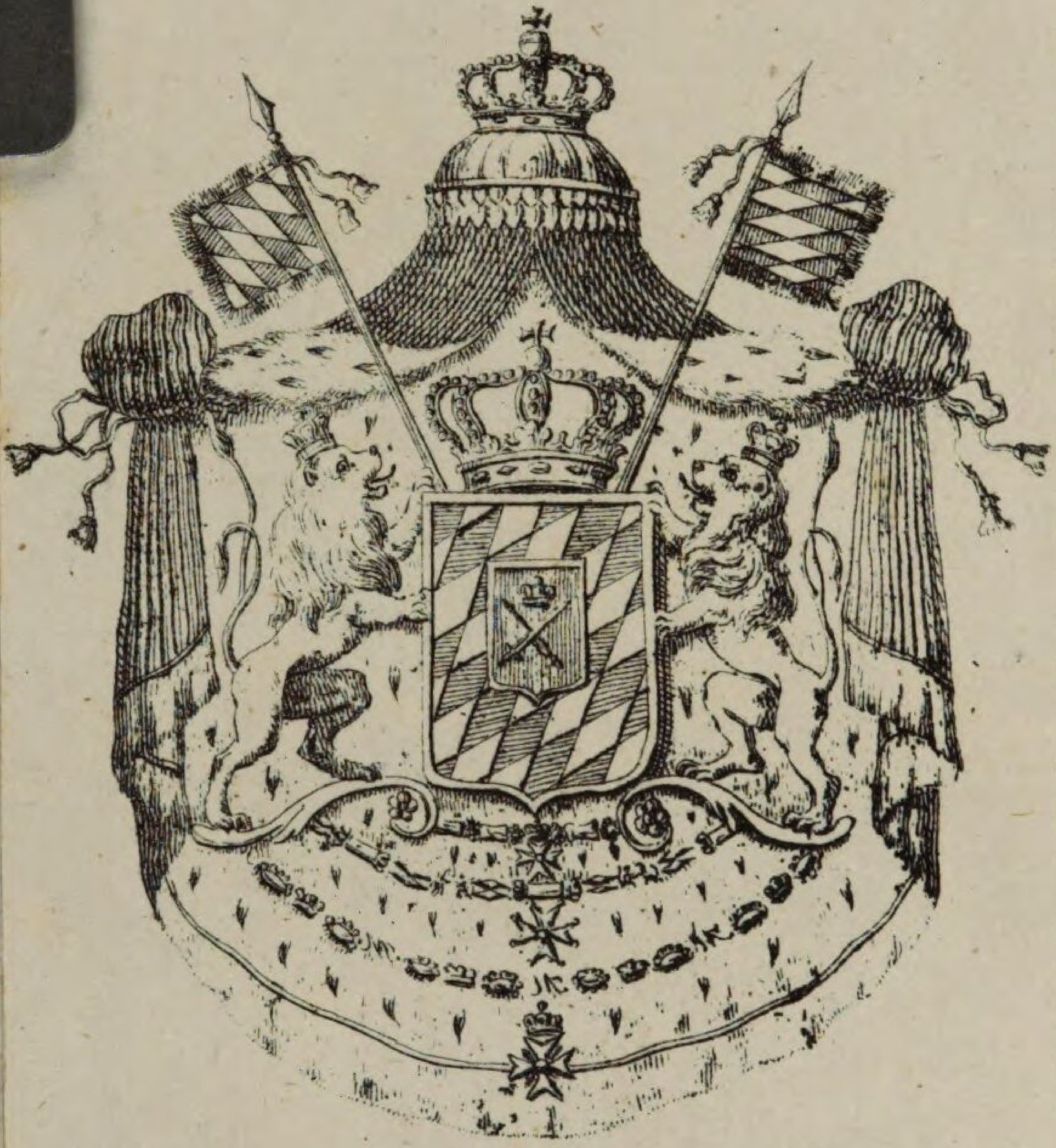
Paed. 1215.
Fick (J.M)
Paed. Th. 1359



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die Schule und ihre Disciplin;

das

Eine nothwendige Buch

für

neuangehende Lehrer und Schulmänner

von

Johann Michael Fick, Lehrer.
(Verfasser der bayerischen Geschichte.)

Augsburg, 1833.
Im Verlage der Karl Kollmann'schen Buchhandlung.

R
Wd.
168 D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Denken und Wirken eines Lehrers ist Leben für ihn,
wenn er nicht umsonst gelebt haben will. —

Seiner Hochwohlgeboren

Tit. Herrn

Dr. Joseph Carl von Ahorner,

Königl. Bayerischem Rathe und Schul-Referenten bei der Königl. Regierung des Oberdonau-Kreises

und

Seiner Wohlgeboren

Tit. Herrn

Franz Xaver Haindel,

Königl. Bayerischem Ober-Inspektor des Schullehrer-Seminars im Ober-Donau-Kreise

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorrede.

Das menschliche Leben und die Natur sind der große und fruchtbare Schauplatz, auf welchem sich jeder, der sich selbst kennen lernen und seine Bestimmung erfüllen will, einheimisch machen muß, und wer sich mit ihm vertraut gemacht hat, dem wird es weder an Gedankenreichthum noch an Energie und Wohlbehagen am Selbstdenken gebrechen. Immer neu und immer unerschöpflich fehlt es auch ihm nie an Erscheinungen, welche unsern Verstand zum Nachforschen antreiben, und unserm Herzen wohlthun. Ohne Kenntniß derselben versinken wir in eine Ohnmacht und Muthlosigkeit, die uns zu Allem, was groß und hehr ist, ungeschickt macht, und ohne eine innige Anschmiegung an dieselben sind wir eine Beute der alle Flügel des Geistes lähmenden und alle Kräfte des Menschen zerrüttenden Leerheit: denn der Mensch muß den Inhalt seiner Gedanken suchen, er muß ihn in und außer sich einsammeln, er muß die Natur

und sein Gemüth kühn darum ansprechen, und beide durch seine Selbstthätigkeit beleben; er kann ihn nicht selbst erschaffen, weil er ein endliches Wesen und in die Grenzen einer beschränkten Gewalt gefesselt ist. Er muß sich daher theils mit dem Einsammeln der Materialien zum Nachdenken, theils mit dem Verbinden und Gestalten derselben begnügen. Selbst das schöpferische Genie ist an dieses Gesetz gebunden, und wird es ihm untreu, dann bestraft sich seine Verwegenheit selbst; es geht zu Grunde, und wird entweder eine Beute der Schwärmerei oder ein Raub der Vernichtung.

Ich finde nun nicht für nothwendig, hier ein ausführliches Geständniß abzulegen, gute Gedanken aus den Werken vorzüglicher Schriftsteller erborgt zu haben, um sie — für meinen Zweck verarbeiten zu können; denn auch die wachsame Biene saugt den Saft aus der Blume, um daraus süßen Honig zu verfertigen.

Sollte aber der Eine oder der Andere diese meine kleine literarische Unternehmung, die aber auch von mir aus weiter nichts anderes ist, für anmaßend finden, sie mit scheelen Augen anblicken, und darüber ein schiefes Urtheil mit neidischem Herzen ausstoßen; — so spreche ich zu diesem so:

„Sieh mein Freund! es ist bei der Man„nigfaltigkeit, mit welcher die Gottheit ihre Ga-

„ben auf Erden austheilte, ohnehin unmöglich, „daß jeder Mensch die gleichen Vorzüge und Ei„genschaften besitzt, wie der andere. Um so we„niger sollte es uns daher verdrießen, wenn ein „anderer sich in gewissen Dingen hervorthut, wo „wir in unsern Verhältnissen es nicht konnten. „Aber Niemand ist auf Erden der nicht irgend „eine Fähigkeit oder Eigenschaft hätte, durch wel„che er sich auszuzeichnen im Stande wäre. Da„her ist es an Jedem, seine Fähigkeiten zu unter„suchen, und diejenigen zum Besten seiner Mit„lebenden am meisten auszubilden, durch die er „am wohlthätigsten wirksam werden kann.

„Es ist möglich, daß ein Anderer an Reich„thum und Pracht dich übertrifft — warum willst „du ihn deßwegen verkleinern? Dir ist es mög„lich, ihn durch weisere Anwendung deines klei„nern Vermögens, ihn durch höhere Gemeinnü„tzigkeit zu übertreffen: warum versuchst du es „nicht? Sein Reichthum ist ein Spiel des Glücks; „deine Gemeinnützigkeit würde eine Wirkung dei„ner Tugend sein.

„Es ist möglich, daß ein Anderer dich an „Gelehrsamkeit und Kenntnissen übertrifft — wa„rum willst du ihn deßwegen beneiden, da dich „mannigfaltige Umstände hinderten, mit ihm zu „wetteifern? Aber wer hindert dich, in deiner „Lage der Beste zu sein, und ihn in deinem Wir-

„kungskreise durch Thätigkeit, Redlichkeit und „nützlichen Eifer weit zu übertreffen?

„Es ist möglich, daß eine Person mehr „Schönheit, Witz und äußere Anmuth von Natur „habe — warum willst du thörichter Weise hin„wegläugnen, was Jeder sieht? Aber warum „versäumst du durch Gleichmuth, Bescheidenheit „und Seelenschönheit dir das größere Verdienst „zuzueignen, was bleibendern Werths, als die „Farbe der Haut oder das Feuer des Auges ist? „Warum entstellst du deine Seele noch mehr durch „den Schmutz des Neides?

„Wer fremdes Verdienst willig achtet, be„zeugt damit vor der Welt, daß er in seinem „Gemüthe einen Reichthum trägt, welcher ihn ab„hält, Andere zu beneiden. Wer nicht kleinlich „bei jedem Lobspruch, der Andern gegeben wird, „zittert, es geschehe auch auf seine eignen Unko„sten, erregt Ehrfurcht für sich. Es ist schon „verdienstvoll, die Verdienste Anderer zu schätzen. „Dies bescheidene Gerechtigkeitsgefühl hebt den, „der groß genug denkt, es zu haben, über den „gemeinen Haufen engherziger, gebrechlicher und „tugendarmer Menschen empor."

So sende ich nun das Produkt meiner einsamen Mußestunden in ihre Hände, geehrtesten Herrn Lehrer! — Theuerste Jugendfreunde! an deren Seite

mir einst die schönste Periode der Frühlingsjahre dahingeschwunden ist. Mit den lebendigsten Farben steht mir eines jeden theures Bild im Gedächtnisse verewigt. Wie Noah seine Taube — ungewiß ob es eines Beifalls gewürdigt wird oder nicht, lege ich es vertrauungsvoll vor Ihnen nieder. Verkennen Sie diese unschuldigen, in der besten Absicht niedergeschriebenen Bogen nicht. Sie können ja nicht darum da sein, daß ich durch sie glänzen — oder mich zu Ihrem Lehrer aufwerfen wollte? — Nein; — sie sind nur ein literarischer Versuch; denn manigfaltig sind ja die Mittel, unsern Geist zu unterhalten, zu nähren und zu bilden.

Ich kenne so viele einsichtsvolle, schlichte und biedere Männer unter ihnen, welche auf diesem Felde, wohin ich mich durch diese Schrift mit Schüchternheit gewagt habe, weit mehr schon, als ich geleistet haben — und leisten könnten; und so müßte ich der größten Thorheit anklagt werden können, wenn ich mich über Sie dadurch erhoben glauben wollte.

Nehmen Sie diese Schrift nur an, als einen Beweis meines Eifers für das Gedeihen unsers wichtigen Amtes; nehmen Sie diese an als Beweis meiner Freude, mich auch unter Ihre Mitte zählen zu dürfen; — auch mich Ihren Bruder und Freund nennen zu können. —

Das Uebrige überlasse ich dem Urtheile einsichtsvoller und berufener Rezensenten, denen ich nichts Anderes als in Kürze sagen kann: Ich that, was nur immer meine Kräfte vermochten; der gehabte Wille, die edle Absicht muß das Werk adeln und ihm Werth geben; für das Weitere kann man nicht bürgen, kann kein Sterblicher mit voller Gewißheit gutstehen. —

Vorerinnerung.

Das Thema der hier vorliegenden Schrift habe ich aus den Konkursfragen, *) vom Jahre 1830, genommen. — und es durch mehrere Variationen, so viel als möglich, auszuführen gesucht.

Dasselbe heißt, in der Form einer Frage, so:

„Ein Lehrer findet in der Schule, die „ihm übergeben wird, die größte Unordnung, allgemeine Unaufmerksamkeit u. „s. w. bei den Schülern, große Nachläßigkeit im Schulbesuche u. s. w; mit Einem „Worte gar keine Schuldisziplin; — was „hat nun dieser Lehrer zu thun, wie es „anzugehen, um diesen großen Uebelstand „möglichst bald aus der Schule zu verbannen?" —

Diese Frage war die Veranlassung zu meiner Schrift; meine Schrift aber ist noch keineswegs

*) Konkurs um definitive Schuldienste im Ober-Donau-Kreise.

die vollständige Antwort auf diese Frage; die bei der Prüfung selbst, — natürlich! — nicht dazu gegeben wurde, um sie vollkommen auszuführen; sondern, sie nur in praktischer Hinsicht, skizzirt zu beantworten. Erst später bildete sich in mir der Wunsch, in dieselbe mit freierm Geiste einzudringen, und sie mir als Thema wählen zu können, durch dessen Bearbeitung, — die aber nicht vollständig zu sein nöthig hat, — doch ein gewiß nützliches Buch für Erstlinge des Schulamtes, entstehen möchte. Ich ließ diesen Wunsch mit dem festen Willen ins Werk treten; und nahm Alles, so viel ich es nur vermochte, aus meiner innigsten Seele, aus lebendiger Anschauung und ergriffenem Gemüthe. Ihm ist, ja! mein ganzes Leben zugewandt, sinnend, hoffend, handelnd. Und dieses wird auch in jedem klaren, ruhigen Gemüthe, das von meinem Worte erreicht ist, rege und freundliche Aufnahme finden.

Im Mai 1832.

Der Verfasser.

I. Kapitel.

Einleitung.

§. 1.

Einfache Blicke in die Natur.

Jedes Samenkorn, es sei noch so klein, ist merkwürdig durch seine Beschaffenheit. Es besteht aus einem weißen, mehlartigen Kern, und aus einer Schale, die den Kern überzieht, um ihn zu schützen. Außer der großen, äußern, härtern Schale, die den zarten Kern vor allen Verletzungen behüten muß, liegt zwischen ihr und dem Kern noch eine feine dünne Haut, damit selbst die feste Schale den Kern nicht drücken möge. So hüllt eine liebende Mutter ihr zartes Kind in mehrere Tücher ein, um es zu schonen, und legt die feinsten Tücher gern zunächst um des Kindes Glieder. Welche Fürsorge des Schöpfers für das Allerkleinste in seiner Natur! Welch ein Aufwand des nöthigen Erhaltungsmittels für den Keim einer Mandel, einer Nuß oder eines Grases! — Wie manche Eltern haben für ihre eigenen Kinder und deren Gesundheit nicht so viel Sorgfalt, als die Natur für das Leben des kleinsten, oft kaum dem Auge sichtbaren Samenkorns der gemeinsten Pflanze!

Aber auch den Kern des Samenkörnleins will ich näher betrachten. Ich entdecke darin zwischen den Kernstücken, einen kleinen Punkt, der erhaben ist! Man nennt ihn das Herzchen. Aber es ist der wirkliche Keim der künftigen Pflanze; der erste Anfang zum Kornhalm, oder zum Eichbaum u. s. w. Selbst also die Kernstücke sind eine neue Hülle; sie dienen dem

jungen Keim als erste Nahrung, so lange er nicht hervorgetrieben, noch keine Wurzel und Blätter gebildet hat, um Nahrung aus Luft und Erde einzusaugen. Sie sind dem jungen Pflanzenkinde gleichsam die erste Muttermilch, durch welche es erhalten wird, bis es fähig ist, stärkere Kost zu genießen — wie mannigfaltig wunderbar und weise ist solch ein Samenkorn eingerichtet! wie groß ist die Sorgfalt des Herrn aller Welten, des Majestätischen, vor dem die Sterne beben, um Erhaltung und Pflegung des kleinsten Keimes!

§. 2.

Fortsetzung.

Wenn nun im Frühjahre die Strahlen der Sonne den aufgethauten Erdboden durchwärmen, regt sich der wohlverwahrte Keim, und schwillt von der Nahrung, daß die ihn umgebende Schale zerplatzt, und er hervordringen kann. Die Kraft, welche dieser schwache Keim hat, ist erstaunungswürdig, indem er den Kern anschwellt. Wenn man ein Gewicht von 150 Pfund auf Erbsen legt, die man durch Anfeuchtung zum Keimen lockt, so wird das Gewicht durch das Schwellen der Erbsen bewegt, und der Keim dringt hervor.

Woher diese außerordentliche Stärke? Wie kann solche Macht in einem so zarten Keime wohnen, den der Finger eines Kindes tändelnd zerstört? Warum erwacht diese Kraft nicht früher? bis der volle Frühling das Gedeihen sichert? — Wahrlich, hier ist das Walten Gottes! — Der scharfsinnigste Künstler auf Erden und der gewaltigste der Fürsten, dessen Winken Millionen Menschen gehorchen, können sie ein einziges Samenkorn erbauen? — Und wie dieses einzelne Samenkorn, so sind Millionen neben Millionen auf der weiten Oberfläche des Erdballs ausgestreut, daß sie nicht zu zählen wären. Keines gleicht dem andern; alle sind von einander unterschieden an Größe, Schwere, Gestalt, Farbe. Einige haben Flügel, wie die Samen der Tannenbäume, damit der Wind sie auf entlegene, kahle Oerter führen könne, wo noch des Lebens zu wenig blüht. Andere fallen vom Baum unter dessen Aesten

nieder, weil sie eine warme Winterdecke von dem abgewelkten Laube empfangen möchten, um nicht zu erfrieren. Jede einzelne Pflanze bringt wieder des Samens jährlich in ungeheurer Menge, ein einziger Eichbaum oft so viel, daß daraus ein weitläufiger Wald anwachsen könnte, wenn jede Eichel gediehe. Aber der Schöpfer ist Willens mit diesem Uebermaas von Früchten Menschen und Thiere zu ernähren; er streut damit den Vögeln und Würmern ihr reichliches Futter hin. Er sorgt für alle, seine Erschaffenen, keines darf leer ausgehen. Nur der allergeringste Theil des jährlich reifenden Samens ist genug, den ganzen Erdkörper mit Pflanzen zu übergrünen. „Herr! wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet und die Erde ist voll deiner Güte!" Ps. 104, 24.

§. 3.

Fortsetzung.

Ist der Bau eines geringscheinenden Samenkörnleins schon hinreichend, unsere Verwunderung zu erregen: so ist es noch mehr das Leben des Keimes. — Was ist dieß Leben? Es ist etwas Seelenartiges in dem kleinen Keime, denn es dringt, wie gerufen, und zur rechten Stunde aus der Milch des Kerns hervor, und senkt seine Spitze in den Erdboden, um Nahrung zu finden. Es treibt aus dieser Spitze kleine Fasern hervor, die zu Wurzeln werden. Woher weiß der Keim, daß er Nahrung im Boden findet? Woher weiß er, wo der Erdboden sei, den er doch nicht sieht? Und doch, wenn die Spitze des Keims, die zur Wurzel bestimmt ist, aufwärts über der Erde steht, krümmt sie sich so lange abwärts, bis sie Erde gefunden, während die andere Keimspitze, die zu Stengel und Blätter werden soll, sich jedesmal von der Erde wegwendet und himmelwärts steigt, um Luft und Licht zu suchen. — Ist hier nicht Seele? Ist hier nicht eine verborgene, wunderbare Kraft, die eben so unerklärbar ist, als diejenige, welche die Sternenwelten schwebend durch luftleere Räume in ewig gleichen Bahnen führt? Aendert immerhin die Lage des keimenden Samens, so oft

ihr wollet, daß die Spitze, welche die Erde sucht, Luft, oder die, welche Luft sucht, Erde finde, es wird sich nicht täuschen lassen; es wird nicht müde werden, eben so oft seine Keimspitzen in ihrer Wendung zu ändern.

So führt mich schon der Keim des unbedeutendsten Krautes und Grases an die Grenzen meiner Erkenntniß. Es ist für den einsichtsvollen Sterblichen ein unauflösliches Räthsel, was das sei, das in diesem Keim denselben lenkt? Es läßt sich das unbekannte Etwas nicht begreifen, welches die wunderbare Eigenschaft hat, unter der Erde seine Arme auszustrecken, als Wurzeln, um Nahrung zu finden.

So wie jedes Thier, seiner Natur nach, seine besondere Art Futter verlangt, und aufsucht: so sucht auch jede eigene Pflanzenart diejenige Nahrung im Boden auf, welche ihr am angemessensten ist. Denn es liegt im Schoos der Muttererde mancherlei Kraft und Nahrung verborgen. Der weiseste Mensch kann sie nicht von einander unterscheiden; aber die blinde Pflanze fühlt und entdeckt sie mit ihren saugenden Wurzelspitzen, und verspottet die Einsicht der Sterblichen. Daher, verschieden wie das Erdreich, versammeln sich an demselben die Gewächse. Andere Pflanzen blühen und grünen längs den Ufern der Bäche; andere auf den dürren Felsen. Die Brunnenkresse liebt das reine kalte Wasser der Quellen; im trockenen Sande würde sie sterben. Aber das Steinbrechkraut nimmt mit weniger Erde in der Felsenwand vorlieb.

Daher ist in allen Welttheilen, unter allen Himmelsstrichen das Reich der Pflanzen verschieden, jedes Land hat diejenigen Gewächse, welche seiner Natur am nützlichsten sind. In den Sandwüsten der heißen Weltgegenden grünt die Palme mit ihrer erquickenden Frucht; in den kalten Ländern breiten sich die Tannen in unermeßlichen Wäldern aus, um den Menschen Holz zur Erwärmung zu liefern. Aber diejenigen Gras- und Getreidearten, welche gerade den Menschen am nöthigsten sind, gewöhnen sich auch am leichtesten an jeden Himmelsstrich und jeden Boden. Daher finden wir sie in allen Welttheilen wieder. Also ordnete die Weisheit Gottes den großen Haushalt der Natur, daß an keinem Orte das für jede Gegend Nöthige mangle.

§. 4.

Fortsetzung.

Je tiefere Blicke ich in die Ordnung der Schöpfung werfe, desto anbethungswürdiger erscheint mir des Schöpfers erhabene Sorgfalt. Wie unzählige Vorbereitungen sind nöthig zum Keimen eines schwachen Samenkornes, wie vielerlei Mittel zu seiner Erhaltung und Nahrung; und doch fügt sich alles so einfach, so leicht zusammen, daß der Sterbliche es kaum bemerkt und achtet! Wie viel gehört dazu, daß Mensch und Thier in einer Gegend leben können — und doch ein wunderbarer Ueberfluß für Alle und für Jeden wieder nach seiner besondern Natur, nach seinen eigenen Bedürfnissen! Wie der Mensch die gesunde und ungesunde Nahrung unterscheidet, so weiß auch das Thier die schädlichen von den bessern Kräutern zu sondern; so weiß auch die Pflanze mit ihren Wurzeln unterirdisch herumzuschleichen, bis sie diejenige Nahrung findet, die ihrem Gedeihen am besten entspricht.

Und wie die Wurzeln erstarken, so wächst die zarte Pflanze mächtig empor, und wird nun, was ihre vom Schöpfer verordnete Bestimmung ist. Sie wird zum Schwamm, der über Nacht im Schatten der Bäume aufschießt; zum Moose an Fels und Stein; zur Flechte, welche alternde Stämme umspinnt, oder haarig von deren Zweigen niederweht; zum Kraut und Grase, welches die Thäler und Hügel und Ebenen schmückt; hier zur immer grünen Palme, welche ihre kostbare Frucht im Gipfel trägt, und mit einem einzigen ihrer Blätter das Dach einer Hütte des wilden Indianers deckt; zur Staude, deren Wurzel viele Jahre leben und jährlich frisches Kraut hervortreiben, zwar nie die Höhe eines Baumes, aber doch oft dessen Lebensalter erreichen; zum hochstämmigen Baume endlich, der zwar nur einen einzelnen Stamm aus seiner Wurzel emporsteigen läßt, aber dann oft mit seinem Schatten ganze Thäler füllt, und mit seinem Alter durch viele Jahrhunderte geht. So dauert die Eiche über ein halbes Jahrtausend; im Schatten ihrer Zweige erfreuen sich mehr denn zwölf auf einander folgende Menschenge-

schlechter. Doch wie hinfällig und flüchtig ist ihre Lebensdauer gegen die afrikanische Adansonie! Dieser Baum, in den warmen, feuchtsandigen Uferlandschaften des Senegal wachsend, hat oft einen Umfang von achtzig bis hundert Fuß, und breitet fünfzig Fuß lange Zweige über die Thäler! Noch blühen dort Bäume, die schon blühten, ehe Christus gebohren ward. Ja, man hat ihrer gefunden, die ein unverkennbares Alter von drei bis viertausend Jahren hatten, und noch kräftig grünten.

Was ist dagegen des Menschen flüchtiges Leben? Wir staunen den Greis an, welcher über sein erstes Jahrhundert hinwegdauert. — Aber Eiche und Adansonie sinken nach Jahrhunderten und Jahrtausenden in den Staub, und nach Jahrhunderten und Jahrtausenden sind sie nicht vollkommener, als sie in ihren ersten Jahrzehenden gewesen waren. Der Mensch hingegen entwickelt seine wunderbaren, hohen Gemüthskräfte mit Schnelligkeit, wie er die Brust der Mutter verläßt. Er empfängt das Vermögen der Sprachen, und nimmt durch seine äußern Sinne die Vorstellung von der ganzen äußern, ihn umgebenden Welt auf. Er ist mehr als stumme, gedankenlose Pflanze. Ein Tag seines Daseins wiegt das Jahrtausend vom Leben einer Pflanze auf. Er ist Geist. Er denkt Gott. Er erkennt die Ewigkeit seiner Bestimmung. Er unterscheidet sich von dem Leichname, der ihn umhüllt, und welcher, gleich der Pflanze, eine kurze Zeit blüht, dahinwelkt und stirbt. Was ist das Leben der mehr tausendjährigen Adansonie gegen die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes? Weniger, als ein Augenblick! Es ist daneben nichts mehr, als die Dauer der Schimmel-Schwämme, die gleich nach ihrem Entstehen wieder in Fäulniß fallen und vergehen.

§. 5.

Fortsetzung.

Und soll ich vom Odem der Blumen schweigen, welcher die Lüfte des Frühlings und Sommers mit balsamischen Gerüchen füllt? Diese merkwürdige Ausathmung der Pflanzen gehört nicht weniger zu den

Wundern Gottes, die zu unserer Seele reden. Denn was ist das, was unsere Nerven auf eine so wohllüstige Weise reizt? — Woher haben die Blüthen den Duft empfangen, den keine menschliche Zunge bezeichnen kann? — Woher ihn die blendende Rose, das heimliche Veilchen, die edle Nelke? Zerstört sie nur, und ihr findet nichts als Fasern, Wasser und wenig öhligte Theile. Was war ihre Nahrung, aus der sie die balsamischen Gerüche bereiteten, die ihnen der sinnvollste Scheidekünstler nicht nachbildet? — Wasser und Lufttheilchen. Doch wie die Biene aus dem Staube der Blüthen zähes Wachs und Süßigkeit des Honigs zu verfertigen weiß, so die Blumen aus Wasser und Lufttheilchen den Duft, welcher uns berauscht, und den wir vergebens mit aller Kunst im Wasser und in der Luft suchen.

O Lehrer! tritt hinaus in den Tempel der Natur, schau umher, wohin du willst, und sie predigt dir die unerschöpfliche Weisheit, die unergründliche Huld des Allgegenwärtigen, dessen Wesen und Hoheit uns aus dem Kleinsten und Größten anspricht, was uns umgibt. Du als Mensch die schönste Blume der gesammten Schöpfung! — Verläugne ihn nie, der sich am herrlichsten geoffenbaret hat! Der dich geschaffen, Ihm ähnlich! Geist, gleich dir; vergiß deiner erhabenen Bestimmung nicht! Klebe sinnlich-thierisch nicht am Irdischen! Sieh nicht den Staub, lebe nicht allein für denselben; sorge nicht nur für das Gedeihen deines Leibes, gleich einer Pflanze, als welkest du, wie sie, wieder zum Staube nieder.

Nein, nein — nachdem du die Natur geschaut, tritt erst hinein in die Mitte deiner höhern Geschöpfe, als die Pflanzen sind; tritt in die Mitte deiner jungen Menschenpflanzen, als treuer Gärtner, und denke: Herrlicher ist dein Beruf, der Beruf deines Geistes, als zum schwelgenden ärmlichen Pflanzenleben! —

§. 6.

Fortsetzung.

Doch bei allen diesen merkwürdigen Eigenschaften der Pflanzennaturen ist ihr ganzes Wesen nur ein schwa-

ches Schattenspiel der thierischen Welt. Sie sind ohne Bewußtsein, wenn gleich nicht ohne Empfindung; sie sind ohne Willen, wenn gleich nicht ohne Triebe, die einem Wollen ähnlich zu seyn scheinen. Unerklärbar, wunderbar ist der Bau ihres Innern, unerklärbar wunderbar ihr Wachsthum und ihr Vermehren, ihr Verarbeiten der Säfte und ihr Streben. Allein, alles dies, und bei weitem mehr, entdecken wir auch in den thierischen Körpern, welche viel mannigfaltiger zusammengesetzt, viel sinnvoller eingerichtet sind.

Die Seele oder Lebenskraft der Pflanzen finden wir auch vollkommen in den Menschen und Thieren wieder. Die Körper derselben nähren sich, wachsen und pflanzen sich fort, ohne eigenen Willen. Der Säugling, wie der weiseste Mann, wissen nicht um das Geheimniß, wie die genossene Nahrung sich in Nerven, Blut, Knochen, Sehnen, Haare u. s. w. verwandeln könne? Sie nehmen an Größe und Kraft zu, ohne daß ihr Wille etwas dabei vermag. Die äußern und innern Theile des Leibes verrichten ihre Geschäfte fort, der Mensch wache oder schlafe. Sein Herz treibt das Blut mit außerordentlicher Macht durch die Adern, seine Lunge den Athem, ohne daß er daran denkt. Ja, selbst wenn der Geist schon im Tode vom Körper geschieden ist, dauert, dessen ungeachtet, noch ein Theil des Pflanzenlebens fort. Man hat mehrere Leichname gesehen, denen nach voller Verwesung der edlern Theile noch Nägel und Haare gewachsen wären bis zu unförmlicher Verlängerung.

Also hat auch das Thier diejenige Seele oder wunderbare Lebenskraft, welche in den Pflanzen unser Erstaunen erregt. Sie besteht im Thiere wie im Menschen unabhängig für sich. Aber ein höheres und unendlich wundervolles Vermögen wohnt im Thiere, wovon keine Pflanze hat. Das Thier hat Empfindungen der Lust und Unlust, oder ist sich derselben bewußt. Es hat jene Pflanzentriebe nach Wachsthum und nach Vermehrung seiner Art, aber verknüpft damit seinen eigenen Willen. Es hat die Kraft, sich selbst zu bewegen, und zwar nach Lust und Willkühr. Es kann Fertigkeiten erlernen, Gewohnheiten annehmen, die nicht in der Natur einer Pflanze liegen. Es kann

Stolz, es kann Liebe, es kann Rachsucht, es kann Zorn, es kann Furcht, Demuth und Gehorsam äußern; es erinnert sich des Vergangenen, es kann sich auf eine bevorstehende Annehmlichkeit freuen.

Die Seele des Thieres ist also weit erhabener, als die mit ihr in gleichem Körper vergesellschaftete Pflanzenseele. Keine Blume kennt die Willkühr, kennt Liebe und Haß, kennt die Macht der Selbstbewegung.

Der Mensch, auf höherer Stufe als alle andern sichtbaren Wesen, verbindet in sich die Pflanzen- und Lebenskraft mit der Thierseele — aber noch eine dritte Kraft schwebt in diesem Allen unabhängig und über Alles — es ist der denkende Geist, welcher das Gute und Böse unterscheidet, sich nach eigenen, selbsterkannten Gesetzen richten, die Erscheinungen der Schöpfung durchdringen, und Gott, den höchsten Geist, denken kann. Hier ist der Gipfel des Menschenthums! Hier rührt der Sterbliche an erhabenere Wesen, die ohne Zweifel so weit über ihm stehen, wie der Mensch über dem Thiere, wie das Thier über der Pflanze, wie die Pflanze über den todten Stein.

§. 7.

Fortsetzung.

Der Mensch, mit dem aus Staube gebildeten Kleide der Sterblichkeit, kömmt in die Welt, entblößt, hülflos, und an sich der natürlichen Mittel zur Sicherheit und zum Unterhalte mehr beraubt, als fast alle Geschöpfe aus der niedern Klasse. Aber körperliche und geistige Anlagen, Fähigkeiten, immer vollkommener zu werden, die liegen in ihm und unterscheiden ihn wesentlich vom Thiere auf dem Schauplatze des Lebens. Alles ist in ihm Keim, alles deutet auf Entwickelung hin. Diese erfolgt zum Theil durch innere Kraft, nach unwandelbaren Gesetzen, ohne allen fremden Einfluß, wie bei der Pflanze. Der Körper wächst, die Glieder dehnen sich aus, und bekommen Brauchbarkeit zu bestimmten Zwecken; es regen sich mannigfaltige Triebe; die Sinne nehmen Eindrücke auf; diese Eindrücke theilen sich der Seele mit; sie bildet

Vorstellungen. Die Vernunft erwacht. Der Wille begehrt und verabscheut: Dies alles erfolgt, ohne daß sich jemand Mühe gegeben hat, es hervorzubringen. Aber dennoch hängt zum Theil die Entwicklung des Menschen von fremder Hilfe, von äußerer Einwirkung ab, und wird vergebens erwartet, wenn diese nicht erfolgt. Der Mensch bleibt ohne sie roh und ungebildet.

§. 8.

Fortsetzung.

Der Mensch ist das reichhaltigste der ihn umgebenden Wesen. Er ist die Blüthe der Welt, deren Kräfte insgesammt in ihm mit höhern edlern vereinigt, und durch diese Vereinigung selbst erhöht und veredelt wiederkehren. Er bedarf also einer die vielen an ihm befindlichen Naturen verbindenden Gewalt am meisten.

Wo kann seine Einheit liegen? Mit ihm hat es die eigene Bewandtniß, daß diejenige Einheit, welche sich in den übrigen Wesen von selbst ergibt, in ihm nur durch ihn werden kann. Er selber muß sich zu dem machen, was er sein soll. Seine Bestimmung ist in seine eigene Gewalt, nicht, wie bei niedrigern Geschöpfen, lediglich in die Gewalt einer unwiderstehlichen Natur gegeben. Am Menschen macht eben der Wille selber einen Bestandtheil seiner Natur, den vorzüglichsten sogar aus. Seine Natur ist eine freie.

Einheit kann daher dem Menschen nur durch seine edlere Hälfte werden. Nur durch sie ist jenes Uebergewicht des Eigenthümlichen, den Menschen auszeichnenden, möglich, wodurch sich sein eigentlich menschlicher Charakter erhebt.

Eigentlich ist jedem Wesen ein Mittelpunkt in seine Natur hineingegeben, auf welchen alle seine Eigenschaften hingerichtet sein müssen, damit es das Wesen wird, was es zu werden bestimmt ist. Am Menschen liegt dieses Centrum in seiner freien Kraft. Alles an ihm soll die Richtung auf immer tiefere Begründung seines Charakters haben. Alles an ihm soll seiner höchsten Kraft dienen, der Kraft freier Erhebung sowohl seines Blickes als seines Triebes zu über-

sinnlichen Mächten und Beziehungen. Alles an ihm soll seiner moralischen und religiösen Bestimmungen unterthan sein.

Nur durch seinen Glauben an Schönes, Gutes und Heiliges, und durch sein Streben nach diesen höhern Welten, nur durch die Kräfte der Achtung, Ehrfurcht und Liebe vermag der Mensch seine zahllose übrigen Kräfte in einer bestimmten, in der ihm eigenthümlichen Menschennatur zu vereinen. Nur durch den Gebrauch dieser heiligen Kräfte wird er wahrhaft Mensch.

Alle Kultur muß sich an das Innerste im Menschen machen, wenn sie nicht nur eine Entwicklung seiner Thierheit, bloß Verfeinerung, sein soll. Wohl kann der Mensch auch auf diesem Wege ein angenehmes, ein artiges, ein beinahe bewunderungswerthes Wesen werden. In ihm ist ja auch die Thierheit einer ausgezeichneten Vervollkommnung fähig. Er kann das gewandteste, schlaueste, unterhaltenste, kunstreichste, sogar das weichste und sanfteste Thier werden. Aber der Thiersinn bleibt dann unter dieser Voraussetzung doch immer der einzige, der ihn beherrscht. Er befindet sich also doch im tiefern Grunde stets in der Macht eines blos physischen Triebes, des Triebes nach sinnlichem Genusse und nach physischer Gewalt zum Behufe dieses Genusses, und leicht, daß stärkere Reize den in gewöhnlicher Lage mässigen Trieb zum Uebermaße aufspornen. Die Erhöhung eines thierischen Triebes wird aber endlich immer Wuth, was sich am Menschen im gegebenen Falle umsomehr ereignen muß, als hier das Wilde des Thiersinns alsdann durch keinen sanftern Instinkt gezähmt wird, wie bei einigen Arten von Thieren.

Schon diesem einfachen Blicke in die Natur und in die daraus hervorgehende Bestimmung des Menschen dringt sich jener Eine Hauptzweck aller Menschenbildung (also aller Erziehung und alles Unterrichtes) auf, woraus allein auf das ganze große Geschäft Segen herabfließt. Bildung des Menschen zum eigentlichen Menschen, Erhaltung und Stärkung seiner höchsten Kräfte, der Kräfte, seines edlern Herzens, Erregung und Belebung der Achtung, der Ehrfurcht, der Liebe, also Begründung und Befestigung seines moralisch

religiösen Charakters, das ist das große heilige Ziel aller Menschenentwicklung. Dahin muß ihre ganze Aufmerksamkeit, dahin jede ihrer Anstrengungen gerichtet sein. Die große dem Menschen eigenthümliche Richtungslinie nach dem Uebersinnlichen, die durch sein ganzes Leben hinlaufen muß, wenn dasselbe Bedeutung und Werth haben soll, die große Linie muß den vielfachen feindlichen Angriffen eben in der Jugend abgewonnen werden für die ganze Zukunft. Und sie wird ihnen nur durch eine schon mit der ersten Regung der Menschheit im Menschen beginnende, und durch alle nachfolgenden Regungen immer an irgend einer Seite festgehaltene Aufmerksamkeit abgewonnen.

§. 9.

Fortsetzung.

Man kann hier einen Hauptirrthum, der zugleich der allerverderblichste ist, berühren, der in dieser Rücksicht gewöhnlich statt hat. Er betrifft den Zeitpunkt des Beginns jener Pflege des Höhern im Menschen. Man erwähnt sehr oft die Erziehung habe vor der Hand nur für die körperliche Entwicklung zu sorgen. Erst später, wenn diese einigen Umfang und einige Festigkeit erlangt habe, könne sie sich an die geistige machen, und auch da zuerst nur an die intellektuellen. Die moralisch religiösen seien die letzten von allen. Man beruft sich zur Rechtfertigung dieses Erziehungsganges auf das Gesetz der Stufenfolge in den Entwicklungen der Menschennatur. Allein, um lediglich diese groben Abstufungen, welche hier einzig gemeint sein können, wahrzunehmen, muß man die Menschennatur wahrlich, nur durch unsern gröbsten Sinn, durch den der Betastung betrachten. Wohl hat jene Stufenfolge am Menschen statt, wenn man nur nach handgreiflichen Unterschieden rechnet. Die moralisch religiösen Erscheinungen, als Darstellung in Bildern, als Ergießung des an sich bewußtlosen Triebes in bewußten Vorsätzen und Entschlüssen, so genommen, sind sie allerdings in jeder Rücksicht die letzten, die sich am

jugendlichen Geiste ergeben. Aber so genommen sind sie auch schon weit vorgerückte, ihrer Reife nahe, Gewächse. Und was würde man denn von dem Manne denken, welcher nach dem ihm anvertrauten Baume erst dann umsehen würde, wenn derselbe schon aufgeschossen in eine bedeutende Größe, schon auseinander gegangen wäre in seine wesentliche Theile, schon erkräftigt wäre in seinem inwendigen Marke, und angethan mit Rinde, Laub und Blüthe? Warum soll denn gerade bei der edelsten Pflanze die Pflege so spät eintreten dürfen? Warum soll gerade da der Keim, die Knospe, überhaupt das erstere zartere Leben unbeachtet, blos sich und dem Zufalle überlassen bleiben dürfen? Warum soll gerade da die Pflege erst mit Möglichkeit gröberer Hilfe durch den Spaten, und die Scheere beginnen können? Will man da auf die frühere zartere Blüthe und Pflege durch erste Anregung, Erwärmung und Bewahrung vor Schaden verzichten? Oder treibt etwa die Menschheit am Menschen nicht ebenfalls zuerst als zarter Keim hervor? Bricht sie erst spät, aber dann auch gleich in dichter fester Hülle, geharnischt, wie die Minerva, durch?

Pestalozzi hat dieses allererste Anglimmen des göttlichen Funkens in uns vortrefflich angedeutet in seiner Schrift: An die Unschuld, den Ernst u. s. w. Ich führe diese Stelle hier an:

„Die erste Erscheinung im Leben des neugebornen „Menschen ist mehr die vegitabilische Entfaltung eines „seines Lebens unbewußten Pflanzenkeimes, als die Ent„faltung eines seines thierischen Daseins bewußten le„bendigen Wesens. Von diesem Zustande, der wochen„lang dauert, geht das Kind durchaus nicht unmittel„bar zum Bewußtsein seiner geistigen und physischen Kraft „hinüber. Das erste Entfalten seines mensch„lichen Seins ist die Erscheinung seiner Ge„müthlichkeit. Diese geht unmittelbar aus der Ruhe „und der fast völligen Bewußtlosigkeit seines Seins her„vor. In dieser vor allen und andern Kräften erwachen„den Gemüthlichkeit des Kindes liegt dann aber der „heilige Keim der reinen Entfaltung des ganzen An„fangs aller sittlichen, geistigen und physischen Kräfte „seiner Natur. Das erste Leben des Säuglings ist durch „die heilige Ruhe seiner ersten Tage gleichsam eine ge-

„weihte Fortsetzung seines von den äußern Erscheinun-
„gen der Welt geschiedenen und sich selbst unbewußten
„Lebens im Mutterleib. Seine Bedeutung als diejenige
„des Anfangszustandes des ganzen Lebens des Kindes
„unermeßlich. Der Mensch muß sich nicht thierisch le-
„bendig, er muß sich gemüthlich, er muß sich menschlich
„beruhigt entfalten, und diese Gemüthsruhe, und selber
„ihr sinnlicher Anfangspunkt, das ungestörte Vegitiren
„in dieser Ruhe, ist die erste Grundlage der naturge-
„mäßen progressiven Entfaltung aller unserer Kräfte.
„Ich verweile mich etwas auf diesem Punkte. Das Men-
„schenkind vegetirt, ehe sich sein thierisches Leben entfal-
„tet. Das eigentliche seines sich von allen andern Ge-
„schöpfen unterscheidenden Wesens fordert das Still-
„stehen seiner thierischen Kraft, damit das Menschliche
„seines Seins sich vor dieser ungestört entfalte. Da-
„durch wird das Bedürfniß eines mütterlichen Einflu-
„ßes, einer mütterlichen Sorgfalt und Kunst, die kein
„mütterliches Geschöpf der Erde mit der menschlichen Mut-
„ter gemein hat, in ihr wahres Licht gesetzt. Wer die-
„sen Unterschied nicht fühlt und die Folgen davon nicht
„für das ganze menschliche Leben und für die Führung
„unsers Geschlechts in allen seinen Verhälnissen zu ahnen
„vermag, der hat die Spur der Natur verloren, und
„sich in den Irrwegen der Unnatur tief verirrt; mit wel-
„cher Kraft er auch in diesen Irrwegen fortschreiten,
„und zu welcher Höhe er sich auch in den Künsten ei-
„ner von Ruhe, Liebe und Anmuth ausgehenden Bil-
„dung unsers Geschlechts erhebe, er ist von der einzigen
„Bahn der Entfaltung der reinen Menschlichkeit gewi-
„chen und wird sie auf den Wegen seiner Kunst durch
„keine Betriebsamkeit wieder finden. Ich stehe noch ein-
„mal bei dem Anfangspunkt des sich entfaltenden Lebens,
„des menschlichen Kindes still, ich sehe lange, lange
„keine thierische Kraftäußerung an ihm, und auch nicht
„einmal ein lebendiges Streben darnach, ich sehe keine
„Spur des Gewaltsinnes, die alle thierische Jugend
„zur schnellen Entfaltung ihrer Kräfte hintreibt. Im
„Gegentheil das erste Zeichen des innern Lebens des Kin-
„des ist — sein himmlisches Lächeln, es ist die erste Re-
„gung eines über allen Thiersinn erhabenen und ihm ganz
„entgegenstehenden menschlichen Sinnes, es ist der Aus-

„druck des Frohsinns, der innern Befriedigung, der „menschlichen Erheiterung des Gemüths durch den Ge- „nuß der menschlichen Sorgfalt und Liebe, er ist die „erste Spur der im Kinde entkeimenden Erkenntniß der „Liebe. Dieses Lächeln geht dann bald in Anmuth „und in ein allgemeines liebliches Wesen hinüber. Aus „diesem entfaltet sich dann bald die Liebe zur Mutter, „und diese wird schnell eine anhaltende, eine unge- „trennte, eine vollendete Liebe; und hier liegt wieder „eine hohe Spur des erhabenen Ganges der Natur, „die sich in jedem ihrer Schritte vollendet.“

„Freund der Menschheit! fasse diesen Gang der Na- „tur in seiner tiefsten Bedeutung ins Auge, und erhebe „dich zum höhern Ahnen seiner heiligen göttlichen Fol- „gen; sieh, wie sich aus der Liebe zur Mutter auf „dieser Bahn die Liebe zu Gott, aus dem Vertrauen „auf die Mutter das Vertrauen auf Gott, aus dem „Glauben an die Mutter der Glaube an Gott einfach „und lieblich entfaltet, wie sich die menschliche Ruhe „in den Armen der Mutter im Kinde zur himmlischen „Ruhe in Gottes Armen erhebt. Sieh, Freund der „Menschheit, wie auf diesem Wege die Entfaltung der „menschlichen Kraft eine allgemeine, heilige, göttliche „Entfaltung der Menschennatur wird. Sieh noch mehr, „sieh, wie das Bewußtsein des Unrechts auf dieser Bahn „beim Kinde in eine heilige Kraft gegen dasselbe, wie „die Scheu und Scham vor der Mutter in Scheu und „Scham vor dem Angesichte Gottes, in Gottesfurcht „hinübergeht; wie das leichte sinnlose Gewand der an „der Seite der Mutter sich entfaltenden Sittlichkeit „sich in die reine hohe Kraft derselben umwandelt,“ u. s. f.

§. 10.

Fortsetzung.

Von der Pflanze, die aus dem Samenkorne hervorbricht, bin ich ausgegangen, um zur Menschenpflanze hinüber zu führen. Ich habe gezeigt, wie unzählige Vorbereitungen zu ihrem Keimen, wie vielerlei Mittel zur Erhaltung und Nahrung nöthig sind; wie die Pflanze sich allmählig

entwickelt, wie ihre Wurzel erstarken, wie sie wächst, die Zarte, mächtig empor, und dann wird, was ihre vom Schöpfer verordnete Bestimmung ist. Aber die junge Menschenpflanze, wo soll diese ihre ersten Keime entfalten? — Worin besteht das Wesen derselben? — Welches sind die Gesetze der Entfaltung? — Wie heißt der Ort ihrer Pflanzungen; wie weit erstreckt sich das Ziel und die Grenze dieser Pflanzungen? —

§. 11.

Fortsetzung.

Die junge Menschenpflanze soll ihre ersten Keime in der milden Atmosphäre der Familie und der schönen Natur entfalten. Nur der Odem der Liebe, wie derselbe aus den Herzen der Eltern und Geschwister, und aus einer freundlichen Umgebung der physischen Welt kommt, bildet jene heitere laue Luft, welche für die ersten Entwickelungen unsers zartesten Wesens unentbehrlich ist. Durch Liebe und Freude nur erwacht der Mensch zur frühesten Ahnung seiner eigentlichen Menschheit. Nur dadurch, daß er sich anhängen lernt mit seiner ganzen Seele an Mutter, Vater, Bruder, Schwester, und sich freuen lernt an Blumen und Bächen der Wiese, und an dem blauen Himmel über denselben, nur dadurch geht ihm seine edlere Natur auf, und seine höhere Bestimmung. Nur auf diese Weise entdeckt er in sich die Kraft aufzublicken und aufzustreben über die Niederungen der lediglich für sich selbst besorgten sinnlichen Begierden. Einzig aus dem Aether dieser zarten und heiligen Vorstellungen und Triebe wölbt sich ihm jener Himmel über der Erde unsers physischen Daseins, ohne welchen dieses dunkel und kalt und öde daliegt, — nur noch für das Thier ein Geschenk, für den Menschen eine Last. *)

*) Daß hier nicht Dasjenige, was sich in unsern Tagen Liebe nennt, gemeint ist, wird kaum einer Erörterung bedürfen. Jener alte heilige Trieb, und

Damit aber diese Sonne des menschlichen Lebens, diese Urliebe im Bunde mit dieser Radikal-Freude, das junge Dasein des Menschen gehörig zu segnen im Stande ist, muß die Atmosphäre desselben rein sein, frei von den düchten Ausdünstungen aus den Sümpfen der niedrigen Begierde. Nur in Unschuld gedeiht die Kraft des erwachenden Menschengeistes, die ganze Kraft. Jene glückliche Unbekanntschaft mit der Sünde und ihrer Wurzel, jene schöne Unwissenheit alles unedlen, und jener heilige Unglaube — selbst an die Möglichkeit des Lasters, welche in der Welt lediglich ein Paradies des Herzens, des Kopfes und der äussern Umgebung zeigen, diese machen die unerläßliche Bedingung zum ersten Aufkommen des bessern Triebes im jugendlichen Herzen, des Triebes für Wahrheit und für Tugend.

Allein wie wird oft dieser höhere Trieb der Menschheit, wie wenig zart und sorgsam, ja! wie schonungs-

---

dieses elende Machwerk der Zeit unterscheiden sich wie die lebendige Sonne und ihr von irgend einen Stümper gemaltes Bild mit Augen, Mund und Nase. Deßwegen ist aber auch das Erziehen durch bloße Milde, wie wir es jetzt so vielfältig haben, und worin sich unsere gegenwärtige Weisheit so besonders wohlgefällt, gewöhnlich eines der heillosesten Dinge, wovon eine Zeit heimgesucht werden kann. Es ist nämlich so, wie es in der Regel getrieben wird, nur ein feiges „sich hingeben" in die Launen des dadurch nothwendig immer unbändigen Buben, ein verächtliches Hätscheln aller seiner Wünsche und Begierden, und darum ein unsinniges Selbsteinleiten künftig nicht mehr zu zähmender Thorheit und Ruchlosigkeit. Man hat etwas gehört von ehemaliger übergroßer Strenge und Rauheit, und glaubt nun in der Ohnmacht seines Herzens, vor dieser Härte nur in der Verzärtlung hinreichenden Schutz zu finden. Man wird, um kein Tyran seiner Kinder zu sein, ihr Sklave. Die alte Strenge stammte aber doch noch aus Kraft, und wurde einige wildere Naturen abgerechnet, im Allgemeinen immer von der den älterlichen Herzen eingewachsenen Liebe gemildert.

los dieses Gefühl der Unschuld gewöhnlich behandelt? Wann wird das moralisch religiöse Gefühl geweckt? Und wie das etwa selbst wachgewordene geleitet, gepflegt, entfaltet, gestärkt oder auch nur geschont, nicht mißhandelt, nicht verschoben, nicht zerstört? Wie sorgfältig, wir freudig, wie zart geht man mit jenen so empfindlichen Keimen von heiliger Scheue, von Gewissenhaftigkeit, von Verehrung, von Bewunderung, von Vertrauen, und von Liebe um, welche sich in den jungen Herzen für ein Unsichtbares zu regen beginnen, das demselben deswegen nicht weniger nahe liegt, weil es noch ferne vor seinem Auge ist? Man braucht diese Fragen jetzt nur auszusprechen, um sie beantwortet zu haben. Es ist für viele, der Denkenden sogar, Grundsatz, ihre Knaben vor der Periode ihrer Reife Nichts von Moral und Religion hören *), sondern vor der Hand blos ihre phisischen Kräfte auseinander gehen und erstarken zu lassen.

Wie können und sollen sich aber endlich noch die zarten Sprossen unserer edlern Natur durch das Geflechte der groß und stark emporgewachsenen gemeinen Kräfte hindurch arbeiten? Wo soll die Menschheit sich ansiedeln, da alle Punkte schon von der Thierheit besetzt sind? Denn, wie man ehemals schon die Säuglinge in die Kirche schleppte zum unverstandenen Gebete, so schleppt man dieselben jetzt schon in alle zahllosen Freudenwinkel — zu den verständlichern Ausdrücken wilder Begierden.

Jene eben berührte heilige Elternliebe und jene fromme Freude an der Natur ma-

*) Auch diesem Irrthum, spricht ein auszeichneter Pädagog, liegt eine mißverstandene Wahrheit zu Grunde. Allerdings, sagt er, soll die Begriffsbildung auf dem moralischen und religiösem Felde erst bei einer gewissen Reife, welche nicht vor den Jahren kommt begonnen werden. Allein kann und muß derselben, wenn sie keine hohle und leere Spielerei werden soll, nicht nothwendig die Gefühlsbildung voraus gehen? Oder will man den Jungen auch das erste Wort zu sprechen nicht früher gestatten, als bis man mit ihm die Gramatik anfängt?

chen die erste irdische Gestaltung des überirdischen Triebes, welcher als moralisch religiöser Trieb unsere eigenthümlichste Kraft, die Quelle aller Macht, und Bedeutung und Glückseligkeit unsers Daseins ist.

Mit dieser Urliebe, der Herzwurzel alles übrigen Edeln, soll die Pflanze schon dem fernern Gärtner, dem Lehrer und Erzieher in seine Pflanzung übergeben werden. Und dieser muß nun im Voraus wissen: worin das Wesen seiner ihm anvertrauten Menschenpflanze besteht?

§. 12.

Fortsetzung.

Das Wesen der menschlichen Natur besteht, daß Körper und Geist aufs Innigste miteinander verbunden sind. Jene angeführte Frage aber hängt noch mit drei andern zusammen: Was, — so frägt man nähmlich, ist Körper? — was Geist? Und wie sind beide miteinander so verbunden? — Ich versuche alle drei zur allgemeinen Befriedigung zu lösen, rechne aber zugleich auf billige Rücksicht wenn ich im Verfolge der Beautwortung Manches nicht erschöpft haben sollte.

Der Leib, der Schleyer unsers unsterblichen Wesens, ist das Werkzeug der Seele (des Geistes). Die Seele denkt, fühlt und will; der Leib giebt ihr Stoff zum Denken, Fühlen und Wollen. Der Geist bildet und wirkt im Körper, leitet das Auge desselben zum Licht, den Mund zu willkührlichen Bewegungen. Nicht jemehr der Leib des Geistes mächtig wird, sondern jemehr der Geist mächtig wird seines Körpers, seines Werkzeugs durch fortgesetzte Uebung im Gebrauch desselben, desto mehr wird der Geist des Kindes sich seiner selbst bewußt. Die geistige Kraft wächst in sich selber durch Uebung; der Körper vergrößert sich nur durch irdische Nahrung. Die aus Fleisch und Blut hervorgehenden wilden Reize, Lüste und Begierden wirken eben so sehr auf Minderung der Geisteskraft, als auf Selbstzerstörung des Leibes; hingegen des Geistes Besonnenheit und Herrschaft bändigt den Ungestimm verderblicher Leidenschaften, und rettet selbst des Leibes Dauer. Das Geheimniß vom Ursprung unsers

Geistes ist das Geheimniß Gottes. Wir wissen nur, er sei eine wunderbare Kraft, eine edlere als alle andere aus tiefer Verborgenheit hervorwirkenden bewußtlosen Kräfte der Natur. Bei dieser ist Nothwendigkeit das Gesetz ihres Strebens, im Menschengeist ohne Bewußtsein eigenen Willens, wodurch er fähig wird, das Gute wie das Böse zu thun. Ob er in der Geburtsstunde des Leibes sein Dasein empfing — ob er vielleicht schon früher lebte, als in diesem Leibe — Niemand ergründet es.

Wie die Seele durch die Nerven ihren Willen im ganzen Körper verbreitet, und empfindet: so wirkt auch der Körper, und alles was denselben nahe und fern umgibt, durch sie auf die Seele. Durch sie pflanzt sich der äußere Schmerz bis zum Geiste fort, und wird zur Vorstellung in ihm. Doch vergebens forschest du: wie kann das Irdische hier in das Geistige verschmelzen oder wie kann das Reingeistige auf das Irdische wirken? — Der ganze Körper besteht aus geistigen Theilen, die man nur deßwegen Körper nennt, weil sie sich als verborgene Kräfte durch Erscheinungen äußern, welche von den Sinnen wahrgenommen werden. Gedanken und deren Ausdruck durch Worte sind Erscheinungen der Seele; aber darum ist die Seele nichts Körperliches, weil sie auf die Sinne und auf das Gefühl anderer wirken kann. Auch sind Gedanken und Worte keine Theile der Seele, die von ihr abgehen, wenn sie solche äussert; eben so wenig sind Farbe, Gestalt, Weichheit, Härte der sogenannten körperlichen Dinge, Theile der verborgenen Dinge, welche solche Aeußerungen erzeugen, sondern nur Wirkungen derselben.

Das ganze Weltall Gottes ist an sich selbst, wie er selbst, nur Kraft, nur Geist. Und was wir irdisch oder körperlich heißen, ist nur eine Wirkung der höhern und niedern Kräfte auf unsere Seele, vermittelst der Berührung unserer Nerven. Gleichwie nun die Nerven vorhanden sind als die ersten und unmittelbarsten nnd edelsten Werzeuge der Seele: so ist der ganze menschliche Körper mit allen seinen Saft- und Blutgefäßen, Sehnen, Muskeln und kunstvollen Einrichtungen nur vorhanden zur Ernährung, Unterhaltung und Beschützung der Nerven. Und so steht die

Seele mit dem ganzen Weltall, der Geist mit dem Körper in einem sonderbaren geheimen Verbande.

So bist du Odem des Ewigen, Mensch! nicht blos fleischige Masse! Du bist göttlicher Natur! bist Geist! Und sollst in zartester Kindheit dich entfalten nach vorhandenen Gesetzen. Hinweg nun mit allen üppigen Wesen, jeder Verweichlichung, jedem Mißbrauch deines Körpers! Denn dies Wohnhaus deines unsterblichen Geistes, ist dein Heiligthum. —

§. 13.

Fortsetzung.

Die Gesetze der Entfaltung, sowohl für den Körper als für den Geist sind gleich, und diejenigen, wie bey allen andern organisirten Wesen: und zwar folgende:

1.) Die im Menschen liegende Kraft entwickelt sich von Innen heraus, d. h. es setzt sich nichts von außen an, wie beim Steine; sondern durch eigene Wirkung vergrößert sie sich; so auch bei der Pflanze. *)

2.) Wir bemerken, daß jede Kraft in der Natur sich zuerst schwach, zart, gering entwickelt, z. B. ein Samenkorn — Obstkern 2c. Da bildet sich zuerst ein schwaches, zartes Pflänzlein, nach und nach erstarkt es.

3.) Bei allen Wesen herrscht ein immerwährendes thätiges Leben; und dadurch verstärkt sich die Kraft, d. h. Nichts entsteht ganz vollkommen auf Einmal, sondern immer muß eine Thätigkeit und Vervollkommnung herrschen.

4.) Die Richtung der Entwicklung geht nach allen Seiten. Alle Kräfte sollen geübt und entwickelt werden; nicht blos Eine Kraft, oder die, zu welcher der Mensch am geeignetsten ist.

5.) In der Natur finden wir ein gewisses Aufeinan=

---

*) Was sich nun in der Erziehung von Außen anlegt, das haftet auch nur am Aeußern, und bleibt ewig ein Spiel des Luftzuges der Umgebungen.

der folgen. Alle Dinge entstehen, wachsen, nehmen ab und sterben. Unsere Seele hingegen bleibt ewig.

Zu diesem gehört noch, daß der Erzieher die Eigenthümlichkeit der Menschennatur verstehe; daß er den Menschen in Hinsicht und ganz vorzüglich seiner Sinneswerkzeuge zu behandeln wisse, und die Bestimmung der Menschen im Allgemeinen kenne. Diese ist endlich und unendlich.

a) Der Mensch soll nach einer immer größern immer höhern Veredlung der Natur streben.

b) Er soll nach allen Vorzügen der vollendeten Menschheit hienieden streben.

c) Er strebe nach allen Fertigkeiten und Kenntnissen und Einsichten, um mit ihnen ausgerüstet, seinen Beruf tüchtig zu vollziehen.

Die Vollziehung theilt sich in körperliche und geistige Erziehung, die der Pflanze im Orte der Pflanzung, in der Schule, gegeben wird.

§. 14.

Fortsetzung.

Schulen sind Pflanzungen. In der Schule sollen überhaupt Wahrheiten und Tugenden angebaut werden, in den unsrigen d. h. in den gemeinen wenigst die allgemein nothwendigen. Die erste Erweckung des jugendlichen Geistes, und die oft für das ganze Leben entscheidende Entwicklung oder Ertödtung der natürlichen Anlagen, Fähigkeiten, Neigungen u. s. w. liegt in den Händen des Gärtners, in den Händen des Jugendlehrers. Er legt den Grund der Ausbildung der körperlichen und geistigen Kräfte des Kindes, zum ganzen künftigen Menschen. Erziehung und Unterricht ist ihr erhabener Zweck. Dazu sind unsere Schulen die öffentlichen und geheiligten Plätze. Hier ist sie, die hoffnungsvolle, zarteste Blüthe künftiger Bürger und Unterthanen, die des Lehrers sorgfältigste Pflege mit Sanftmuth und Geduld bedarf. Hier ist der Ort, wo der Lehrer dem Staate durch die erste Einpflanzung des Geistes

der Ordnung, des Fleißes und des Gehorsams die wichtigsten Dienste leisten kann. Hier hat jeder die schöne Gelegenheit, den fruchtbarsten Samen seines Unterrichts in die Herzen von tausend künftigen Bürgern und Unterthanen zu streuen.

§. 15.

Fortsetzung.

Nun aber kann ich diesem Gedanken, daß die Schulen wahre Pflanzungen zum Glücke des künftigen Menschen sind, nur so lange ungestört huldigen, als ich ihn mir in seiner Allgemeinheit denke. Gehe ich über diese und ihre dunkeln Hoffnungen hinaus, und näher an die Wirklichkeit, und an ihre deutlicheren Aussichten hin, so stößt meine Empfindung an. Ich finde Schulen, die das nicht sind, die nicht sind, was sie sein sollten. Schulen finde ich, worin die größte Unordnung, allgemeine Unaufmerksamkeit u. s. w. bei den Schülern, große Nachläßigkeit derselben im Schulbesuche u. s. w. mit einem Worte wenig; — oft auch keine Disziplin herrscht.

Da es aber meine Sache ganz und gar nicht sein kann, die Schwächen, Mängel und Fehler mancher Schule zu schildern, so halte ich mich davon ganz entfernt, und verfolge jählings weiter den Zweck meiner gegenwärtigen Schrift; ich schreite zur nähern Beantwortung der so schönen und reichhaltigen „Konkursfrage.“

II. Kapitel.

„Was hat nun der Lehrer zu thun, wie es anzu„gehen, um einen so großen Uebelstand bald mög„lich aus seiner ihm neu übertragenen Schule „zu verbannen?“

Vor Allem ein inniges Wort.

Nun fange ich an, besonders an Sie zu sprechen, meine jungen Freunde! meine theuersten Brüder! die sie am Rande der Scheidens von Ihrem Bildungshause, dem Seminar, stehen; und Sich von Denen trennen wollen, durch Deren weise Leitung Sie beglücket sind.

Es ist wieder eine der schönen Perioden in dem Frühlinge Ihres Lebens vorüber. Sie stehen am Schlusse derselben, und blicken mit feierlicher Heiterkeit zurück auf die abermal hervorgetretenen Blüthen, und vorwärts die daraus erwarteten Früchte.

Ihre hochzuverehrenden Herrn Inspektoren theilen diese heiligen Gefühle mit Ihnen. Auch Diesen, den in meinem Gedächtnisse verewigten, mir so theuren Lehrern, blühen in Ihren Entwicklungen geliebte Hoffnungen für Menschheit und Vaterland, für Religion, Tugend und Wissenschaft.

Wir wollen nun Blick und Gefühl mit gemeinschaftlicher Lebendigkeit zu der Bestimmung erheben, zu welcher Sie in dieser Anstalt beisammen waren; in dieser Anstalt, die noch ganz vorzüglich eine goldene Frucht des unermüdeten Strebens für Menschinbildung, unsers verblichenen Herrn Regierung = Rathes „Joseph Miller“ ist. — O! auch Dir noch Ein Wort, auf dessen Grabe die schönsten Blumen gepflanzet sind! Ruhe nun, Du der Wenigen Einer, die den eigentlichen Frieden Gottes auch kennen: Ruhe nun in diesem hohen heiligen Frieden von den Mühen und Unfreundlichkeiten

dieses Lebens! Wir sehen Dir sehnend nach. Uns bleibt hienieden nur Dein Andenken und Deine Asche. Doch nein! auch Dein Seegen bleibt uns noch; — denn Dein kaltes, klares, ruhiges Urtheil, Deine Selbstständigkeit in Deinen Ansichten der Welt, Deine Unermüdlichkeit in allen Deinen Berufsgeschäften, Dein Eifer für Recht und Menschenwohl, Deine jeden dieser Vorzüge, wie eine Sünde verbergende Bescheidenheit — — und unser Schmerz, der Schmerz von so Vielen — stehen als eben so viele bessere — und sprechendere Denkmäler um Dein von keinem Marmor bewachtes Grab. —

Ich wähle vorzüglich nur diejenige Seite dieser obigen Bestimmung, welche mir einer neuen Erinnerung zu bedürfen scheint.

Es bedarf keines Beweises, daß wenn bey irgend einem Geschäft sittliche Güte und vollkommenere Ausbildung des Charakters unentbehrlich ist, dies bei dem Amte des Lehrers und Erziehers der Fall sei. Wer kann ohne eigene Bildung des Verstandes, dem Verstand, wer ohne eigene Bildung des Herzens, das Herz, ohne eigene Bildung der Sitten, die Sitten der Jugend zu bilden hoffen? Der Erzieher muß also selbst erzogen sein. Darum schenkte uns der weise Landesvater im Jahre 1824 ein Seminar, wie in den übrigen Kreisen unsers Vaterlandes, das bestimmt ist, gesittete und geschickte Lehrer für Stadt- und Landschulen zu bilden; das aber ein Damm sowohl gegen unmoralische als auch unwissende Lehrer sein muß.

Da indeß der Lehrer und Erzieher die allgemeinen Züge eines sittlich-vollkommenen Charakters, mit jedem tugendhaften Menschen gemein hat, welche jedes Moralsystem aufzählt, so kommt es hier nur darauf an, auf diejenigen Eigenschaften vorzüglich aufmerksam zu machen, welche ganz besonders von ihm verlangt werden können, weil sie in seinem Verhältniß unerläßlicher als in jedem andern sind.

Erwarten sie darüber keine vollständige Abhandlung, sondern nur ein inniges Wort aus der Seele in die Seelen gesprochen, wie man es zu sprechen pflegt, wenn man sich auf einige Augenblicke in le-

bendigen Gefühlen des Schönen und Guten begegnet.

O! könnt ich sie, diese Herzensworte, mit eben so viel Enthusiasmus laut zu Ihnen sprechen, mit dem sie am 23ten Septemper 1826, in einer feierlich gehaltenen Rede, in den lebendigsten und heiligsten Gefühlen meinem Herzen entquollen! Allein, Gefühle müssen sich der leitenden Hand der Vernunft überlassen, und dürfen nie den Herrscherstab über uns schwingen; daher einer unserer berühmtesten Dichter sagt: „Wohl dir, wenn immer die Vernunft im Herzen dir wohnt!“ Eben das feierliche Gefühl das diese Stunde unser Herz einnimmt, muß, wenn dasselbe nicht blos der Betäubung wegen vorhanden sein soll, ein ernstes Nachdenken in uns erregen, wie das Gute, dessen wir uns freuen, sein Dasein erlangt, wie wir es bewahren, und auf eine höhere Stufe von Vollkommenheit befördern können? —

Zu den Eingenschaften nun, welche ganz vorzüglich von dem Jugendlehrer und Erzieher verlangt werden können, gehört der Pflichtliebe und Amtstreue der erste Platz, da die Erfahrung lehrt, daß sie sogar manchen andern Mangel ersetzt, und daß im Gegentheil ohne sie sehr vorzügliche Männer in diesem Fach sehr wenig leisten. Wer daher von Jugend auf ein reges Pflichtgefühl in sich erhalten und genährt hat, bei dem wird es, sobald er ein Amt übernimmt, in die herrschende Neigung, den Pflichten des Amts alle andern Bestimmungsgründe unterzuordnen übergehen. Es steht sehr mißlich um die Amtstreue, wenn die Motive aus irgend einem andern Begriff, als den Begriff der freiwillig übernommenen Pflicht hergeleitet werden; denn alsdann wird sich der Grad derselben blos durch Lohn, oder durch das, was andere in ähnlichen Lagen leisten, oder durch die Dankbarkeit der Eltern, oder durch die übrige individuelle Zufriedenheit mit seiner Lage bestimmen, und eben so wandelbar als diese sein. Wer sich aber geübt hat, in jedem Verhältniß das Seine, und immer nach allen seinen Kräften zu thun, bei diesem Bewußtsein sich auch da glücklich zu fühlen, wo die äußern Umstände wenig aufmunterndes haben, für den werden Schwierigkeiten nur ein stärke-

rer Antrieb zur Verdopplung seiner Kraft sein. In dem Amt selbst wird er seine Bestimmung, in jedem einzelnen Theil desselben einen Theil dieser Bestimmung finden. Er wird daher keinen für gleichgültig, keinen für unwichtig halten. Wer erst das Kleine vernachläßigt, von dem kann man ziemlich sicher voraussehen, daß er nach einiger Zeit ganz träge sein werde.

Um aber das Amt nicht blos mit Treue, sondern auch mit Kraft und mit Nutzen zu führen, sind theils gewisse Tugenden, theils gewisse gute Gewöhnungen gleich nothwendig. Es darf dem Lehrer so wenig als dem Erzieher Sanftmuth und Geduld fehlen, ohne welche er in seiner Lage weder glücklich sein, noch glücklich machen wird. Sanftmuth wird ihm die große Reitzbarkeit seiner Empfindungen mäßigen; die natürliche Heftigkeit seiner Triebe mildern, er wird durch sie Uebel mit Gelassenheit ertragen; bei den oft langsamen Erfolgen seiner Bemühungen, bei unerwarteten Erfahrungen von Undank und Verkennung, nicht zu schnell ungeduldig werden. Erworben wird sie durch strenge Aufmerksamkeit auf sein Inneres, durch Bewachung seiner Triebe, durch ein unpartheiisches Ueberdenken, wie viel weiter man in einzelnen Fällen durch Sanftmuth und Selbstbeherrschung, als durch Leidenschaftlichkeit gekommen sein würde. — Geduld unterstützt den Lehrer, wenn er die Lasten seines Geschäfts und den Druck der Langweile bei so manchen höchst unangenehmen Widerholungen derselben Arbeit fühlt; sie bewahrt ihn vor der Uebertreibung seiner Forderungen an seine Lehrlinge, und belohnt am Ende durch ein sicheres Gelingen und einen reineren Dank derer, welche die Früchte dieser Geduld erndten.

Nicht wenig wird diese Sanftmuth und Geduld durch die Bescheidenheit des Charakters unterstützt worinn der Jugendlehrer seinen Schülern immer vorleuchten sollte. Wahre Bescheidenheit macht achtsam auf guten Rath, langsam in eigenen Urtheil, eifrig in der Benutzung aller Hilfsmittel zur weitern Ausbildung, und zufrieden mit seinem Zustande, sobald er nur erträglich ist.

Jene Sanftmuth und Bescheidenheit ist in-

deß sehr wohl verträglich mit der Festigkeit und Männlichkeit des Charakters, die dem Erzieher eben so wenig fehlen darf. Um dieses zu treffen, lerne man bei Zeiten nach deutlich vorgestellten Gründen handeln, seine Leidenschaften bewachen, sich in keinem Falle unter seine Würde erniedrigen, sich Ruhe und Gegenwart des Geistes zu eigen machen, endlich wo man dennoch in manchen Fällen auf seinem Willen bestehen muß — immer die sanftesten und glimmpflichsten Mittel wählen, um dadurch dem andern das Nachgeben leicht zu machen.

Der Lehrer und Erzieher muß bei der Jugend in Ansehen stehen; d. h. sein Charakter muß ihr Achtung abnöthigen. Sie verbirgt ihm den Erfolg seiner Bemühungen um so sicherer, je mehr sich ihr Liebe und Vertrauen zugesellt. Besonders wichtig aber sind zur Begründung und Erhaltung des Ansehens, die Vollkommenheiten des Charakters, welche von einem Manne, der den Charakter anderer zu bilden unternimmt, unzertrennlich scheinen. Ueberhaupt flöße sein ganzer Charakter Achtung ein. Diese Achtung wird steigen, wenn seine Tugend mir Charakterfestigkeit verbunden ist. Zu beiden geselle sich in jedem Erzieher Humanität. Auch die Vollkommenheiten der äußern Person, können zu dem Ansehen des Erziehers etwas beitragen. Sie sind bei weiten nicht die unentbehrlichsten. Aber sie sind wichtig genug, um, so weit es in Jemandes Gewalt steht, darnach zu streben.

Auf dem Wege der Achtung soll ferners der Erzieher auch zum Vertrauen der Jugend zu gelangen suchen. Jeder andere Weg führt irre. Es besteht dieses Vertrauen in der Ueberzeugung der Zöglinge, daß man in allem, was man thut, von ihnen verlangt, ihnen untersagt, nichts als ihr Bestes zum Zweck habe, weil man sie liebe. Zu den verkehrten, wenigst nur auf kurze Zeit wirkenden Mitteln, sich Liebe und Vertrauen zu erwerben, wodurch sich Eltern — besonders Mütter — und Erzieher hinterdrein oft um Achtung und Liebe zugleich bringen, gehört: 1) jede schwache Nachgiebigkeit in Dingen, welche entschieden unrecht, oder den Kindern auf irgend eine Art schädlich

sind, folglich auch jede Begünstigung ihrer Unarten nnd Thorheiten, um sie nur, wie man sagt, gut zu erhalten. 2) Jede Erschleichung ihrer Gunst auf Unkosten anderer; 3) jedes zu ängstliche Bewerben, um die Zufriedenheit und den Beifall seiner Untergebenen, bei allem, was man sagt und thut; welches auch an einer zu lebhaften Nutzbarkeit und Niedergeschlagenheit, wenn man verkannt zu sein fürchtet, so wie an jeden zu merkbaren Bemühen, sie wieder zu versöhnen, wenn sie mürrisch sind, kenntlich ist. 4) Jede Weichlichkeit, wo es auf Abschlagen oder Feststehen auf seinem Sinn, auf Durchgreifen oder Beharren ankommt. 5) Die zu gehäuften Versicherungen von Liebe, von Freundschaft und Gutmeinen.

Sichere Wege zum Herzen unserer Anvertrauten sind 1) das immer rege Interesse an ihrem wahren Wohl, das sich, ohne daß man darauf zu studiren nöthig hat, von selbst in dem ganzen Umfang mit ihnen, ausdrücken wird. 2) Die unbestechliche Gerechtigkeit in ihrer Behandlung und Beurtheilung. 3) Die wohlwollende Gleichmüthigkeit, das Sichgleichbleiben. 4) Die Billigkeit der Beurtheilung. 5.) Der väterliche Sinn bei Vergehungen, die nicht ungeahndet bleiben können. 6.) Die Beförderung und Theilnehmung an ihren Vergnügungen.

Hiezu gehört aber Frohsinn und heitere Laune, ohne die man der Kinder = und Jugendwelt nie willkommen ist. Sie zieht den strengen Mann bei weitem dem mürrischen vor; sie weiß, wie sie mit jenem, sie weiß nie, wie sie mit diesem daran ist. Unter die guten Gewöhnungen, welche dem Lehrer ferneres zu wünschen sind, gehört vorzüglich Ordnung, Pünktlichkeit und die Gewöhnung zu Wirthschaftlichkeit. Die wenigsten Stellen gewähren Ueberfluß; in den meisten ist die Besoldung kaum zum Erhalten des Lebens hinreichend. Der wird also am besten auskommen, der die wenigsten Bedürfnisse und dabei eine vernünftige Sparsamkeit gelernt hat. Möchte denn doch auch einmal mehr dafür gesorgt werden, daß

kein Schullehrer in der Nothwendigkeit wäre, mit Nahrungssorgen kämpfen zu müssen. —

Wenn endlich für jeden Menschen, die beständige Fortbildung seines eigenen sittlichen Charakters das wichtigste Studium bleibt, wenn sich jeder versprechen darf, in der gegenwärtigen und zukünftigen Lage um so nutzbarer zu werden, — je mehr er an eigenen sittlichen Werth gewinnt, — wer hat mehr Verpflichtung, sich hieran unablässig zu erinnern, als der, welcher täglich an der Bildung eines heranwachsenden Geschlechts arbeiten soll? Ich kann daher jene berührte Seite, nämlich die Eigenschaften, welche ganz besonders von dem Jugendlehrer verlangt werden können, mit keiner wichtigern Erinneruug schließen, als daß er keinen Tag vorbei lasse, ohne mit sich selbst über das, was er ist, was er sein soll, was er werden kann, zu Rathe gegangen zu sein. Darin besteht die Vielen so unbekannte Wissenschaft, mit sich selbst zu leben, — in diesem geheimen Umgange mit sich selbst, der eingeschränkten Verhältnisse, worin man gerade itzt lebt, zuweilen zu vergessen, und sich an die höhern Verhältnisse gegen Gott, gegen die vernünftige Wesen, gegen die menschliche Gesellschaft, gegen das Vaterland, dem man zugehört, zu erinnern; — über seine Bestimmung als Mensch nachzudenken, und über den Begriff des höchsten Guts mit sich selbst einig zu werden. Wie könnte es dazu an Zeit und an Erinnerung fehlen? So manche Stunde, die er doch gewiß einsam in der freien begeisternden Natur, für deren Genuß er hoffentlich den Sinn in sich bewahrt haben wird, zubringen darf —; die häufigen Erfahrungen, die er, besonders als Lehrer, von den eitlen Mühen und Streben so vieler Menschen nach Glück, Ehre und Ruhe machen kann; — die Wahrnehmung der herrlichen Anlagen in der menschlichen Natur, aber auch ihre Gebrechlichkeit und Ohnmacht, worauf ihn das Studium seiner Zöglinge führen muß; — selbst in mancher späten Abend- oder frühen Morgenstunde, der Anblick der um ihn her sorglos schlafenden schuldlosen Geschöpfe, die noch alle Gefahren der Welt erwarten, gegen die er sie mit bewaffnen soll; — vielleicht auch die Wahrnehmung

des schwachen Erfolgs seiner bisherigen Bemühungen; dies und so vieles andere, wird den guten und verständigen Mann, ja wohl von selbst zu solchen Selbstgesprächen — jenem Reden mit seinem Herzen veranlassen, welche ältere und neuere Moralisten, so warm und so gegründet, als ein vortreffliches Beförderungsmittel der Tugend empfohlen haben. Nur ein solcher sich selbst bewachender, und dadurch an innerer Achtungswürdigkeit täglich gewinnender Charakter, darf sich versprechen, selbst auf den verwilderten Zögling so zu wirken, wie Sokrates auf Alcibiades, den Wüstling wirkte.

Dies ist denn auch der Weg; im Grunde der sicherste und einzige, die Gemüthsruhe und Zufriedenheit mit seiner Lage in sich zu erhalten, von der, um sein Amt mit Freudigkeit zu führen, so vieles abhängt, und die man bei Schulmännern so häufig vermißt. Sie mag zuweilen durch äussere Umstände, Verdrießlichkeit, Verkennung unterbrochen werde. Aber der wahrhaft tugendhafte Mann, dem das Bewußtsein der Berufstreue uud des reinen Sinnes nicht fehlt, kann und wird sie nie ganz verlieren. Denn da der Werth menschlicher Thätigkeit nicht sowohl von dem Erfolg, als von den Prinzipien, durch welche sie bestimmt wird, von der Reinheit und Güte des Willens abhängt; da die besten Menschen immer nur nach Möglichkeit und dem Maaß ihrer Kraft wirken konnten, das Gelingen einem Höhern überlassen mußten; so wird es zwar keinen schöneren Lohn für alle Mühe und Anstrengung geben, als wenn der Erzieher in seinem Zöglinge den verständigen und guten Mann heranwachsen sieht, und sich einen Freund für sein Alter erzogen hat, oder wenn er den Dank der Eltern, deren Gehilfe er war, dafür erndtet. Aber auch mit Undank gelohnt, und durch unvermeidliche Hindernisse in seiner Wirksamkeit gehemmt, bleibt ihm wenigstens das Bewußtsein, daß er selbst durch diesen Kampf mit Schwierigkeiten, wenigstens für sich an innerer Kraft gewann, beinahe unermüdet Gutes wollte, und wo er konnte, that; und in jede künftige Lage begleitet ihn die beruhigende Erinnerung:

„Daß weder Lust noch Schmerz ihn je von dem treuen Hang zu seiner Pflicht geschieden.

Fortsetzung.

Nun nur noch einen Blick auf die allgemeine Bestimmung, die Sie, meine theuren Freunde! in dem Seminar festhielt.

Sie stehen nun am Ziele Ihrer Bestimmung. Das Seminar hat Sie zu guten und brauchbaren Lehrern gebildet; es hat Sie intellektuell — moralisch, — und pädagogisch zu Ihrem künftigen Amte vorbereitet.

Intellektuelle Bildung haben Sie empfangen; indem Ihnen über alles, was Sie künftig die Kinder des Volkes lehren sollen, zuvorerst deutliche und zusammenhände Begriffe beigebracht worden sind. Deutliche und sichere Erkenntniß der Religion und Moral haben Sie erhalten. Ihr Verstand wurde durch eine Menge Anlässen auf eine höhere Weise geübt. Nächst diesem waren die gemeinnützigen Gegenstände znm vorzüglichem Studium gegeben.

Durch moralische Bildung wurde hingearbeitet, Sie als Lehrer zum Vorbilde Ihrer künftigen Gemeine zu machen. Ihr häusliches und öffentliches Leben sollte daher eben so lehrreich sein als ihr Unterricht, um so mehr, da der enge Kreis, worinn Sie leben, Sie der Beobachtung eines jeden Gemeinde = Gliedes so bloß stellt.

Pädagogische Bildung, die in der Anleitung zur wirklichen Führung Ihres Amtes besteht, wozu die Bekanntmachung mit den Materialien des Unterrichts die Vorbereitung war, 'wurde Ihnen theils dadurch gegeben, daß Sie in öffentliche Schulen geführt wurden, um Methode zu lernen; theils durch unmittelbaren Unterricht über Erziehungskunst und Methodik. Nächstdem sind Sie mit allen Theilen und Verhältnissen ihres Amtes gehörig bekannt gemacht worden, und haben so durch Kopf Herzensbildung Ihre Bestimmung erreicht: Lehrer der jungen Menschheit werden und sein zu können. Vergessen Sie, meine Lieben! vor allem ja auch diese erhabene Bestimmung nicht, zu welcher Sie in diesem hö=

hern Bildungshause beisammen waren! Bedenken Sie, daß hier alles auf innere Stärkung, auf Stärkung an innerm Gehalte, dem Mittelpunkt aller Bildung berechnet ist.

Auf denselben Zweck innerer Stärkung sind die übrigen Seiten dieser höhern Bildungsanstalt berechnet. Darauf sind also z. B. die strengen Gesetze angelegt. Diese Gesetze machen an Sie höhere Forderungen, um Sie in schwerern Leistungen zu üben. Diese Gesetze verbieten manche an sich nicht unerlaubte Handlung, um Sie über die Kreise bloßer gemeiner Brauchbarkeit zur Kraft für ausgezeichnete Vorzüge zu erheben. Diese Gesetze legen Ihnen also größere Entbehrungen auf, um Sie in einem höhern Grade nur sich selbst angehören zu machen.

Benützen Sie ferners die erhabenen Gedanken, die Ihnen auf dem Felde der Literatur, der Erziehung und des Unterrichts, angeführt wurden; vor Allem und vorzüglich nur zur innern Stärkung Ihrer Denkkraft! Geben Sie Sich denselben nicht auf den ersten Anblick ohne weiters und unbedingt hin, sondern dringen Sie immer erst mit eigener Kraft in sie ein! Versuchen Sie sich immer erst selbst an ihnen, ehe Sie ihnen huldigen! Erfinden Sie dasjenige immer auch selbst noch, was Sie von Andern schon vorerfunden antreffen! Selbstdenken, gewandt, scharf, tief, unbefangen, selbstdenken zu können, das sei stets der große Hauptzweck Ihrer fernern Ausbildung.

Dieses ist hierin die Hauptsache. Sie mögen daher Ihr Gedächtniß mit noch so vielen, und auch mit noch so großen und wahren Gedanken beladen haben; was sind Sie, wenn Sie nur dieses thun und gethan haben? Wörterbücher, die Nichts von dem wissen, was sie enthalten. Allein die Welt urtheilt unbefangener, und für die abwechselndern Witterungen des Lebens bedarf man anderer Fertigkeiten. Was ist damit gethan? Das beste System, spricht ein großer Pädagog, ist nur eine Krücke, auf welcher man sich nie so leicht und sicher bewegt, als auf seinen eigenen Beinen. Doch damit sei nicht gesagt, daß Sie sich an Eigenheiten hinnageln sollten.

Ringen Sie weiters für die Zukunft und in Ihrem einstigen Wirkungskreise nach höherer Lebendigkeit Ihrer

Gefühle für das Schöne, Wahre, Heilige! Ringen Sie nach höherer Reinheit und Festigkeit Ihrer Gesinnungen und Handlungen! Hüten Sie Sich also vor dem Wahne, als hätten Sie schon genug gethan, wenn Sie nur Ihr Gedächtniß oder etwa auch noch einen Theil Ihres glaubigen Verstandes den Erklärungen hingegeben haben, welche das Seminar davon aufgestellt hat! Uebergehen Sie diese Erklärungen nie! Dringen Sie aber auch in der Folge in dieselben mit freierm Geiste ein! Durchforschen Sie dieselben mit heiterer Unbefangenheit! Fühlen zu können das Schöne, Wahre und Heilige, und Thun zu können alles das Große und Edle, welches diese Schule Ihnen zu erklären suchte, und es immer reiner, zarter, lebendiger fühlen, es immer reiner, ununterbrochener, kräftiger thun zu können, das ist für Sie wieder der eigentliche große Punkt, nach welchem Sie in Ihrem Wirkungskreise unausgesetzt sehen und streben sollen. Die Schule both Ihnen auch hier ihre Theorien nur als Veranlassung zu jener innern stärkenden Praxis an. Gebrauchen Sie Ihre Mittel nicht gegen Ihre Absicht! Bleiben Sie also vorzüglich im Punkte der Herzensbildung nicht bei dem Schalle der Worte allein stehen; dringen Sie vorzüglich da in die dadurch bezeichnete Lebendigkeit selbst ein.

Schönheit und Tugenden seien nicht bloße Verzierungen, sondern lebendige Bestandtheile Ihrer Seelen, und Gott sei die Seele derselben.

Dieses! Geehrteste! ausführlicher betrachtet ist die große Bestimmung — der Hauptzweck, zu welchem Sie sich hier beisammen befanden. Selbstständig in Ihrem Leben zu werden und gestärkt an Kopf und Herz hervorzugehen, aufzublicken auch zum Höhern mit eigenem hellern Auge, zu handeln für Wahrheit und Pflicht mit eigener lebendiger Kraft, das ist eine große Hauptbestimmung. Und schlüßend, wollte man auch in dieser Anstalt Ihnen allenthalben Ihre eigene höhere Menschheit entfalten helfen.

Vertrauen Sie nur diesem Geiste in all Ihren Bestrebungen an. Er allein leitet Sie segenvoll. Er allein rettet Ihnen Ihre besseren Kräfte, die Kräfte für Schönheit,

Wahrheit, Tugend und Religion. Er allein sichert Ihre höhere Menschheit, und in dieser Bedeutung auch die Heiterkeit Ihres zukünftigen Seins.

Widerstehen Sie jedem üppigen Trieb nach dem Oberflächlichen; Begründen und entfalten Sie in Ihrem Innern! Wachsen Sie mit schönen Ueberzeugungen, Gefühlen und Gesinnungen aus der Tiefe Ihres eigenen höhern Wesens hervor, und denken Sie ja nicht, mit dem Austritte aus dem Seminar sei ihre Bildung vollendet; und dieses Wort ist es, das aus dem Borne der Erfahrung ich Ihnen in die Seele rufe.

Noch liegen reiche Vorräthe von höherem geistigen Lebensstoffe in Ihnen. Noch strebt Ihr Kopf nach Höherem auf. Noch umfaßt Ihr Herz mit jugendlicher Innigkeit edle Gesinnungen. Noch regt sich Ihr ganzes Wesen für das Heilige in lebendigen Gefühlen. Pflegen Sie dieser heiligen Blüthe gewissenhaft! Es blühen Ihnen darin alle Werthe und alle Freuden Ihrer Zuknnft! —

§. 1.

Klugheitsregeln für die erste Zeit des Amtes.

Erster Eintritt in das Ort.

Der erste Eindruck, welchen der Lehrer bei seinem Eintritt in das Ort, dem er sich widmen muß, auf die dazu gehörenden Personen macht, kann zwar durch das folgende Benehmen berichtigt, auch wohl ganz vertilgt werden. Aber es ist doch nicht gleichgültig, wenn man bedenkt, mit wie viel Neugier er oft erwartet wird, und welche wichtige Person er besonders für die Kinder ist. Es dürften daher folgende Rathschläge nicht überflüssig sein. Er erscheine 1.) in seinem Aeussern anständig, vor allen Dingen reinlich, nett und einfach gekleidet, ohne gesuchten Putz und ohne alles ängstlich besorgte im Anzuge. 2.) Sein Betragen in dem Kreise ihm unbekannter Personen, sei weder blöde, noch zudringlich und dreist. Er höre viel und rede wenig. Es ist schlimm, wenn man schon in den ersten Stunden ganz erfährt,

was man an ihm haben werde, wodurch er gefallen oder mißfallen dürfte. 3.) Selbst die entgegenkommenste Güte verleite ihn nicht, zu schnell offen, oder gar familiär zu werden. Durch eine zurücktretende Bescheidenheit gewinnt man weit mehr. Es ist schön, wenn man ihn von Seiten der Eltern an seine Abhängigkeit so wenig als möglich erinnert. Aber er muß nie vergessen, daß er auch abhängig ist.

Gegen die ihm vorgestellten oder übergebenen Zöglinge sei er 4.) männlich freundlich, werfe sich aber nicht zu schnell in ihre Arme *).

Gegen alle, die in die Gemeine gehören, sei er 5.) fürs erste bescheiden und höflich — gegen keinen stolz und anmassend, aber auch gegen keinen zu früh vertraulich. Es kann Personen unter ihnen geben, zu denen ihn sein Herz im ersten Augenblicke hinzieht. Aber er zögere und beobachte erst. Denn das Gefühl kann trügen, und er kann es dadurch gleich in der ersten Zeit unwiederbringlich verderben.

§. 2.

Anfang der Amtsgeschäfte.

Sobald er eingerichtet ist — und dazu gehört wenig Zeit — beschäftige ihn keine Sorge früher, als so-

*) Es ist besser, daß die Zöglinge in der ersten Zeit noch nicht ganz genau wissen, wie sie mit dem neuen Lehrer daran sind, wie weit er in seiner gütevollen Herablassung zu ihnen gehen werde, als daß er gleich anfangs in der ersten Wärme ihnen von nichts als Liebe und Freundschaft vorspricht, alle strengern Erziehungsmittel zu verbannen gelobt, und nicht zutraulich genug von ihnen behandelt sein kann. Er weiß ja noch nicht, ob sie diese Güte ertragen können, und ob dieser rasche Uebergang von einer vielleicht strengen Zucht des Vorgängers, zu einer solchen Schlaffheit, nicht sehr übel auf ihren Karakter wirken werde. Desto besser, wenn er mit jeder Woche sich ihnen, und sie sich ihm nähern können. Dieses weise Zögern verräth vernünftigern Menschen den Mann, der sein Geschäft mit Ueberlegung anfängt.

fort in seinem neuen Amte thätig zu sein. Die Gemeinde und die Personen mögen einen Eindruck auf ihn gemacht haben, welchen Sie wollen — er ist nun einmal in dieser Lage und muß darin unverzüglich so nützlich zu werden suchen, als immer möglich ist. Für ihn muß es keine Flitterzeit geben; sie würde seine Aufmerksamkeit von der Hauptsache ablenken und ihn vielleicht veranlassen, früher Blößen blicken zu lassen als sonst geschehen wäre. Er erbitte sich daher in den ersten Tagen von seinem Schulvorstande, dem Ortspfarrer Verhaltungsregeln über seine ganze Lage, über das Verhältniß in welchem er allenfalls gegen die Eltern stehe, und noch stehen könne. Er höre denn alle Vorschläge ruhig an, und suche sich, in sie zu fügen.

Nun gehe der junge Mann getrost ans Werk, und denke Tag und Nacht darauf, sich dafür recht brauchbar zu machen. Die ersten Wochen werden hauptsächlich zur Prüfung anzuwenden sein. Er wird die Fähigkeiten und erworbenen Kenntnisse der Kinder erforschen, und daraus beurtheilen müssen, wie sie sich gegen einander verhalten und miteinander beschäftigt werden können. Er wird ihre Tugenden und Fehler genau beobachten, ihre guten und schlechten Gewöhnungen kennen lernen, und seine Maßregeln darnach nehmen. Aber es stehe um jenes und dieses, wie es wolle — er führe sogleich eine gewisse Ordnung und Regelmäßigkeit in Allem ein; sehe nicht etwa, weil es noch Anfang ist — nach, mit der unüberlegten Erinnerung: „künftig müsse es anders werden *). Er sei aber auch selbst gleich von dem ersten Uebernehmen des Amtes, ein Muster der Ordnung und Regelmäßigkeit in allen Geschäften und Einrichtungen.

---

*) Man glaube ja nicht, die Liebe der Kinder durch Vernachlässigung der Ordnung zu gewinnen. Nein! Schlaffheit und Weichlichkeit erzeugen nur Verachtung. Man muß sich hüten, den Kindern durch die Finger zu sehen, ihre Vernachlässigung gut zu heißen, ihren Muthwillen und Ungehorsam ungestraft zu lassen. Ahndet also mit gebührendem Ernste allen Ungehorsam, allen Muthwillen, alle Unordnung; aber nur mit Ernst, niemals mit Zorn.

§. 3.

Mittel sich in seiner Lage zu orientiren.

Das nächste Studium, ist das Studium der Personen mit welchen er in eine engere Verbindung getreten ist. Es ist nämlich sehr wichtig für den Erzieher, daß er im Allgemeinen den Sinn und Geist mehrerer Familien kennen lernen, die Verhältnisse der einzelnen gegen einander wisse, um darnach theils berechnen zu können, wie viel er sich von seiner Wirksamkeit zu versprechen, theils wie er sie zu modifizireu habe.

Nun gehört allerdings zu einer genauen Beobachtung sehr viel Beobachtungsgeist und gesunder Verstand, was ohnehin zum ersten Erforderniß des Erziehers nöthig ist, um auch gewisse allgemeine Charakterzüge abzufassen. Er wird als stiller Beobachter sehr bald wissen, wie er mit den Vätern und Müttern daran ist, wird ihre guten Seiten und ihre Schwächen, auch durch Umgang kennen lernen, ohne nöthig zu haben, sich darnach zu erkundigen.

Zu den Beobachtungen gehört aber auch ein weiser Gebrauch derselben.

Gerade hier ist's, wo den Erzieher und Lehrer die Weisheit erwartet. Wohl ihm wenn er auf ihre Stimme hört! Sieh — dies ist der Rath — sieh so viel es immer möglich ist, mit deinen eigenen Augen, nicht durch das gefärbte Glas fremder Leidenschaften. — „Beobachte, sagt Niemair, was um dich vorgeht, „und bleibe auch mit den Mängeln derer, die dich „umgeben, nicht unbekannt; aber erkundige dich nicht „darnach, und mache nicht den Neugierigen. Du kannst „es nicht vermeiden, daß man dir dies und jenes erzählt. „Aber wenn du mit Gleichgültigkeit anhörst und mit Kälte antwortest, so wird man des Erzählens bald müde „werden. Mache es dir zum strengen Gesetz, dich in „keine Familiensachen, und überall nie in Dinge, die „dich nicht angehen, zu mengen. Weit entfent, von „dem allemal verdächtigen Charakter des Aufwieglers, „laß jeden, der dich in sein Interesse ziehen möchte, „die Erfahrung machen, daß du dich durchaus nicht „zum Werkzeuge fremder Absichten gebrauchen, oder

„durch Schmeichelei blenden lässest, und daß es ein völ=
„lig vergebener Wunsch bleiben würde, dich zum Hin=
„und Herträger machen zu wollen. Hüte dich selbst
„vor Versuchung zur Fehlerjagd, auf Personen, von
„denen du abhängst. Beruhige vielmehr den, der sich
„— mit oder ohne Grund — gekränkt findet; kehre al=
„les, was möglich ist, zum Besten, und entschuldige,
„was irgend zu entschuldigen ist. Nur da, wo du offen=
„bare Gefahr siehst, da mache es dir zur Pflicht, am
„rechten Ort laut und frei zu reden, am ersten da, wo
„deine Anvertrauten selbst in Gefahr kommen könnten,
„darunter zu leiden und von übeln Beispielen angesteckt zu
„werden."

§. 4.

Fortsetzung.

Ueberhaupt muß der Lehrer Studium der Gemeine, worin er, sowie der Personen derselben, eigentlich nur in der Absicht anstellen, um in seiner Lage dadurch desto nützlicher zu werden. Alles, was also auf sein Amt keine nähere Beziehung hat, was blos einer leeren Neugier Nahrung geben, und ohne den geringsten Nachtheil für sein Amt ihm unbekannt bleiben kann, das lasse er unbeachtet. Desto wichtiger sei ihm 1.) jede Bemerkung, aus der er sich die subjektive Beschaffenheit seiner Zöglinge, ihre Tugenden sowohl als ihre Fehler, erklären, die ersten Quellen derselben entdecken, den Hindernissen seiner bisherigen Bemühungen auf den Grund kommen, oder auf Mittel geleitet werden kann, ihnen beizukommen. In sofern darf er auch nicht gleichgültig gegen sichere Notizen von dem sein, was vor seiner Zeit vorgegangen, was für Personen am meisten Antheil an der Bildung der Kinder gehabt, in welchen Gesellschaften sie am meisten gelebt haben, und findet er einen rechtschaffenen Freund, der ihm nicht zu schnell mit Erzählungen entgegeneilt, so achte er den Rath und die Erfahrung desselben werth.

Selbst wo dieser falsch gesehen hat, kann er doch daraus lernen. Nicht minder wichtig sei ihm aber auch 2) alles, was ihm den Charakter und die Sinnesart

derer, mit welchen er am meisten zu thun hat, besonders der Eltern ins wahre Licht setzt. Er hüte sich vor allen übereilten Urtheilen. Oft wird er unter einer rauhen Schale einen trefflichen Kern finden; oft wird die glatte Oberfläche alles sein. Häufig wird er zwar die unangenehme Erfahrung machen, daß er viel zu viel auf Worte und äussern Schein gerechnet hatte. Aber oft wird er auch finden, daß, sobald er nur selbst einen biegsamen, sich ohne Schwäche bequemenden Charakter zeigt, die gehörige Zeit zu benutzen, die rechte Seite zu berühren versteht, vielmehr zu erreichen ist, als mancher anfangs zurückstossende Charakter zu versprechen schien.

Ernst mit Freundlichkeit vermischt, sei der Charakter des Lehrers. Alles, was er thut, thue er mit stiller Würde und jener Zuversicht, die das Gefühl seiner selbst dem edlen Manne gewährt. Aufmerksamkeit, Ordnung, Thätigkeit werden in seiner Schule bald herrschend werden.

Bei einer verwahrloseten Schule setze er sichs jedoch nicht in den Kopf, Alles mit einem Male umschaffen zu wollen. Wer Alles auf einmal lehren will, lehrt nichts; wer Alles auf einmal bessern will, bessert nichts.

Wer die Menschen bessern will, muß die Menschen kennen. Der Weg zum Kopfe und Herzen derselben steht nicht Allen, steht auch nicht immer offen.

Er mache von seiner Charakterkenntniß edlen und klugen Gebrauch. Er benütze sie, um dem Bösen, das er entdeckte, Einhalt zu thun, und den Samen des Guten zur Reife zu bringen. Jenes muß nach und nach ausgereutet; dieses angepflanzt werden.

§. 5.

Ziel und Grenze der Elementarschule.

Ehe man zur Reform einer Schule schreitet, in der anfangs die größte Unordnung, allgemeine Unaufmerksamkeit, mit einem Worte keine Disziplin herrscht, muß man das Ziel und die Grenze der Pflanzung —

der Schule im Auge haben, damit man sie nicht überschreite.

Die erste Schule soll die in jeder menschlichen Seele liegenden Kräfte anregen, beschäftigen und üben, und des Kindes Thätigkeitstrieb auf das Gute und Nützliche richten; sie soll es zu dem Bewußtsein erheben, daß es besser sei, als die vernunftlosen Geschöpfe, von welchen es sich umgeben sieht; sie soll Zusammenhang, Klarheit in seine gesammelte Vorstellungen bringen, und es mit nützlichen Kenntnissen und Fertigkeiten ausstatten, sie soll das Kind gleichsam gegen sich selbst in Schutz nehmen, indem sie ihm die Kraft einflößt, seine sinnlichen Triebe zu beherrschen und mit Selbstverläugnung das Gute und Rechte zu thun. *)

Die Elementar = Schule soll weiters die geselligen Triebe des Zöglings nähren und pflegen, und es durch ihre Ordnungen, Einrichtungen und Gesetze dahin bringen und leiten, daß es sich nur bei einer regelmässigen und nützlichen Thätigkeit glücklich fühle, und freudig seinen Beitrag gebe gegen allgemeine Wohlfahrt. Vor allem aber soll sie die Anlagen zur Religion in dem Kinde pflegen und zum Gedeihen brin=

*) Die Kunst der Selbstüberwindung sei die erste, sagt ein erhabener pädagogischer Geist, der sie in unserer Zeit zum größten Theil verloren gegangen glaubt, mit welcher wir das große Geschäft der Menschenbildung beginnen, und die letzte, womit wir es beschließen, und die vorzüglichste aller dazwischen liegenden, durch die wir es fortführen! Wollen wir, daß unsere Zöglinge einst in Künsten und Wissenschaften gedeihen, so lehren wir sie, sich selbst beherrschen. Nur dadurch entsteht in ihrem Innern jene Ruhe und Heiterkeit, in welcher allein sich der Trieb für Bildung und der Muth und die Freude für nähere Anstrengungen dazu erheben können, und leicht von selbst erheben. Wollen wir, daß unsere Zöglinge für Recht und Pflicht erstarken, so lehren wir sie, sich selbst beherrschen! Auch unsere höhere Kraft gedeiht nur durch Uebung. Diese Uebung ist aber ohne Niederhaltung der sinnlichen Kräfte nicht möglich, nnd in derselben schon

gen, damit es hernach alles, was es in den manigfaltigen Verhältnissen des Lebens thut, daß dadurch ein göttliches Gebot, welches ihm ins Herz geschrieben ist, erfüllt, und die Forderung seiner Vernunft befriedigt werden soll. „Kopf und Herz, sagt Weiler, „müssen im Gleichgewichte gehalten und miteinander gebildet werden; der Kopf werde nicht zurückgedrängt, „sondern das Herz vorangerückt. Dieses ist eine große „Aufgabe der Erziehung. Das Herz soll so sehr, wie „der Kopf, geübt, soll auch so an seinen höchsten Seiten, wie der Kopf angeregt werden. Man soll dem „Herzen auch, wie dem Kopfe, Stoff zur Selbstthätigkeit vorlegen, und im reichen, im immer reichern „Maße.

„Worin besteht dieser Stoff für das Herz? In den „verschiedenen Verhältnissen des Handels, wie in jenen für den Kopf in den verschiedenen Verhältnissen „des Denkens, und im ersten wie im zweiten Falle in „den höhern Arten dieser Verhältnisse, man bringe „also dem Herzen diese Verhältnisse auch nahe. Man „mache es auf die höhere Seite derselben auch aufmerksam! Es wird daran ebenfalls auf seine höhern „Anlagen dafür aufmerksam werden, und so seine ed=

---

eingeleitet. Wollen wir, so fährt der erhabene Denker fort, daß unsere Zöglinge glücklich werden, so lehren wir sie, sich selbst beherrschen! Das Glück des Menschen ist kein bloßes Glück. Der wesentlichste Bestandtheil desselben fällt nicht von Aussen über ihn her. Er entkeimt seinem Innern. Wie soll aber dieses geschehen, wenn den ganzen Boden ein Geflechte von erstickenden Begierden umgiebt! Nur aus dem aufgelockerten Erdreiche steigen fröhliche Samen empor, oft selbst ohne von Menschenhänden gelegt zu sein. Das Lebensglück hängt weniger von dem ab, was man genießt, als von dem, was man thut, und entbehren kann.

Was wir also immer Gutes und Schönes wollen, lehren wir unsere Zöglinge vor Allem sich selbstbeherrschen! Wir haben sie darin die Grundbedingung und die vorzüglichste Einleitung alles Guten und Schönen gelehrt. Die Kunst der Selbstbeherrschung ist die Kunst aller Künste.

„lern Kräfte gleichfalls bald versuchen, üben, stärken. „Auf diese Art übe man es in allen schönern Gefüh- „len, und in allen heiligen Gesinnungen! Man übe „es darin anhaltend und immer mehr! Man übe es „also in der Achtung für seine edlere vernünftige Natur, „und in der Kraft, dieser Achtung immer getreu zu blei- „ben! Man übe es in der Achtung für jede vernünf- „tige Natur, sie mag erscheinen, wo es immer sei, und „in der Kraft, auch diese Achtung nie zu verläugnen! „Man übe es in der höhern Selbstschätzung, in dem „Muth gegen sich selbst, in der Herrschaft über seine „Neigungen, in dem Zutrauen auf seine edlern Kräfte, „also in der Mäßigkeit, Nüchternheit, Wahrhaftigkeit. „Man übe es in der Ehrfurcht für fremde Rechte, in „der Theilnahme an fremden Angelegenheiten, also in „der Gerechtigkeit, Redlichkeit, Wohlthätigkeit, Groß- „muth. Man übe es vorzüglich in den Gefühlen und „Gesinnungen gegen das oberste heiligste Vernunftwesen! „Man mache es auf seine höchsten Verhältnisse, auf „die zur Gottheit, und auf seine erhabenste Seite, auf „seine Verwandschaft der Gottheit aufmerksam. Man „führe es in den Tempel, den es in sich selbst herum- „trägt, man führe es in sein Allerheiligstes, „und lehre es da anbethen im Geiste, und in der Wahr- „heit, und lehre es daraus hervortreten fromm, und gott- „selig im edlern Sinne, gestärkt mit Kraft, und Muth „gegen jedes Hinderniß und gegen jeden Angriff.“

Da der ganze Erfolg des Unterrichts nicht so sehr von der äussern und innern Einrichtung der Schule, als vielmehr von dem Einflusse des Lehrers, und von dem Geiste, den dieser erzeugt, und also von der Persönlichkeit, Gesinnung, Fähigkeit, Fertigkeit und Klugheit des Lehrers abhängt, von dem Beispiele, welches er giebt, von dem Eifer, womit er sein Werk treibt, von der Lebhaftigkeit, Eindringlichkeit, mit welcher er lehrt, zurechtweiset, ermuntert und ermahnt; so wird hier vorzüglich auf das äußere Betragen des Lehrers in der Schule oder seine Persönlichkeit Rücksicht genommen werden müssen. Dieses Betragen kann nicht gleichgültig sein, theils, weil von dem sinnlichen Eindrucke, welchen dasselbe auf die Kinder macht, die Freudigkeit, die Ehrerbietung und das Vertrauen der

Kinder abhängig ist; theils weil er ihnen auch in dem Aeußern Muster und Vorbild sein soll, da bekanntlich Kinder mit einer großen, oft überraschenden Scharfsichtigkeit, die Schwachheiten, die übeln Gewohnheiten und Verletzungen des Anstandes bei ihrem Lehrer wahrnehmen, und sich dadurch zum Spott und Ungehorsam verleiten lassen, wenn er Blößen giebt. So haben Lehrer die heiligste Pflicht, auf ihr äußeres Betragen sorgfältigst wach zu sein, und sich keine Nachlässigkeiten und keine Verletzungen des Schicklichen je zu erlauben.

§. 6.

Von der Ordnung.

Ohne eine festbestimmte Ordnung kann überhaupt kein Geschäft des Lebens, am wenigsten das des öffentlichen gemeinsamen Unterrichts der Jugend in der Volksschule glücklich vor sich gehen. Es ist aber hier nicht von der Ordnung im Gange und in der Aufeinanderfolge der Lehrgegenstände die Rede; hier haben wir bloß diejenige Ordnung im Auge, die als Theil der organischen Einrichtung der Schule, nicht des Unterrichtes, betrachtet werden muß, durch welche es erst möglich gemacht wird, daß nicht etwa Ein Kind, sondern Viele zugleich unterrichtet werden; daß ein frohes und freies, und doch geregeltes Leben in der Schule stattfindet, und daß mit Verbannung alles Fabrickmäßigen und alles Exerziermechanismus — man denke an die Bell-Lankastrische Methode — die guten Anlagen der Schüler sich freithätig entwickeln können. Diese Ordnung hängt zunächst von der Beobachtung gewisser Gesetze ab, durch welche das Verhalten aller Schüler auch als Zöglinge der Schule bestimmt wird. Wir nennen sie deßwegen Schulgesetze, und unterscheiden die durch sie bezweckte oder hergestellte Ordnung gar wohl von der eigentlichen Schulzucht, die freilich das Meiste zur Herstellung und Erhaltung dieser Ordnung beitragen, aber im Ganzen weit mehr, als bloße Ordnung in der Schule beabsichtigen und leisten muß. — Die Schulordnung fordert:

a.) daß jeder Schüler gleich beim Anfange der Schule erscheine, und Alles bei sich habe, was er in den nachfolgenden Lehrstunden braucht; —

b.) daß er nichts Störendes mit in die Schule bringe, noch während derselben vornehme; —

c.) daß ein Jeder seine angewiesene Stelle in der Schule habe und behalte; —

d.) daß jeder immer nur das vornehme und treibe, was seiner Klasse gerade jetzt zur Aufgabe gemacht ist; —

e.) daß jeder nur rede und antworte, wenn er gefragt ist, und nie einem andern etwas vorsage oder nachhelfe; —

f.) daß keiner den Andern necke oder störe, und auf diese Art die Stille und Ruhe unterbreche, die nothwendig in der Schule herrschen müssen; daß aber auch keiner sich selbst Recht nehme und räche, wenn er vom andern geneckt oder gestört wird; —

g.) daß jeder auf jede Frage, welche der Lehrer für seine Klasse stellt, zu antworten bereit, wenigstens die Frage des Lehrers zu wiederholen im Stande sei; —

h.) daß jeder am Leibe, an Kopf und Händen und in der Kleidung reinlich sei, Bücher und Papier nicht besudle; —

i.) daß jeder die äußerlichen Ehrenbezeugungen gegen den Lehrer und die Erwachsenen, und ein gutes Betragen gegen Mitschüler beobachte; — und endlich

k.) jeder gleichsam wie ein Zweig an seinem Aste, und jeder Ast am gemeinsamen Stamme festhalte, und aus demselben Nahrung für sein geistiges Leben einsauge, damit die Schule ein Ganzes bilde, und damit es in derselben sei, wie es der Heiland in seiner Kirche haben wollte, da er zu seinen Jüngern sagte: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben: bleibet in mir, so wie ich in euch! nur so könnt ihr viele Frucht tragen! Joh. XV. Kap. —

Der Lehrer stelle Gesetze auf, welche jede Unordnung verbannen; die Ordnung aber aufrecht erhalten. — Gibt er den Kindern angemessene Schulgesetze; sind die Bücher lehrreich; wird der Inhalt deutlich erklärt und ihnen warm ans Herz gelegt; wird etwa zu Ende jedes Monats ein sanftes Sittengericht gehalten, so werden sich bald die schönen Wirkungen der Moralität an ihrem Betragen in und außer der Schule äussern. *)

Man geht aber auch irre, sagt Hergenröther in seiner Erziehungslehre im Geiste des Christenthums, wenn man glaubt, diese Ordnung ließe sich durch eine öfters wiederholte feierliche Verkündung derjenigen Gesetze, welche dieselbe in Einzelnen vorschreiben, oder durch das öffentliche Aufhängen dieser Gesetze auf gedruckten oder geschriebenen Tafeln herstellen und festhalten. Gewöhnung ist auch hier die Hauptsache, und wenn der neue Ankömmling in der Schule diese Ordnung lebendig eingeführt antrifft; so gewöhnt er sich an dieselbe, ohne zu wissen, wie das zugeht. Nur die erste Einführung dieser Ordnung mag an allen Orten mit Schwierigkeiten verbunden seyn; wenn aber der Lehrer selbst ein Ordnungsliebender Mann, und dabei kein langweiliger und geistloser Geselle ist, wenn er bei der Lust und Lieb zum Schulfache mit Kraft und Würde vor seinen Schülern auftritt, und ihnen seine Person und sein Wort achtungswürdig zu machen weiß: dann heben sich auch diese Schwierigkeiten gar bald und gar leicht; Rohheit und Ungebundenheit verschwinden, und der Leichtsinn hält sich in seinen gehörigen Schranken.

---

*) Anton Heiligbrunners Schulgesetze, ein vortreffliches Werkchen, empfehle ich hierin jedem Lehrer.

III. Kapitel.

Einleitung.

§. 1.

Von den Schulgesetzen.

„Werde verständig und vernünftig, damit du gut und fromm werdest!“ Der Lehrer, der dieser Wahrheit huldiget, wird nebst der Bildung des Verstandes die Bildung des Herzens zum Hauptzwecke seines Augenmerks machen; er wird darauf antragen, daß seine Schüler nicht bloß das Gute und Schöne erkennen, sondern auch lieben und es gerne und froh zur Ausübung bringen. Seine Schule wird also neben Geistesübungen im planmäßigen Unterrichte, auch eine wohlberechnete Schuldisziplin gewähren, welche die Schüler an alles das, wodurch sie sowohl in als ausser der Schule zu einem sittlichen guten Wandel gelangen gewöhnt.

Der Anfangspunkt der Zucht (Disziplin) ist Gewöhnung; ihr folgt und geht zur Seite die Vorschrift. Wie auch der ganze Unterricht des Lehrers auf eine gewisse Weise wenigstens mittelbare Belehrung über Pflicht sein soll und kann; so muß doch jede Schule direkte, unmittelbare Gesetze haben. Denn das Gedeihen des Unterrichts hängt davon ab.

§. 2.

Die Schule ist ein Staat im Kleinen.

Die Schule ist ein Staat im Kleinen; und in jedem Staate müssen Gesetze sein. Der Staat hat den Zweck, die gemeinsame Sicherheit und öffentliche Wohlfahrt seiner Bürger zu erhalten; die Gesetze sollen da sein, zur Verhinderung derjenigen Handlungen, welche die Wohlfahrt stören, nnd in diesen soll eine Ordnung festgesetzt sein.

Der Zweck der Schule ist: sie soll erziehend sein, und im Schüler die ganze Menschenkraft bilden; darin unterscheidet sich der Staat und die Schule, die es dahin bringen soll, daß die Schüler das werden, was sie werden sollen.

Aehnlichkeit zwischen dem Staat und der Schule. Beide sind im Verein mehrerer zu einem gemeinsamen Zwecke bestimmt; und wo mehrere so vereinigt sind, müssen Gesetze da sein, damit keiner die Ordnung hindere.

§. 3.

Gesetze für die Schule sind:

a.) nothwendig, um dem Schwankenden in der Schuldisziplin vorzubeugen, damit dem launenhaften Handeln des Lehrers ein Hinderniß in den Weg gelegt ist.

b.) Durch die Gesetze gelangen die Kinder zur Kenntniß was ge- und verboten ist.

c.) Wo mehrere Lehrer sind, kann durch sie die Einheit an denselben erhalten werden.

d.) Zu Diesen sind die Gesetze ein wichtiger Theil der moralischen Zucht. Denn die Sittlichkeit des Charakters zeigt sich in willigen Gehorsam gegen das Gesetz, so sehr auch die Lust und die Neigung dagegen anstreben. Im reifern Alter ist sich der Mensch selbst Gesetz, in dem frühern muß die Erziehung als Gesetzgeberin zur Seite stehen, das Recht, Gehorsam zu fordern behaupten, und das Kind daran gewöhnen.

§. 4.

Sollen aber die Gesetze sowohl auf die Sittlichkeit der Kinder, als auf die Schulordnung zweckmäßig einwirken, so müssen sie

1.) in sich nothwendig sein; sie müssen ge- und verbieten, was für die Schule nothwendig ist; und es muß sich nachweisen lassen, daß ohne dieses Ge- und Verbot der Zweck der Schule nicht erreicht werden kann.

2.) Die Schulgesetze müssen möglichst wenige sein, damit sie die Schüler auch im Gedächtnisse behalten können; denn zu viele Gesetze und Verbote hindern die moralische Ausbildung. Das Kind soll ja seinen Willen bilden lernen nach den allgemeinen Grundsätzen des Rechts und der Pflicht; ist alles vorgeschrieben, so bleibt seinem Nachdenken nichts mehr übrig.

3.) Sie müssen das Nothwendige enthalten, was zur Erreichung des Schulzweckes gehört.

4.) Einfach, kurz und deutlich müssen sie sein. Einfach, d. h. in einem Gesetze soll nur Ein Gesetz, nur Ein Ge- oder Verbot enthalten sein. Kurz, d. h. mit wenigen — aber klaren Worten. Deutlich, — daß die Begriffe klar von einander unterschieden werden können.

5.) Sie seien bestimmt; nicht bedingt, d. h. geradezu sollen sie ge- oder verbieten. Keine Ungewißheit soll da stattfinden, so das nur Eine Auslegung möglich ist.

6.) Sie sollen sich nur auf die Schulordnung erstrecken.

7.) Den Schulgesetzen sollen keine Strafen beigefügt sein. Sie haben nicht blos Verhütung sondern Besserung zu ihrem Hauptzwecke. Der Lehrer kann sich nie an bestimmte Strafen halten, da er auf Alter 2c. der Kinder Rücksicht zu nehmen hat.

Endlich müssen diese Gesetze, welche die Ordnung aufrecht erhalten sollen, mit Feierlichkeit bekannt gemacht und zu bestimmten Zeiten des Jahres erklärt werden.

§. 5.

Wenn die Erziehung als Gesetzgeberin dem Menschen, (nach Buchstaben d.) über die Nothwendigkeit der Gesetze § 3.) im frühern Alter zur Seite stehen, das Recht, Gehorsam zu fordern, und das Kind daran gewöhnen soll; so ist vorzüglich zu wissen: wie bringt man, oder wie gewöhnt man Kinder zum Gehorsam?

Vor allem ist uns hier deutlich, daß die Zucht beinahe Alles, der Unterricht aber nur sehr wenig thun kann.

Ich beantworte diese Frage nach „Hergenröthers vortreflicher Erziehungslehre im Geiste des Christenthums.“

Wir können diese Fragen im Allgemeinen kurz so beantworten: Herrschet und gebietet nur in der Liebe, und der Gehorsam derer, die unter euch stehen, wird als natürliche und nothwendige Gegenwirkung von selbst erfolgen! Wie man in den Wald schreit, so hallt es aus demselben wieder. Wo die Liebe gebietet, da ist das Gehorchen leicht; denn die Liebe verschmilzt den Willen des Liebenden mit jenem des Geliebten in Eins. Gebietet aber die Selbstsucht, die Leidenschaft, die Laune und Willkühr, vielleicht gar die Ungerechtigkeit; dann ist Gehorsam nicht blos schwer, sondern gar unmöglich und was da auch von Seite des Untergebenen geschehen mag, trägt höchstens den Schein des Gehorsams, ohne es wirklich zu sein. Dabei bildet man wie im Hause, so in der Schule und im Staate, höchstens nur Augendiener, Heuchler und Sklaven, die nur so lange sich schmiegen und folgsam scheinen, als sie beobachtet und von der Zuchtruthe erreicht werden können; aber wo dieß der Fall nicht ist, desto ungebundener, zügelloser, ungeberdiger und trotziger auftreten. Wer sich durch Strenge, Schärfe, Zwang, Drohung und Strafe allein Gehorsam verschaffen will, geht irre: er erregt nichts als Furcht, und untergräbt in den Herzen derer, die ihm gehorchen sollen, das Fundament des wahren und freudigen Gehorchens. Die Klage über den Ungehorsam der Kinder ist in dem Munde der Eltern und Lehrer eine Anklage ihrer Selbst. Nur der Unterdrücker macht Rebellen im Staate, wie in der Familie und in der Schule. Väter reizet eure Kinder nicht zum Zorne!

§. 6.

Um die Anwendung des hier zur Beantwortung unserer Frage aufgestellten Grundsatzes zu erleichtern, setzen wir folgende Regeln bei:

a.) Man gebiete und verbiete dem Kinde so wenig, als nur immer möglich ist; lasse ihm alles frei, was ohne Gefahr einer Verwilderung frei gelassen werden kann. Wo es aber nothwendig ist, da schlage man ihm sein Begehren rund ab, beharre fest dabei, und lasse allen seinen Ungestümm an dieser Festigkeit abprallen.

b.) Die ganze Umgebung des Kindes bleibe sich in den Forderungen, die man an dasselbe macht, immer gleich! Keines billige, was das Andere verworfen hat, und heute werde nicht gut geheißen, was man morgen als unrecht wird verdammen müssen! Was einmal gewisser Umstände und Verhältnisse wegen geboten oder verboten ist, das bleibe es unter denselben Umständen und Verhältuisse für immer. Durch Willkühr und Laune im Gebieten wird überall der Gehorsam erschwert.

c.) Für seinen Gehorsam werde das Kind nie anders als durch den angemessenen Ausdruck unserer Zufriedenheit belohnt, wovon die Zufriedenheit mit sich selbst immer die Folge sein wird.

d.) Man lasse den ersten Ungehorsam nie unbestraft hingehen, damit die Lust zur zweiten Uebertretung vergehe. Wann, wo und wie gestraft werden darf, wird später noch untersucht und bestimmt werden. Hier stehe einstweilen die allgemeine Regel: Wer nicht hört, muß fühlen.

e.) Wo es aufs Gehorchen ankömmt, lasse man sich bei seinem Zöglinge nie in eine weitläufige und wortreiche Erklärung ein. Es sei hier, wie es der Hauptmann im Evangelio von seinen Soldaten rühmt: Sag' ich zum Einen: geh! so geht er; zum Andern: komm! so kommt er; und zu meinem Knechte: thu' das! — so thut er's.

f.) Um sich so einen unbedingten und bereitwilligen Gehorsam zu verschaffen, suche man sich das unbeschränkte Vertrauen des Kindes zu erwerben, und zu bewahren, daß man es wahrhaft gut mit ihm meine, und überall nur sein Bestes beabsichtige.

g.) Dem zum Jünglinge herangewachsenen Knaben erleichtere man den Gehorsam dadurch, daß er unter unserer Leitung von freien Stücken dasjenige wählt und vollbringt, was wir von ihm haben wollen. Wurde er in frühern Jahren mehr durch das Gefühl, so werde er nunmehr durch Grundsätze, die er sich zum Eigenthume macht, geleitet, so daß nun sein Gefühl an seinen Grundsätzen einen sichern Führer habe.

§. 7

Behandlung eines ungehorsamen Kindes.

Ein ungehorsames Kind muß mit aller möglichen Vorsicht und Klugheit behandelt werden; denn gerade hier kömmt Alles darauf an, die nöthige Mischung von Güte und Strenge, von Liebe und Ernst zu treffen, und jedes kleine Versehen, jedes leise Ueberschreiten des rechten Maßes und der rechten Zeit kann von unberechenbaren Folgen sein. Blinde Nachsicht auf der einen, und rücksichtslose Strenge auf der andern Seite verderben gewöhnlich Alles bei dem jungen Menschen, benehmen den Eltern oder Erziehern Alles Ansehen, und mit demselben allen Einfluß auf denselben, reizen seinen Trotz und seine Widersetzlichkeit sogar nach physischen Gesetzen immer mehr; verwandeln vielleicht erst seine natürliche Munterkeit in Leichtsinn, seinen Leichtsinn in Eigensinn, seinen Eigensinn in offenbaren Trotz, seinen Trotz am Ende in Bosheit und in entschiedene Abneigung gegen die Schwäche oder Tyrannei derjenigen, die ihn nicht zu behandeln verstehen. — Hat irgend eine Handlung oder Aeußerung des Kindes den Schein des Ungehorsames, so ist vor Allem wohl zu prüfen, ob hier bloßer Schein, oder zugleich das wahre Wesen des Ungehorsams vorhanden ist. Um aber dieses richtig beurtheilen zu können, muß man das Herz, das ganz innere Wesen des Zöglings kennen, und die Kunst verstehen, in seinen Augen und in seiner Seele zu lesen. Fühlt das Kind wahrhaft Achtung und Liebe gegen diejenigen, die ihm gebieten; so kann sein Widerstreiten und Wi-

derreden durchaus nicht als Ungehorsam, nicht einmal als ein Versuch zu demselben, sondern nur als ein eigentlicher Muthwille, d. h. als eine Aeußerung seines Willens, die aus dem Gefühle einer errungenen Kraft — Muth — ohne Ueberlegung herrührt, betrachtet werden. Dieser Muthwille ist an und für sich nichts Verwerfliches; aus ihm bildet sich der muthige und kräftige Wille, zu welchem es bei jedem Menschen kommen soll, und zu welchem er wirklich kömmt, wenn sein Muth von der vernünftigen Ueberlegung geleitet wird: er wird erst durch den Leichtsinn und durch die Unbesonnenheit, die sich gar leicht zu ihm gesellen, und sich mit ihm verbrüdern. Gerade deßwegen darf ihn eine weise Zucht nicht unbeachtet lassen; sondern sie muß ihn nur vor dieser gefährlichen Gesellschaft zu verwahren suchen. Der aus bloßem Muthwillen entsprungene Ungehorsam ist in sofern verzeihlich, und mag für das erste Mal mit einer sanftern Rüge hingehen. Im zweiten Falle wird sie ernstlicher und schärfer, vielleicht schon mit einer Drohung verbunden, die dann bei der Wiederholung mit ruhigem Ernste vollzogen werden muß; doch immer so, daß es das Kind aus unserm ganzen Betragen merkt, es komme uns schwer an, unser Wort wahr machen zu müssen. Das Natürlichste hiebei ist, daß man es die natürlichen Folgen seines leichtsinnigen Muthwillen fühlen läßt, z. B. Entbehrungen, die es erdulden muß, um den angerichteten Schaden zu ersetzen, oder das Versäumte wieder einzubringen. Zu Schlägen soll es hiebei in der Regel nicht kommen, weil man sich dieses Mittel für wichtigere und bedenklichere Fälle aufsparen muß.

§. 8.

Fortsetzung.

Die widersetzlichen Aeußerungen des Kindes können nur dann als wahrer Ungehorsam betrachtet und behandelt werden, wenn sich in denselben ein Mangel an Liebe in der Art offenbart, daß der Zögling durch gute Worte, ernstliche Warnungen und ausdrückliche Erklärungen nicht zu gewinnen und von seinem verkehrten Beginnen

abzuhalten ist. Wer mit Kindern umgeht, und sie wahrhaft liebt; weiß diese Aeusserung von bloßem Muthwillen und Leichtsinn sehr leicht zu unterscheiden, und merkt es sehr auffallend an der Stimme, an dem Blicke und aus allen Mienen und Geberden des Kindes, ob sich ein böslicher Eigensinn, ein unbiegsamer Starrkopf in demselben ausspricht oder nicht. Wer diesen praktischen Blick nicht hat, dem läßt er sich aber auch durch alle Regeln nicht geben, und er taugt nicht zum Schulmanne. — Auf den Fall, den wir hier im Auge haben, paßt nun ganz das 16te Kapitel der praktischen Erziehungsschrift von Salzmann unter dem Titel: Konrad Kiefer oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung für Kinder. — Diese Aufschrift dieses Kapitels heißt: Konrädchen bekommt die Ruthe, und er bekömmt sie mit Recht deßwegen, weil er die Puppe eines andern Kindes, statt sie auf das ernstliche Geheiß seines Vaters zurückzugeben, zornig auf den Boden wirft, und nun auf den wiederholten Befehl, sie aufzuheben, nicht anders als durch eine fühlbare Züchtigung mit der Ruthe dazu zu bewegen ist. Da sich der kleine Starrkopf zu der Mutter flüchten will, weis't ihn diese recht verständig zurück und spricht: Geh! du bist kein guter Konrad. Und der Pfarrer, zu welchem der Vater geht, und dem er den Vorfall erzählt, heißt nun sein Verfahren gut mit den Worten: „daß er den kleinen Starrkopf tüchtig durchgehauen hat, das war auch gut. Das wird er in einem halben Jahre nicht vergessen. Hätte er ihn nur sanft gehauen, so hätte es nicht nur dießmal nichts geholfen, sondern er würde ihn nun immer haben schlagen müssen, und der Junge würde sich so an die Schläge gewöhnt haben, daß er sich am Ende gar nichts mehr daraus gemacht hätte. Daher kommts, daß die Kinder sich gemeiniglich so wenig aus den Schlägen der Mütter machen, weil diese den Muth nicht haben, derb zuzuschlagen; daß ist auch die Ursache, warum es Kinder gibt, die so versteckt sind, daß man durch die stärksten Prügel nichts mehr bei ihnen ausrichten kann.“

Die Hinweisung auf dieses Kapitel und die Anführung der etwas derben Aeusserung des Pfarrers wird hoffentlich Niemand so verstehen, als wollten wir die alte Prügelmethode wieder durchgängig bei unserer Erziehung eingeführt haben; aber wir wollen auch recht im Gegensatze mit unserer modernen Verzärtelung und Verweichlichung die Ruthe weder aus der Kinderstube, noch aus der Schule verbannt wissen und weisen insbesondere auf den ernsten Spruch in der Bibel hin (Sprichwörter 13. 24.): „Wer die Ruthe spart" — versteht sich, wo sie nöthig ist — „haßt seinen Sohn."

§. 9.

Fortsetzung.

Auf die Einwendungen, daß man durch Schlagen immer mehr verderbe, als gut mache, und daß man durch gute Worte allein Alles aus dem Kinde machen könne, wollen wir unsern ehrwürdigen Pestallozi antworten lassen. Die Stelle ist aus seiner Wochenschrift und heißt so:

„Wir haben Unrecht, ja wir haben gewiß Unrecht, „gegen den Reitz sinnlicher Begierden von der Kraft „leerer Worte Alles zu erwarten und zu glauben, den „Willen des Kindes unter allen Umständen, ohne Züchtigung, durch bloße wörtliche Vorstellung, nach unserm Willen lenken zu können. Wir wähnen, unsere „Humanität habe sich zu einer Zartheit erhoben, die uns „in keinem Falle mehr erlaube, an das eckle, rohe Mittel des Schlagens nur zu denken. Aber es ist nicht „die Zartheit unserer Humanität; es ist ihre Schwäche, „die uns also leitet. Wir trauen uns selbst nicht; wir „trauen unserer Liebe nicht. Darum fürchten wir, unser Kind möchte ihr auch nicht trauen, und glauben, „es durchblicke unser Herz nicht, mitten indem wir es „schlagen. Unsere Liebe ist nicht kraftvoll, ist nicht rein; „darum allein fürchten wir uns: sonst würden wir ihr „selber mehr vertrauen, und könnten uns in ihren nothwendigen Folgen also irren. Wir kennen weder die „Folgen der in der Liebe züchtigenden Kraft, noch diejenigen der jede Züchtigung scheuenden Schwäche. —

„Du kannst in Zucht= und Irrenhäusern die Folgen „dieser Schwäche sehen, und unter Thränen und Wuth „die Jammerstimme aussprechen hören: hätten mich „mein Vater und meine Mutter bei der ersten Bosheit „gezüchtiget, so wäre ich jetzt kein Scheusal vor Gott „und den Menschen.“ — So spricht ein Mann, der nach dem Zeugnisse Aller, die sein Wirken und Treiben ganz in der Nähe gesehen haben, in der That und Wahrheit in seiner Schule wie ein Vater unter seinen Kindern da stand. Wer könnte gegen seine hier ausgesprochene Behauptung, das Resultat einer langen Lebenserfahrung, etwas gründlich Widerlegendes vorbringen?

§. 10.

Fortsetzung.

Wenn der Eigensinn des ungehorsamen Kindes einmal, und wie es meistens nicht anders sein kann, durch eine derbe Züchtigung gebrochen werden muß, so ist es auf jeden Fall räthlicher, das frühzeitig zu thun, als ihn erst recht tief wurzeln und stark werden zu lassen. Indeß darf man nur nicht glauben, als wenn mit der Strafe und Züchtigung allein das Uebel geheilt werden könnte. Nein, es wird durch dieselbe sogar noch ärger, wenn nicht zugleich der innere Mensch durch Liebe zur Liebe gewonnen und erweckt wird. So wie die Sonne nach einem Sturme, während dessen sie nur durch Wolken verdüstert worden war, wieder in hellem und freundlichem Glanze hervortritt; so muß auch die vor und während der Züchtigung ernster und düsterer gewordene Liebe dem Kinde nach derselben wieder lieb- und freundlich scheinen. Nur dadurch wird der Sturm segenbringend in der Natur, die Strafe heilbringend in der Erziehung. Man gönne dem gezüchtigten Kinde Zeit, sich auszuweinen. Daß es nicht weinen und plötzlich wieder munter und freundlich sein soll, ist eine unmenschliche Forderung. Daß man ihm aber nun vorzüglich schön thue, und ihm das zugefügte Weh stillschweigend gleichsam abbitte, ist unvernünftig, und wirkt gerade so, als wenn man ein vom Froste starrendes Gewächs unmittelbar an den warmen Ofen bringt. Am besten

ist's, man gibt dem gezüchtigten Kinde nach einiger Zeit ruhig, als wenn nichts vorgefallen wäre, eine angemessene Beschäftigung, einen Auftrag, den es sonst gerne ausrichtet; eine kleine Arbeit, wobei es etwas für uns thun muß: so söhnt es sich am ersten mit uns aus, nach jener richtigen und tief aus der Menschennatur gegriffenen Maxime: *Willst du einen Feind versöhnen, so bitte um eine Gefälligkeit! zu stolz, die Gefälligkeit, die du ihm erweisen willst, anzunehmen, wird er sich geschmeichelt fühlen, dir eine zu erweisen.* —

§. 11.

Bei der Behandlung eines ungehorsamen Kindes muß besonders auch auf sein Alter, und die dadurch begründete Stufe seiner geistigen Entwicklung Rücksicht genommen werden. Wenn man dem Knaben nicht mehr wie dem Kinde, dem Jünglinge vollends nicht mehr wie jenem gebieten darf, so können sie auch bei ihrer Uebertretung nicht auf dieselbe Weise behandelt werden. Mit dem zunehmenden Alter muß die Behandlung im Ganzen *liberaler*, d. h. die Freiheit des Zöglings weniger beschränkend werden, weil er nun fähiger geworden sein muß, sich selbst zu leiten. Bei erwachsenen Knaben ist aber dem Lehrer, und besonders dem jüngern anzurathen, daß er auf der Hut sei, sich nie vom Zorne überwältigen und von einem unbesonnenen Eifer hinreißen zu lassen, und dann strafen, was an und für sich strafwürdig sein mag, was er aber doch nicht ruhig geprüft, und allseitig mit Berücksichtigung aller Umstände und Verhältnisse erwogen hat.

Um dabei sicher zu gehen, beobachte er folgende Regeln:

a.) Er entwerfe sich ganz nach dem besondern Bedürfnisse seiner Schule, welches er erst genau kennen muß, und wobei er als junger Mann, die Erfahrungen solcher, welche die Orte und Schulverhältnisse genau kennen zu Rathe ziehen muß, in ruhigen Stunden gleichsam ein Strafgesetzbuch für seine Schule, in welchem neben den möglichen

Vergehen die ihm angemessen scheinenden Zuchtmittel, und insbesondere neben den verschiedenen Abstufungen des Ungehorsams die geeigneten Strafen aufgeführt werden. Bei diesem Entwurf neige er sich aber schon mehr zur Milde als zur Strenge.

b.) Bei einem vorkommenden Falle des Ungehorsams schlage er er nun zuerst, um sich nur nicht von der Hitze übereilen zu lassen, sein vorher ruhig und ohne Leidenschaft entworfenes Gesetzbuch auf, und sehe zu, welche Art der Behandlung dieses besondern Falles er sich dort vorgezeichnet hatte. Er wird bald finden, ob nicht das Alter des Kindes und seine übrigen Verhältnisse eine Abänderung nöthig machen; ob nicht seine körperliche und geistige Beschaffenheit, oder seine Gemüthsstimmung ꝛc. die vorher unter einem andern Gesichtspunkt festgesetzte Strafe verbieten oder gefährlich machen.

c.) Der Lehrer hüte sich, in jeder widerspenstigen Handlung eines Schülers sogleich eine persönliche Beleidigung zu sehen; und wo sie wirklich vorhanden ist, sei er niemals sein eigener Richter, sondern er lege diesen, so wie überhaupt jeden wichtigeren Fall der Lokal-Inspektion zur Beurtheilung und Ahndung vor.

d.) Er strafe in wichtigern Fällen nie vor oder während des Unterrichts, sondern erst nach demselben, mit Ruhe und männlicher Fassung, nachdem er ihn nochmal an seinen Fehler erinnert und ihn und die übrigen davor gewarnt hat.

e.) Er strafe nie so, daß das Mitleid der übrigen Schüler gegen den Gestraften größer wird, als ihre Liebe zu ihm. Das wird nur der Fall sein, wo er sich vergißt, mit Händen oder Fäusten zuschlägt, überhaupt keine Mäßigung oder Schonung kennt.

f.) Da in unsern Zeiten nicht mehr jene schöne Uebereinstimmung zwischen der Schule und der häuslichen Zucht herrscht, bei welcher ein in der Schule gezüchtigtes Kind auch zu Hause noch die Nachwehen davon empfinden mußte; da im Gegentheile die Affenliebe vieler Eltern auch die größten Ungezo-

genheiten ihrer Kinder gegen den eifrigen Lehrer in Schutz nimmt: so darf sich der Lehrer dadurch auch nicht zu einer schwächlichen und furchtsamen Nachsicht und Nachgiebigkeit verleiten lassen, so daß er am Ende gar den Muth nicht mehr hat, die offenbarste und schreiendste Ausgelassenheit zu bestrafen. Er thue rücksichtslos, was seines Amtes ist, bewähre sich überall als einen gesetzten und leidenschaftslosen Mann, und scheue Niemand.

§. 12.

Mittel zur Befolgung der Schulgesetze.

Mit den Schulgesetzen allein reicht der Lehrer nicht aus, um Ordnung in die Schule zu bringen. Er muß auch noch auf Mittel bedacht sein um die Kinder zur Befolgung der Gesetze zu ermuntern; wenn dann die Mittel die Wirkung doch nicht haben, wodurch die Schüler zur Befolgung genöthigt, sogar gezwungen werden können, so soll er noch andere Mittel haben. Solche Mittel sind nöthig zur Aufrechthaltung der Schule; dies fordert:

1.) Die Schulordnung. 2.) Die Achtung gegen den Lehrer als Gesetzgeber. Sieht er nicht auf seine Gesetze, ob diese befolgt werden oder nicht, so geht damit auch die Wirksamkeit verloren; denn ein Lehrer ohne Achtung kann nicht wirken, daher müssen die Schulgesetze aufrecht erhalten wenden. 3.) Moralität, d. h. Unterordnung seines Willens unter die Gesetze. 4.) Subordination, an die die Kinder gewöhnt werden müssen, — an die Unterwürfigkeit unter die Gesetze; — sie müssen unterthänig sein — und gehorchen lernen.

§. 13.

Welche Mittel gibt es nun, die Kinder zur Befolgung der Gesetze zu bringen?

1.) Achtung, Vertrauen und Liebe gegen den Gesetzgeber erleichtern und befördern den Gehorsam; und das muß sich der Lehrer zu erwerben suchen. Einem

Manne, den man achtet, von dem man weiß, daß er durch seine Gesetze nur unser wahres Wohl begründen will, gehorcht man ja gerne. Die Kinder müssen daher überzeugt sein von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Gesetze; und dies ist das zweite Mittel. Belehrungen und Vorstellungen über den Zweck und die Nothwendigkeit der Gesetze sollen die Kinder zur Einsicht bringen, daß man nur ihr wahres Wohl will, daß sie nur zu ihrem wahren Nutzen da seien. Diese Vorstellungen bringen dann erwünschten Erfolg, je ungekünstelter, ungesuchter und gemüthlicher sie sind. Nicht aber dürfen sie deßwegen allein gehorsam sein, weil sie den Nutzen davon einsehen; sondern weil es geboten, mithin gut ist, aus Achtung für das Gesetz und den Gesetzgeber.

Belehrungen und Vorstellungen aber reichen auch nicht immer dazu hin; denn die Kinder können sie oft nicht fassen, — sehen sie nicht ein; oft können sie ihren Willen der Vernunft nicht unterordnen; die Kraft der Einsicht ist noch nicht vorhanden. Diese zwei Mittel reichen also nicht hin. Der Lehrer muß noch Reizmittel brauchen in den Jahren der Sinnlichkeit der Kinder.

Diese Reizmittel haben theils den Zweck,

a.) von Vergehungen abzuhalten, sie zu verhüten; das sind: „die Strafen;“

b.) durch Mittel, zur Erfüllung der Gesetze zu ermuntern, das sind: „die Belohnungen“ in Schulen. —

§. 14.

Strafe im allgemeinen pädagogischen Sinne.

Eigentlich nur die Liebe erzieht. Aber diese Liebe ist nicht blos Güte, sondern auch Ernst, beide dahin strebend, um den werdenden Menschen auf den rechten Weg zu bringen, auf welchem er selbstständig fortwandelnd das Ziel seiner Bestimmung erreicht. — Weicht er von diesem rechten Wege blos aus Unbekanntschaft desselben ab, so heißt sein Abweichen ein

Versehen. War ihm der rechte Weg vorgezeichnet, und er ließ sich durch irgend eine Schein=oder Truggestalt davon abbringen, doch so, daß er die Rechte eines dritten in keinem Stücke verletzte; so heißt sein Abweichen ein Vergehen. Findet bey dieser Abweichung vollends eine leichtsinnige oder boshafte Verletzung der Rechte eines Andern statt, so wird das Vergehen zum Verbrechen. Die bei den beiden letzten Arten der Abweichung vom rechten Wege — die erste verdient nur Mitleid — eintretende, oder eigentlich mehr vorgekehrte Strenge der Zucht, die sich im Allgemeinen als Mißbilligung oder Unzufriedenheit mit dem Thun und Lassen eines Fehlenden offenbaret, heißt die Strafe im allgemeinen pädagogischen Sinne des Wortes. — Geh! ich mag dich nicht mehr, ꝛc. spricht der ernste Vater bei dem Leichtsinne oder bei der Unart des Kindes; und dieser Ernst ist schon Strafe für das Kind. Die Unzufriedenheit des Wortes bei seinem Betragen macht es unzufrieden mit sich selbst; deßwegen geht es, wenn es gut ist, hin zum Vater und spricht: ich will brav sein! um wieder mit sich zufrieden werden zu können. Nicht die Entbehrung, die es dulden muß, nicht das Weh, welches ihm zugefügt wird, sondern einzig die Unzufriedenheit mit sich selbst, erregt durch die Unzufriedenheit Anderer, die sich in ihren Mienen, Worten oder Handlungen an den Tag legt, ist das eigentlich Strafende; nur sie gibt der Strafe Bedeutung und Wirksamkeit. So straft eigentlich der Mensch sich selbst, und er ist nur wahrhaft gestraft, in sofern er sich selbst straft. Eben daraus ist es leicht erklärlich, warum Strafmittel, d. h. Mittel, die den Menschen unzufrieden mit sich selbst machen sollen, allemal ihren Zweck verfehlen, wenn keine Ursache, unzufrieden mit sich selbst zu werden, vorhanden ist. Eben daraus ist ferner deutlich, daß der Zweck der Strafe kein anderer sein kann, als durch die, bei dem verkehrten Betragen eines Menschen, oder bei seiner leichtsinnigen oder boshaften Abweichung vom erkannten rechten Wegen, auf irgend eine Art geäusserte Unzufriedenheit den Menschen mit sich selbst unzufrieden zu

machen, zu dem Zwecke, damit er sich ändere und umkehre. Strafe ist nicht Rache.

§. 15.

Das Recht zu strafen, d. h. unzufrieden mit den menschlichen Handlungen zu sein, steht ursprünglich nur Gott, dem Allwissenden und Heiligsten, und den Menschen nur in sofern zu, als sie wirklich Gottes Stellvertreter auf Erden sind, und Gottes Sache verwalten. Nur die strengste Gerechtigkeit kann das Strafamt ausüben. Nur was den Fehlenden wirklich unzufrieden mit sich selbst macht, kann als wahres Strafmittel betrachtet werden. Das kann sogar eine, einem boshaften oder feindseligen Menschen erwiesene Wohlthat sein; denn mit derselben häuft man, wie sich das Evangelium ausdrückt, gleichsam glühende Kohlen auf sein Haupt. — Je reizbarer und empfindlicher das Gemüth des Menschen ist, je leichter er deßwegen bei einem begangenen Fehler unzufrieden mit sich selber wird; desto einfacher, sanfter und milder müssen die Strafmittel sein: im Gegentheile desto nachdrücklicher und stärker. Wer diesen Grad der Reizbarkeit eines Strafbaren nicht genau kennt, muß wie ein kluger Arzt mit den gelindesten Mitteln anfangen, und erst dann, wenn diese nicht anschlagen, stufenweise zu stärker wirkenden fortschreiten, — darf aber die Natur nicht ans Arzneinehmen gewöhnen; — und wo sich diese selber schon geholfen hat, oder im Begriffe ist, sich zu helfen, nicht künstlich einschreiten wollen. — Die natürlichste Stufenreihe vom gelindesten anfangend ist diese.

a.) Ein wehmüthiger, gleichsam bittender Blick auf den Fehlenden;
b.) ein ernster, mißbilligender Blick;
c.) eine nachdrucksame Ermahnung;
d.) eine ernstere mit mehr Nachdruck ausgesprochene Rüge noch ohne Beschämung.
e.) eine beschämende Rüge in Gegewart Anderer;
f.) eine nahmhafte Drohung z. B. Einsperrung ꝛc.; endlich

g.) wenn das alles ohne Wirkung versucht ist, eine empfindliche Züchtigung mit der Ruthe.

§. 16.

Belohnungen und Strafen, beide erwecken Gefühle. Belohnungen erwecken angenehme Gefühle.

Der Zweck der Schul = oder Staatsstrafen ist ganz verschieden. Die Bestimmung der Schule ist Erziehung; die Schule straft nur, um zu *bessern*; der Staat aber, um die Vergehungen zu verhüten. Der einzige Hauptzweck der Schulstrafen ist also nur: „*wahre Besserung.*“ Alle Nebenzwecke sind das nicht, wenn z. B. die Gesetze nur an armen Kindern streng gehalten werden, um die andern abzuschrecken — oder um blos das Gesetz zu erfüllen — oder um sich durch strenges Halten des Gesetzes ein Ansehen zu geben.

§. 17.

Allgemeine Grundsätze für die Schulstrafen.

1.) Die Strafe sey nicht zu *hart*. Schlaff soll die Schuldisziplin zwar nicht sein; aber der Lehrer sei auch kein Tyrann, kein Despot (lieblos), denn dadurch entsteht bei den Kindern Bosheit und Verstocktheit. Die Erziehung ist aber auch bei übertriebener Zärtlichkeit fehlerhaft; denn die Kinder werden zügellos und ausgelassen. — *)

---

*) Hier glaube ich eine Anmerkung machen und die Weichlichkeit der Erziehung etwas näher betrachten zu dürfen.

Ich muß daher den Fehler, den man gegenwärtig bei der Bildung junger Herzen so ziemlich allgemein begeht, rügen, ob er schon wegen seiner scheinbaren Unschuld und Güte sehr viele Vertheidiger und Lobredner hat. *Es ist der Fehler unserer weichen und zärtlichen Erziehung.*

Wenn ich unsere zu weiche Bildung tadle, so rede ich deßwegen den kalten und harten Herzen nicht das Wort. Niemand verachtet mehr als ich, die dicken,

Ist der Lehrer zu zärtlich, so schadet er der Moralität; die Kinder wachsen zu wilden Menschen heran; er versündiget sich an der Jugend und an der bürgerlichen

---

ledernen Seelen, die für nichts Gefühl haben, als für ihre gesottenen und gebratenen Seligkeiten; die ihre Freuden essen; ihre Leiden ersäufen, und ihr übriges Dasein verschnarchen. Niemand fürchtet mehr als ich, die wilden eisernen Seelen, die grausam die schuldlosen Freuden ihrer Nachbarn zertreten, und dann ungerührt vor ihren Jammer hinstehen. Niemand verehrt also mehr, als ich, die schönen Seelen, die den Ruf der Natur zu reinen Freuden, und die Bestimmung zur Tugend verstehen; die sympathetisch jedem harmonischen Wesen entgegen eilen, seines Glückes sich mitfreuen, und in seine Klagen Thränen der Theilnahme weinen.

Aber betrachte man nur einen großen Theil der häuslichen Erziehung, wie sie ihre Söhnchen und Töchterchen mehr in den Lastern als in den Tugenden übt. Wenn man absichtlich weichliche, wollüstige, träge, eigensinnige, selbstsüchtige, unredliche Leute erziehen wollte; so könnte man es nicht zweckmäßiger anfangen, als man es gegenwärtig thut. Es ist unbegreiflich, wie man junge Leute behandelt. Was nur immer den lecken Gaumen der Alten kitzelt, was immer ihren erfahrnen Sinnen schmeichelt, was immer ihre seltsamen Neigungen reizt, damit werden die Jungen auch gekitzelt, geschmeichelt und gereizt. Sie müssen früh die Glückseligkeiten, die ein erfahrner Koch zu schaffen im Stande ist, die Bestimmung des Menschen zum körperlichen Genuß, und die wunderlichen Befriedigungen unnatürlicher Wünsche kennen lernen; sie müssen an verschwenderischen Tafeln — naschen lernen und sich überladen, Zeit, Kräfte, Geld verschwelgen, des hungernden Elends vergessen und über Sitten, Ehre und alles Hohe und Ernste spotten. Sie müssen sich durch verführerische Musik schlafende Neigungen der Natur vor der Zeit wecken, oder natürliche ansingen und anblasen lassen. Sie müssen alle die tausend und andern Arten sinnlicher Ergötzungen

Gesellschaft: die Schüler lernen durch übertriebene Nachsicht über die Gesetze leichtfertig hinausgehen; sie werden sich in der Folge auch keinen Gesetzen unterziehen wollen. Der Lehrer habe also einen väterlichen Ernst; lasse ihn aber nie in Despotie und Härte ausarten. Zu harte Strafen verfehlen den Zweck der Besserung; das Innere wird durch sie nicht gebessert; und

---

durchlaufen, womit die Erwachsenen so geschäftig Vernunft, Pflicht und die lange Weile tödten, die in ihnen ersteht, wenn sie sich selbst anschauen. Noch nicht genug, man bewundert den Witz des Buben, mit dem er andere geißelt. Man lacht über die Schlauheit, mit der er irgend einen unartigen oder losen Streich macht. Man küßt ihn halb todt über eine hübsche Handlung, die er der Gesellschaft zur Schau verrichtet. Er darf übrigens lügen, wenn es nur sinnreich geschieht. Er darf verläumden, wenn er nur nach den Regeln des eingeführten Wohlstandes thut. Er darf faullenzen, wenn er dabei nur anders tändelt, als sonst getändelt wurde. Er darf andere beleidigen, wenn er nur schön empfindelt. Er darf überhaupt thun, wozu ihn immer sein Muthwille und Eigensinn treiben. Es unterstehe sich ja niemand, ihm einen Wunsch, den er äussert, unbefriedigt zu lassen, und ihm dafür ein ernstes Wort zu sagen, oder eine ernste Miene zu machen. Wäre es nicht ein Unglück, wenn der Bube einmal ein Paar Augenblicke weinte und nachdenken lernte! Man weiß es jetzt besser, wie man Kinder und junge Leute erziehen muß. Man muß die Thränen ihrer Jugend sparen, damit ihnen noch genug für ihr übriges Leben übrig bleiben, welches auf diese Art gewiß elend wird. Man muß sie alle Freuden schnell zusammengenießen lassen, damit sie hernach nichts mehr hindert, früh alt zu werden, und bald zu sterben. Man muß ihre Launen sorgfältig pflegen, damit sie sich ihre Köpfe recht zerstoßen, wenn sie schon fest sind. Wer sollte es glauben: man wolle vernünftige gute Menschen bilden, und damit sie es werden, läßt man sie von ihrer ersten Jugend an thöricht und böse sein.

das Kind soll mehr den Fehler als die Strafe fürchten; dahin soll es gebracht werden.

Wer zunimmt an Kenntnissen, aber ab in den Sitten, der nimmt mehr ab als er zunimmt. Zu harte Strafen verderben; durch sie wurden schon Viele zu Verbrechern. Salzmann sagt: „Alle Fehler können durch den Stock, wie die Kretze durch die

---

Solide Charaktere werden nur durch eine weise Strenge gebildet. Dieses beweiset die Geschichte aller Zeiten. Die Strenge aber, die ich meine, ist nicht wilde Strenge des Scharfrichters gegen den Delinquenten. Es ist die weise Strenge des Erziehers, der brauchbare Menschen für das Leben bilden, und nicht blos schöne Figuren zur Unterhaltung schnitzeln will. Ich liebe so sehr als Jemand die Sanftmuth, welche junge Leute zur Tugend nicht despotisch hinpeitscht, sondern liebreich hinführt. Ich weiß, daß Despotismus nur Sklaven, und übertriebener Eifer nur Heuchler zieht, wovon jene die Ketten wegwerfen, sobald sie können, und diese heucheln, weil es ihnen nützt. Aber ich weiß auch, daß Sanftmuth nur dann zum Ziele führt, wenn sie von männlichem Ernste dahin geleitet wird: daß die Natur eigne Freuden für die Jugend schuf, welche ihre kleinen Wünsche sättigen, ohne sie zu überladen, und ihre schwachen Kräfte stärken, statt sie zu verderben; daß man nicht nöthig habe tyrannisch zu sein, aber auch eben so wenig zügellos zu werden, sondern nur an die Hand der Natur sich zu halten, die meistentheils wohlthut, aber auch manchmal um wohlzuthun, wehthun muß.

Die Früchte einer so weichen und verzärtelten Erziehung sind sehr bösartig. Menschen voll Furcht ohne Muth, Enthaltsamkeit und Festigkeit des Charakters; keine Männer, sondern große Knaben; Leutchen, die beim bloßen Säbel blaß werden, und ihre ganze Besinnungskraft verlieren, sobald sich etwas ereignet, das nicht alle Tage geschieht; Weiber in Mannskleidern, die im Geheul Rettung gegen Unglücksfälle suchen, in Ohnmachten sich vor Gefahren

Salbe vertrieben werden; aber sie setzen sich dann auf das Herz.« Sie gewöhnen sich an Niederträchtigkeit, Lügen, Heuchelei u. d. gl. Je grausamer die Strafen sind, desto gefühlloser werden die Menschen. Durch eine einzige zu harte Strafe verliert der Lehrer die Achtung und Liebe seiner Schüler und deren Eltern; und seine Wirksamkeit wird untergraben. Er strafe also immer mit dem Sinne väterlicher Liebe und Schonung, die auch ein liebender Vater ergreift, wenn es nöthig ist.

2. Keine Strafe sei ungerecht. Das ist sie aber, wenn ein Schüler sie gar nicht, oder in dem Grade nicht verdient hat, wie sie vollzogen wird. Um gerecht zu strafen, muß der Werth der Handlung ganz richtig beurtheilt werden, was aber sehr schwer ist; denn der Werth der Handlung hängt ab von der Absicht des Handelnden; diese Absicht liegt in dem Innern; — wer sieht hinein? — Die Quelle kann oft gut sein, aber sie darf wegen ihrer Folgen nicht gebilligt werden. Bei den Kindern, die noch keinen Charakter ha-

---

verbergen und in ihre Schwäche — ihre Stärke setzen; und die besten Menschen, welche eine so zärtliche Erziehung liefert, sind gutartige Schwärmer, die aus ihr hervorgehen. Diese Früchte geben traurige Aussicht für die Zukunft. Und der Baum könnte doch so schöne Früchte tragen, wenn er gepflegt würde, wie es seine Natur fordert! Er spielt selbst in seinem kranken Zustande noch mit so angenehmen Farben, und liefert Auswüchse, die von mancher Seite liebenswürdig sind. Wollen wir ihn nun zu seiner ganzen Vollkommenheit heranziehen; uns nicht blos mit einigen Schönheiten seiner Blüthen begnügen. Wollen wir nie vergessen, daß der Zustand der Blüthe ein vorübergehender ist, und daß auf ihn Fäulniß folgen muß, wenn nicht Ausbildung folgt. Wollen wir lieber keine Erziehung, als eine fehlerhafte, die dabei künstlich ist. So vertauschen wir, sagt ein berühmter Pädagog, vertauschen wir den Ruhm, unsere Welt künstlich verderben zu können, mit dem bessern, sie natürlich vervollkommt zu haben.

ben, kann die Absicht nicht leicht bestimmt werden; denn sie haben noch keine eigenen Grundsätze. Oft ist ein Krankheitsstoff — eine neue Entwicklungsperiode Schuld, daß ihre Gemüthsart und Handlungsweise sich ändert. Oft werden sie von Familienereignissen umgestimmt; oft sind sie schon zu Hause gestraft worden, und kommen so verdrossen in die Schule. Es gibt also verschiedene Ursachen, durch welche die Kinder launenhaft werden; und man muß die Absicht nur durch Muthmaßung aus der gewöhnlichen Handlungsweise abnehmen. Oft liegt ferners der Grund und die Ursache auch beim Lehrer; er darf nur verdrossen und zornig zur Schule kommen. Viele Lehrer bedenken nicht, daß sie Kinder vor sich haben; sie erwarten lauter Handlungen, wie von Männern und Greisen.

§. 18.

Fortsetzung.

3. Die Strafe sei nicht erkünstelt, sondern natürlich. Natürlich sind die Strafen, die dem Kinde auch als natürliche Folgen seiner Handlungen erscheinen. Man darf aber nicht immer so lange warten, bis sich die Folgen gezeigt haben; denn sie zeigen sich oft spät, und das Kind wäre verderbt. Wenn z. B. ein Kind unmäßig ist, so darf man nicht warten, bis es krank wird u. s. w. Ebenso bringen Unfleiß und Trägheit — Verachtung und ein schlechtes Fortkommen als natürliche Folgen. Ist ein Kind unfleißig, so muß man es zur Thätigkeit gleich anhalten. Man lasse daher dem Unfleißigen seine Arbeiten so lange anders machen, bis sie so sind, wie man sie nach seinen Kräften von ihm erwarten kann; — er muß angestrengt werden. Man weise hin, daß jede Sünde sich selbst straft, z. B. dem Lügner glaubt man nichts mehr; den Schwätzer scheut man in jeder Gesellschaft; der Zänker wird auf einen andern Platz versetzt.

4. Jede Strafe sei zweckmäßig; es werde der vorhandene Zweck erreicht. Ordnung und Besserung sollen sie hervorbringen. Sie seien Heilsmittel gegen die Fehler. Ein verständiger Arzt sucht

die Mittel auf, die Krankheit zu heben, den Grund derselben zu finden; auch der Lehrer soll den Grund der Vergehungen suchen; die Quelle derselben zu finden, sei in dieser Hinsicht die erste Sorge des Erziehers. —

§. 19.

Die Vergehungen können ihren Grund haben: a) in Mangel an Beschäftigung; b) der Thätigkeitstrieb kann nicht genug befriedigt sein; c) in der Unregelmäßigkeit der Schulordnung: d) im Lehrton des Lehrers. Diese Gründe muß also der Lehrer wegschaffen. Er muß den Grund oft in sich selbst suchen, ob er nicht Schuld ist an der Unaufmerksamkeit seiner Schüter. Findet er den Grund in dem Kinde, so hat er die zweckmäßigsten Strafen anzuwenden, die im Allgemeinen die beabsichtete Wirkung hervorbringen. Der Lehrer bedenke, daß er nicht Herr und Richter der Kinder; daß er ihr Seelenarzt ist. Ihre Fehler sind nicht Beleidigungen, die er rächen, sondern Krankheiten, die er heilen soll.

Ein denkender Lehrer forscht den Quellen des Uebels nach; wirst einen Blick auf die Natur, das Alter, die Erziehungsart und die individuellen Verhältnisse der Kinder. Er hütet sich ins Besondere, Waheiten, die seinen Zöglingen ewig theuer bleiben sollen, ihnen auf eine rohe Art beizubringen. Er fürchtet traurige Folgen davon. Schwerlich wird ein Mann die Religion lieben, dem als Kinde der Unterricht in derselben manche unangenehme Empfindung, manche Thräne gekostet hat. Er wird sparsam mit Strafen sein, damit nicht Gleichgültigkeit gegen sie eintrete; denn was schon viele ertragen haben, nimmt der Einzelne gern an. Je mehr Eindrücke an uns vollzogen werden, desto abgehärteter macht es uns.

5. Der Lehrer sorge, daß seine Schüler empfänglich werden für die Mittel, die Disziplin aufrecht zu erhalten. Wo das nicht beachtet wird, kann eine Schule tief sinken, ja, dahin kommen, daß alle Strafen gar verspottet werden. Des Lehrers heiligste Sorge sei, das moralisch religiöse Gefühl, — das Ehrgefühl zu erhalten. Hier gilt die Regel, daß er die

Schüler den Eindrücken, die die Strafe macht, nicht zu lange aussetze, ihnen nicht Vorwürfe darüber mache. Auf der Eselbank saßen schon manche mit Freuden, da sie schon zu lange dort verweilten.

6. Der Lehrer Strafe nur in der Noth.

§. 20.

Sind Strafen nöthig, und wann sind sie es?

Die Strafen sind nöthig,

a.) um des Leichtsinnes willen, der nicht aufmerken will auf des Böse, und dessen innere und äussere Zerstörung;

b.) um des Eigensinnes, Trotzes und Starrsinnes willen, der sich nicht beugen und nicht gehorchen will;

c.) um das Fleisch sammt seinen Lüsten und Begierden zu brechen, zu dämpfen und zu kreuzigen;

d.) um das Böse aus dem Willen zu entfernen, und das Herz für die Güte empfänglicher zu machen.

„Auf den Rücken des Narren gehört eine Ruthe.“ Sprüch. 10. 13.

„Wer seiner Ruthe schonet, der hasset seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn bald.“ 13, 24.

„Laß nicht ab, den Knaben zu züchtigen. denn wo du ihn mit der Ruthe haust, da darf man ihn nicht tödten.

Du haust ihn mit der Ruthe, aber du errettest seine Seele von der Hölle.“ Spr. 23, 13. 14.

Und nöthig sind die Strafen dann:

a.) Wenn ein Kind in einen gefahrvollen Fehler fällt, so daß es das Unrecht nicht einsieht.

b.) Wo die natürlichen Folgen des Fehlers zu schwach sind, um das Kind abzuschrecken.

c.) Wo die Folgen des Fehlers so sind, daß man sie nicht eintreten lassen darf.

d.) Wo es auf ein augenblickliches Auf- und Abhalten ankömmt.

e.) Wenn die Sinnlichkeit so groß ist, daß sie nur durch unangenehme Gefühle gebändigt werden kann.

§. 21.

Welche Strafen dürfen gar nicht angewendet werden?

Alle, welche dem Zögling hinsichtlich seines Körpers und seiner Gesundheit schädlich sind oder es werden können.

1.) Ohrfeigen, Schlagen mit Stöcken, Hinausstellen auf die Gasse, Einsperren in dumpfe Kerker, Zurückbehalten vom Mittagessen; denn oft geschieht es, daß ein Kind am Morgen nur wenig oder gar nichts ißt! —

2.) Wodurch die Bildung des Zöglings aufgehalten, erschwert und unmöglich gemacht wird; z. B. Kinder vom Unterrichte ausschließen oder sie zurücksetzen in eine untere Klasse.

3.) Alle Strafen, die einen nachdrücklichen Einfluß haben auf die Moralität, als: Verspotten, — Verlachen u. d. gl.

4.) Die Neigung geben zu neuen Fehlern. Einsperren ohne Aufsicht; Geldstrafen u. s. f.

5.) Alle, welche selbst bei erfolgter Besserung einen nachtheiligen Einfluß haben auf die Schule selbst. Fehler öffentlich bekannt machen.

6.) Wenn man als Strafe gebraucht, was der Schüler gerne thun, was ihm heilig sein soll. Aufgaben verfertigen, Anhalten zum Kirchenbesuche, Verlängerung der Schulstunden.

§. 22.

Wie hat sich der Lehrer vor — bei und nach der Strafe zu verhalten?

Vor der Strafe soll er das Vergehen untersuchen und dabei Ruhe und Besonnenheit beweisen; er soll frei sein von Leidenschaften, um keine Strafe ungerecht zu ertheilen. Er darf sich nicht auf die Angabe anderer Schüler verlassen. Nach der Quelle und Eigenthümlichkeit muß er sich richten; keine Gefühllosigkeit und Härte zeigen. Dem Sträfling soll er Zeit lassen zur Besinnung und Erkennung sei-

nes Unrechts. Zögern ist gut; es verstärkt die Strafe; die Angst züchtiget schon.

Bei der Strafe. Mit Ruhe und Mäßigung vollziehe er dieselbe zur Besserung des Schülers. Er verrathe keine Freude, sondern Leid; und vermeide ein langes Predigen. Durch Bitten, Weinen, Sträuben, soll er sich nicht abhalten lassen, wenn die Strafe nothwendig ist; ist sie es nicht, so sollte er nicht so unpädagogisch gehandelt und sie nicht gegeben haben. Der Arzt wird keine Mittel vorschreiben, wenn sie nicht nothwendig sind.

Aus Weichlichkeit nur eine kleine Empfindung erregen ist verkehrt; die Strafe muß fühlbar sein.

Nach der Strafe soll der Lehrer den Eindruck beobachten, den sie gemacht hat; er sei ernst. Vorwürfe, Spötteleien und Erzählen der Handlung taugen nichts. Gefehlt ist es, den Sträfling gleich wieder recht freundlich zu behandeln, als wollte der Lehrer die Strafe wieder gut zu machen suchen. Jedoch verstoßen soll der Gestrafte auch nicht werden. Erklären, daß alle Besserung verloren sei, ist eben so gefehlt, wie das Bedanken vom Sträfling für die Strafe.

§. 23.

Von der erziehenden Aufmunterung und Belohnung.

Das Angenehme wirkt mächtig auf den Willen des Menschen, und muntert ihn auf. Denn der Mensch begehrt und thut gerne, was ihn in einen angenehmen Zustand versetzt, und sein Leben vermehrt. Wer es daher verstände, die Kinder das Angenehme des Guten empfinden zu lassen, oder sie in einen angenehmen Zustand zu versetzen, wenn sie gut und recht handeln, und sie es fühlen zu lassen, wie sie an wahrem Leben gewinnen, indem sie in der thätigen Liebe sind, der verstände es, die Kinder recht aufzumuntern und zu belohnen.

Die Ausübung des Guten erhöhet das Leben, das wahre, innere Leben, weil sie immer mit Selbstver-

verläugnung verbunden ist, denn jede Selbstverläugnung ist eine Ueberwindung des Eigensinns, des Eigenwillens oder des Eigendünkels; folglich ist jede Selbstverläugnung ein Lebensgewinn. Und dieser Lebensgewinn, dieses erhöhte Lebensgefühl ist das eigentliche Angenehme des Guten, und sein wahrer Lohn. Solcher Lohn ist nicht willkührlich, sondern eine wesentliche Ordnung Gottes, welcher will, daß wir leben, und nicht im Tode bleiben. Wenn wir daher Gutes thun, nicht nur um es zu thun, sondern auch um zu leben, so thun wir Gottes Willen und sind iu Seiner Ordnung. Wer aber das erhöhte Leben beim Gutesthun empfindet, der hat eine innere Aufmunterung dazu, und eine Belohnung, welche Gott gewollt hat.

Es gibt also innere und äussere Aufmunterungen und Belohnungen, wesentliche und zufällige, nothwendige und willkührliche. Die innern und wensentlichen sind die besten; die äußern, zufälligen und willkührlichen können fehlen, ja sogar schädlich wirken.

Hieraus ergeben sich nun folgende allgemeine Regeln:

§. 24.

Fortsetzung.

1. Allgemeine Regel: Keine Belohnung sei unverdient.

a) Talente allein dürfen nicht belohnt werden; verdienstlicher ist der treue Fleiß bei schwachen Geistesgaben. Nur das, was sich der Schüler durch eigene Anstrengung erworben hat, soll belohnt werden.

b) Fortschritte verdienen wieder nur unter gewissen Bedingungen Belohnung, wenn sie nicht nur den Talenten, sondern auch der eigenen Anstrengung zuzuschreiben sind. Daher muß der Lehrer seine Schüler kennen, damit er sich an ihnen nicht irre, denn solcher Irrthum wirkt nachtheilig auf den, der begünstiget wird; er wird mit Eigendünkel erfüllt, und glaubt am Ende, er bedürfe keines Fleißes mehr. — Ein anderer Schüler wird ferners gekränkt, wenn dieser sieht, daß er bei all seinem

Eifer doch nicht vor jenen kommt; er verliert also den Muth und wird neidisch.

c) Handlungen an und für sich dürfen nicht belohnt werden; denn der Werth der Handlung hängt von der Absicht, von der Quelle und dem Grunde ab.

d) Bloße Pflichterfüllungen dürfen wieder kein Gegenstand der Belohnung sein; denn Pflichterfüllung ist Schuldigkeit, und dazu muß das Kind zur Achtung gegen die Pflicht erzogen werden; sonst würde der Zögling lohnsüchtig; und wenn er weiß, daß er für seine Handlungen die Belohnung nicht mehr bekommt, so wird er sie nicht mehr thun. Die Kinder sollen fürs Leben erzogen werden, und in demselben wird Pflichterfüllung nicht immer belohnt, ja oft mißkannt! —

2. Keine Belohnng sei in Rücksicht auf Andere ungerecht. Sie ist es, wenn sie nicht allen denen zu Theil wird, oder nicht in dem Maaße, wie es einer zum andern in gleichem Verhältnisse verdient. Z. B. der Lehrer hat zwei Schüler, die gleiche Belobung verdienen; er lobt aber nur Einen, so ist diese Belobung in Rücksicht auf den andern ungerecht.

3. Jede Belohnung sei, so viel als möglich, natürlich. Natürlich sind die, welche natürliche Folgen des Guten sind, das belohnt werden soll. Selbstzufriedenheit, Liebe, Achtung bei den Eltern und Lehrern, Zufriedenheit bei den Vorgesetzten sind natürliche. Der Lehrer sage: daß er nun heute zufrieden sein kann; er zeige, daß er das Gute erkenne, und schenke ihm seine Liebe und Achtung. Sieht er aber, daß diese Bessern von den Andern gehaßt werden, so bedenke er, daß er sich in seinem Urtheile geirrt habe, daß diese nicht so gut sind wie er meinte. Ehrenplätze, Geschenke sind bedenklich zu ertheilen; sie schaden oft mehr als sie nützen können; sie nehmen den Ehrtrieb, den Trieb nach Eigenthum zu sehr in Anspruch.

4. Jede Belohnung sei zweckmäßig; das ist sie, wenn das, was durch sie erreicht werden soll, auch erreicht wird. Der Zweck aller Belohnungen darf nur sein: a) Kinder zu bessern, den Erziehungszweck zu erreichen; die Zöglinge zu vervollkommnen; b) auf das

Thun und Treiben der Schüler vortheilhaft einzuwirken. Doch ist überhaupt Rücksicht zu nehmen auf Alter, Geschlecht, Charakter und den Grad der schon erlangten Bildung.

5. Der Lehrer soll seine Schüler empfänglich erhalten für seine Belohnungen. Gieb nicht zu wenig, aber auch nicht zu viele; lobe nicht immer, sonst entsteht Gleichgültigkeit dagegen. Wer zu häufig belohnt, macht seine Schüler für die Wirksamkeit ganz unempfänglich, schadet der Moralität, macht das Kind lobsichtig, ehrgeizig, und jedes Belohnungsmittel wird unwirksam. So ist es auch, wenn eine Medizin zu oft kommt, gewöhnt sich der Körper daran, und ihre Wirksamkeit hört auf; Belohnungen sollen ja auch Heilmittel sein.

§. 25.

Fortsetzung.

6. Der Lehrer sei mit den Belohnungen sparsam. Die Moralität fordert Gehorsam gegen die Pflicht ohne Rücksicht auf die Folgen. Durch zu häufige Belohnungen kommt das Kind dahin, daß es sich dieselbe zum Zwecke macht; es ist dann nur des Lohnes wegen gut; wird es aber nicht mehr belohnt, so entsteht in ihm Schlaffheit fürs Gute. Fürs Leben soll das Kind gebildet werden; in diesem wird wenig belohnt. Es würde also übel aussehen, wenn Niemand etwas leisten wollte, ohne belohnt zu werden. Gerade Verdienstvolle werden oft nicht erhoben. Sie sollen also lernen, das zu thun, was man als Recht erkannt hat. Bei häufigen Belohnungen können auch endlich unverdiente Belohnungen hervorkommen. —

7. Der Lehrer führe die Kinder, je älter sie werden, auf den innern Lohn des Guten. Durch geordneten Unterricht und stufenweises Fortschreiten in demselben lasse er die Kinder fühlen, wie sie im Lernen zunehmen. Er mache sie allmählig aufmerksam auf ihre Gefühle, und frage sie manchmal, wie es ihnen zu Muthe sei, ob sie in ihrem Herzen zufrieden sind. Er führe sie immermehr zum Horchen auf die Stimme des Gewissens, und auf das Zeugniß

des Geistes in ihrem Innern, damit sie die Liebe und Zufriedenheit des Herrn empfinden lernen. Haben sie einmal diesen seligen innern Lohn des Guten gekostet, so geht ihnen diese Liebe des Herrn über alle äusserlichen und zufälligen Belohnungen. Das Gefühl dieser Liebe ist so belebend und stärkend, daß ihnen äußerliche Belohnungen so vorkommen, wie einem ernst gewordenen Jünglinge die Spielzeuge seiner Kindheit. Sie sollen also zur Erkenntniß gebracht werden, daß das Gute inwendig belohnt, und im Herzen genossen wird.

IV. Kapitel.

§. 1.

Von der Aufmerksamkeit.

Wenn Ordnung und Stille in der Schule herrschen, so wird Aufmerksamkeit auch bald erfolgen. Die Aufmerksamkeit muß aber unterhalten werden.

Wenn die unzähligen Bilder und Eindrücke, welche dem Geiste der Kinder von allen Seiten durch die Sinne zuströmen, und selbst die Gegenstände des innern Sinnes, die geistigen Veränderungen und Gefühle, nicht blos leidenschaftlich aufgenommen werden, sondern die Entwicklung und Vervollkommnung der innern Natur befördern sollen, so muß eine Thätigkeit des Geistes hinzukommen, wodurch jene Veränderungen zu Vorstellungen werden. Diese versteht man unter der Wahrnehmung. Verbindet sich damit das Bestreben, sich dieser Vorstellungen deutlich bewußt zu werden, so entsteht Aufmerksamkeit. Sie ist gewissermassen die Seele des Denkens. Ohne sie hilft alles Lehren und Unterrichten nichts. Die Kinder haben Augen, Ohren, Gefühle, aber sie sehen nichts, hören nichts, nehmen nichts wahr, denn sie merken auf nichts.

Ihre Seele ist entweder in einem beständigen Schlummer, oder in einer ewigen Zerstreuung. Kein Gegenstand hält sie fest. Sie bekommen daher auch von keinem Gegenstande eine recht deutliche und anschauende Erkenntniß. Ein sehr wichtiger Theil der intellektuellen Erziehung wird daher das Bestreben sein, Kinder und junge Leute zur Aufmerksamkeit zu gewöhnen; ein Geschäft, in welchem man billig, wenn der eigentliche Unterricht anfängt, schon sehr weit gekommen sein sollte, aber woran gewöhnlich in der frühern Erziehung noch gar nicht gedacht und dadurch das Unterrichten unglaublich erschwert wird.

Es ist oft zu wundern, wenn Lehrer über Unaufmerksamkeit der Kinder klagen. Kinder sind ja so neugierig und fragen nach allem. Woher kommt es, daß sie dem Unterrichte kein Gehör geben. Die Schuld liegt meistens an der Lehre und an dem Lehrer. Es fehlt dann jener Deutlichkeit und jenem Interesse. Die undeutlich vorgetragene Lehre bedeutet für Kinder nichts, es sind bloße Worte, die sie nicht verstehen, und wenn sie etwas davon verstehen, so sind es solche fremde Sachen, daß das Kind keinen Antheil daran nehmen kann. Man sei also deutlich, um von den Schülern verstanden zu werden. Merket aber wohl: Was euch deutlich ist, ist nicht allemal euern Schülern deutlich; was dieser versteht, versteht der andere nicht: und die Lehre muß immer für denjenigen deutlich sein, den ihr vor euch habt.

Ein junger angehender Lehrer glaubt wohl, daß er alles erklären (definiren) muß, und belastet seine Schüler mit verwirrenden Erklärungen. Daher suchet Sachen, die euern Schülern zum Theil, und zwar zum größten Theil bekannt sind. Man muß sich so einrichten, daß man nicht zu viel zu erklären hat. Seid ferners der guten Ordnung und des Gehorsames eurer Schüler versichert. Sollte das Fragen der Kinder und ihr Mitsprechen in Unordnung, Leichtsinn, Muthwillen ausarten, so gebietet Stillschweigen, und erlaubt keine Frage mehr. Hütet euch vor der Erklärungssucht. Erklärt nie, was man unter den Augen hat, was ein jedes Kind weiß. Beschreibungen sind gut, die Kinder zu deutlichen Begriffen zu erheben,

aber sie müssen solche liefern, ihr müßt sie ihnen geben. Eigenes Nachdenken und Mitarbeiten erhält die Aufmerksamkeit. Lehret also nicht in einer Reihe fort; fraget zuweilen, reitzt eure Schüler zum Denken, macht ihnen die Arbeit nicht zu leicht, aber auch nicht zu schwer. Ist sie zu leicht, so werden die Kinder nachlässig und schläfrig; ist sie zu schwer, so schweigen sie stille.

§. 2.

Weckung der Aufmerksamkeit.

Ohne Aufmerksamkeit ist nirgends eine Wahrnehmung möglich. Die Sinnenbildung selbst kann ohne Bildung der Aufmerksamkeit nicht vor sich gehen; weil ohne Aufmerksamkeit alle Eindrücke verloren gehen, indem sie ihre übende und bildende Kraft verlieren. Es ist also nicht genug, unsere Zöglinge nur sehen, hören und fühlen zu lassen; wir müssen besonders dafür sorgen, daß sie dieß alles mit einer sichtbaren Achtsamkeit thun, die sich durch längeres Verweilen bei dem Gegenstande und durch eine gewisse Lust und Freude an demselben offenbart. Das zeigt sich am schönsten schon bei ganz kleinen Kindern, wenn sie der Mutter oder dem Vater, die mit ihnen kosen, voll lieblicher Freundlichkeit ins Auge oder nach dem Munde sehen. Da tritt auf die freundliche Anregung der Geist freundlich hervor als ein Merken auf das, was außer ihm vorgeht, als ein Aufmerken oder als Aufmerksamkeit. Am besten hat auch hier wieder die reine Natur selbst die Mutter gelehrt, wie sie diese Aufmerksamkeit wecken, unterhalten und üben soll; ihre Liebe macht sie erfinderisch, und ist für die in dem Kinde schlummernde Geisteskraft das, was der milde Frühlingssonnenstrahl für den in der Erde schlummernden Pflanzenkeim ist. Aehnlich dem, was die Mutter bewußtlos zur Bildung der Aufmerksamkeit ihres Kindes thut, muß die erfahrne und sich der Zweckmässigkeit ihres Thuns bewußte Zucht verfahren, um die Aufmerksamkeit zu bilden.

§. 3.

Alles, was einem Bedürfnisse des Menschen abhilft, ist ihm interessant; darauf achtet, darauf merkt er, das will er sich auf irgend eine Art aneignen, oder im entgegengesetzten Falle von sich entfernen. Bedürfniß ist ihm aber Alles, was seine natürlichen Triebe und Neigungen fordern. Diese natürlichen Triebe und Neigungen nach der Reihe, wie sie erwachen, muß also die Zucht mit ins Spiel ziehen, oder vielmehr: sie muß darauf bauen, wenn sie die Aufmerksamkeit wach und rege machen will.

Im Anfange hat nun das Kind keine andern Bedürfnisse als diese drei: genährt, im Sehen unterhalten und nicht mißhandelt, d. h. liebreich freundlich behandelt zu werden. Nach und nach entwickeln sich daraus, wie uns die Entwicklungsgeschichte des Menschen lehrt, immer mehrere, sogar auch unnöthige, und bei der geringsten Ausartung, auch unnatürliche oder gar wiedernatürliche Bedürfnisse, die aber hier nicht zu beachten sind. Wer also den werdenden Menschen fassen und etwas über ihn vermögen will, der muß ihn bei seinem jedesmaligen Bedürfnisse fassen. — Was nun insbesondere den Nahrungstrieb betrifft, so ist es der leicht möglichen Ausartung desselben gefährlich, durch ihn zuerst die Aufmerksamkeit des Kindes wecken zu wollen; sicherer und zweckmäßiger geschieht dieses nach dem Winke der Natur durch die Befriedigung und bei der Befriedigung der beiden anderen, edleren Bedürfnisse, vorzüglich in dem Gesichts- und Gehörsinne. Ist sie hier einmal erwacht, so kann sie gar nicht mehr ruhen; und ist sie bey diesem ersten Erwachen schon, so viel es sein kann, fest, und auf eine angenehme Art unterhalten worden, so wird das Sehen und Hören, und Alles, was sich dazu gesellt, zur Lust und Freude, so daß das Kind darüber sogar auf einige Zeit das dringendste unter allen Bedürfnissen, jenes der Nahrung, vergessen kann. Das kann nur bei einer zweckmäßigen Behandlung leicht bewirkt werden.

Wir müssen hier nur noch einem sehr gewöhnlichen Verurtheile begegnen, welches leicht zu Mißgriffen

verleiten kann; dem Vorurtheile, als wenn nur das Neue die Aufmerksamkeit erregen könne. Nein das Alte und Bekannte thut das eben so gut, so lange es dem Bedürfnisse zusagt. So ißt ja auch der Mensch sein ganzes Leben hindurch gern Brod. — Das Neue reizt nicht, weil es neu ist; sondern weil es einem schon vorhandenen Bedürfnisse eine neue Art der Befriedigung verheißt. So können wir ein altes, schon hundertmal gesehenes oder gehörtes Kunstprodukt sogar mit Wohlgefallen wieder sehen und hören, wenn es uns nach einiger Zeit wieder produzirt wird. Sollten wirs freilich zehnmal ununterbrochen sehen oder hören, dann würden wir die Lust daran verlieren, nicht weil es uns nicht interessant ist, sondern weil unser Bedürfniß sein Maß hat, und wenn dieses überschritten, gleichsam übersättigt wird, Eckel eintritt. Das ewige Einerlei ermüdet, das beständige Vielerlei zerstreut die Aufmerksamkeit, zwischen beiden liegt der gehörige Wechsel in der Mitte: und wer es nun so einzurichten weiß, daß das bekannte Alte in Verbindung mit etwas neuem Unbekannten erscheint, der macht damit das Alte gewissermaßen wieder neu, und wird die Aufmerksamkeit für beides gewinnen. — Dieß ist zugleich eines der wirksamsten Mittel zur

§. 4.

Festhaltung (Fixirung) der Aufmerksamkeit.

Die Aufmerksamkeit festhalten oder fixiren heißt machen, daß sie bei dem Gegenstande, der ihr eben vorgehalten ist, so lange verweilt, bis Alles, was an ihm zu dem beabsichtigten Zwecke zu sehen, zu bemerken und wahrzunehmen ist, wirklich genau und richtig gesehen, bemerkt und wahrgenommen ist. Das läßt sich nun durchaus nicht auf eine mechanische Weise thun: der Geist läßt sich überhaupt nicht binden oder fesseln; er kann nur veranlaßt werden, freithätig zu verweilen; und dieses freithätige und freiwillige Verweilen ist ihm nur dann möglich, wenn er schon eine gewisse Stärke errungen hat.

So erscheint uns also das Festhalten der Aufmerksamkeit als eine gewisse ausdauernde Stärke dieser Geisteskraft, — und ausdauernd stark wird jede Kraft nur durch stufenweise Uebung. Zufrieden, wenn unser Zögling im Anfange das, was wir ihn bemerken lassen wollen — es versteht sich, daß es nichts Abstraktes, sondern etwas Konkretes sein darf — nur auf eine Minute festhält, suchen wir es dahin zu bringen, daß ers beim nächsten Male schon zwei Minuten lang thue, ohne zu ermüden; und so rücksichtlich der Zeit immer fortschreitend arbeiten wir dahin, daß er sich endlich gehörig lang selber festhält und ausdauert, so lange es nöthig ist. Den nämlichen Stufengang halten wir auch rücksichtlich des Anfanges ein. Wir sind zufrieden, wenn im Anfange nur Etwas, nur ein Merkmal des Gegenstandes bestimmt, so viel es in der Geschiedenheit von den übrigen sein kann, wahrgenommen wird: unser Zögling mag fürs erste Mal die Blume, die wir ihm zeigen, nur hinsichtlich ihrer schönen Farbe betrachten, und sich an ihr ergötzen ꝛc. beim zweiten Vorführen desselben Gegenstandes lassen wir ihn ein anderes Merkmal in Verbindung mit dem schon bekannten bemerken: z. B. daß die schöne Blume auch riecht; wir gehen so, Neues ans Alte anknüpfend, immer weiter, wissen davon immer mehreres zu sagen, unsere Unterhaltung wird immer lebhafter, die Zeit wird gar nicht mehr geachtet, und unser Zögling kömmt dahin, daß er noch gerne sehen, hören, auffassen ꝛc. möchte, wenn wir schon bei unserm Reden und Erzählen müde geworden sind. So fesselt, so bindet sich sein Geist: so gewöhnt er sich ans Aufmerken und ans Ausdauern bei demselben.

§. 5.

Fortsetzung.

Zum Festhalten der Aufmerksamkeit muß schon in der frühen Jugend der Grund gelegt werden. Denn wird sie dort ans Herumflattern, ans unstäte Abspringen verwöhnt; so ist sie in der Folge desto schwerer festzuhalten, und der Nachtheil davon wird erst beim Unter=

richte recht sichtbar. Dem Kinde immer eine Menge von Spielsachen, von Blumen, Thieren ꝛc. überhaupt recht Viel und Vielerlei vorzuführen, heißt die Aufmerksamkeit eher zerstreuen, als sammeln. Wenig thun uud recht, ist überall besser, als viel thun und schlecht. Um das Kind bei einer Sache recht lang festzuhalten, braucht dieselbe nur von der Art zu sein, daß sie der Thätigkeit desselben einen weiteren Spielraum öffnet. Denn warum können sich Kinder stundenlang mit einer Puppe oder einem andern Spielzeuge unterhalten, so daß sie sogar ärgerlich und verdrüßlich werden, wenn man sie dabei stört, oder ihnen ihr Spiel verdirbt? Vielleicht weil ihre Aufmerksamkeit früher schon fixirt worden ist? Das mag allerdings etwas zur Sache thun; der Hauptgrund ist aber immer der, weil sie ihre eigene Thätigkeit und Alles, was sie schon erlebt haben, auf ihr Spielzeug übertragen. Die Puppe will sich nicht waschen, nicht ankleiden lassen ꝛc. sie wird darüber ausgezankt ꝛc. Der Steckengaul will nicht halten, nicht stehen bleiben, schlägt aus ꝛc. und wird geschlagen ꝛc. So spielt die Phantasie der Kinder die wunderlichen Spiele, wobei sie von ganzer Seele vergnügt sind, und durchaus keine Langeweile fühlen.

Daraus ergibt sich nun eine wichtige Regel für die Festhaltung der Aufmerksamkeit. Man muthe nämlich dem Kinde nie zu, daß es sich beständig leidend verhalten soll, sondern öffne seiner Thätigkeit einen möglichst weiten Spielraum. Man mache dem Kinde das Aufmerken zur Lust, dann wird es auch gehörig lang aufmerken. Die nähern Vorschriften hierüber gehören in das Gebiet des Unterrichts; doch hier zum Schluße noch eine Bemerkung.

Man gewöhne das Kind von Jugend auf daran, daß es auch im Geräusch uud im Getümmel sich ernsthaft mit einer Sache beschäftigen kann, ohne sich durch das Plaudern, Gehen, Poltern Anderer stören zu lassen; sonst wird es in spätern Jahren durch das Geräusch und Getümmel des Lebens zerstreut, und kann nur da mit voller Aufmerksamkeit arbeiten, wo es allein, und alles umher stille und ruhig ist.

§. 6.
Vielseitigkeit der Aufmerksamkeit.

Noch mehr kann für die Bildung der Aufmerksamkeit dadurch gethan werden, daß man ihr den möglichst weiten Umfang zu verschaffen sucht, oder was dasselbe ist, sie gewöhnt, sich zu gleicher Zeit auf mehrere Dinge zu richten, und in verschiedenen Richtungen thätig zu sein. So muß derjenige, der Klavier spielt, zu gleicher Zeit zwei Reihen von Noten und die Tasten seines Instruments übersehen, und dabei auf Takt und Vortrag achten. Wie weit es der Mensch in dieser Allseitigkeit seiner Aufmerksamkeit bringen könne, zeigen uns diejenigen, die zu gleicher Zeit an einem Aufsatze arbeiten, nebenher noch zwei Schreiber mit verschiedenen schriftlichen Arbeiten diktando beschäftigen, und ohne gestört zu werden, wohl auch noch eine Erzählung anhören können. Diese umfassende Stärke der Aufmerksamkeit findet sich freilich selten, und ist nur wenigen Genien eigen; aber in einem geringen Grade ist sie häufig anzutreffen, und wird bei vielen Geschäften des bürgerlichen Lebens gefordert. Auch der Lehrer muß sie besitzen, wenn er im Zusammenhange lehren und zugleich auf seine Schüler achten soll. — Sie wird nur durch fortgesetzte Uebung dann erworben, wenn sich derselbe erst im Einzelnen gestärkt und eine gewisse Fertigkeit im richtigen und schnellen Wahrnehmen erworben hat. Das tägliche Leben ist auch hiezu wieder die beste Vorbereitungsschule; denn während es z. B. die Aufmerksamkeit in dem Gesichtspunkte hervorlockt, bietet es gar oft auch Beschäftigungen für einen oder für mehrere andere Sinne dar. Freilich wird das Kind im Anfange, während es mit gespannter Aufmerksamkeit sieht, nicht zugleich hören, was ihm indessen vorgesagt wird; aber sobald seine Geisteskraft einmal im Sehen des Einzelnen frei geworden ist, wird es nun auch anfangen, mehreres zu gleicher Zeit zu übersehen: während des Sehens auch zu hören, während des Spiels auch zu plaudern, während der Arbeit auch zu singen ꝛc. doch immer so, daß es dasjenige, was es nun zugleich treibt, vorher schon länger einzeln ge-

trieben haben muß. Das Erlernen der Musik, wobei eine verdoppelte Aufmerksamkeit nothwendig wird, ist eine sehr zweckmässige Anleitung und Vorübung, um sich die Vielseitigkeit im Aufmerken zu verschaffen.

§. 7.

Regeln zur Uebung der Aufmerksamkeit.

1.) Man gebe der Seele keine andern Objekte zur Aufmerksamkeit, als die dem Alter und dem Grade ihrer Ausbildung gemäß sind. Sie müssen daher in den frühern Jahren blos sinnlich sein, weil nur sinnliche Gegenstände einen Reitz haben und gefaßt werden können. Je geübter dann die Sinne sind, je mehr Empfindlichkeit die Organe haben, je stärker die äussern Gegenstände auf sie wirken, desto leichter wird die Aufmerksamkeit angeregt werden. Wer hier schon Aufmerksamkeit auf übersinnliche Wahrheit verlangt, wählt das sicherste Mittel, die innere Thätigkeit zu unterdrücken.

2.) Das Zeitmaaß der verlangten Aufmerksamkeit nehme mit den Jahren zu. Anfangs dehne man es nicht viel über die eigene Neigung der Kinder aus, damit aufmerken nicht lästig erscheine. Je ungeübter die Seelenkräfte sind, desto mehr muß man vermeiden, ihnen mehrere Objekte zu gleicher Zeit zu geben [1]). Erst nach und nach müssen sie lernen auf mehrere Objekte zu gleicher Zeit aufmerksam zu sein. 3.) Im Anfange wird es daher rathsam sein, alles was die Aufmerksam-

---

[1]) Gerade durch die Menge sinnlicher Dinge, welche man dem Auge der Kinder vorstellt, oder durch das Gehör in ihre Seele bringt, vermindert man die Aufmerksamkeit. Denn sie vertheilt sich, und verliert daher an Intension, was sie an Extension zu gewinnen scheint. Auch ermüdet sie früher, weil die Seele fühlt, daß sie so vieles auf einmal doch nicht fassen kann. So blättern Kinder z. B. in einem Buche, worinn viele Bilder sind, je weiter sie kommen, immer schneller und fühlen zuletzt gar keinen Reitz mehr.

keit zu sehr ablenkt, zu entfernen, folglich nicht zu gleicher Zeit körperlich zu beschäftigen, und daneben der Seele Begriffe zuzuführen, oder wenn man auf eine Sache recht aufmerksam machen will, zu viel ähnliche in der Nähe zu haben. 4.) Die Jugend ist um so aufmerksamer, je mehr die durch einen Gegenstand veranlaßte Thätigkeit ihrer Seele mit ihren übrigen Trieben und Neigungen zusammenhängt [2]). Da 5.) die Aufmerksamkeit zum Theil von dem freien Willen abhängt, so kann man sie auch durch Einwirkung auf diesen Willen befördern. Je mehr dem Verstande eine Kenntniß wichtig ist, und unentbehrlich erscheint, jemehr Zusammenhang die Vernunft zwischen der Erwerbung derselben und dem künftigen Wohlsein entdeckt, desto geneigter wird auch der Wille sein, die Seelenthätigkeit ganz auf sie hinzulenken. Man mache also jenes nur dem Verstande recht anschaulich, und man wird seinen Zweck erreicht haben.

6.) Zöglinge, welche von Jugend auf von dieser Seite verwahrlos't sind, und die es bei reifern Jahren oft selbst klagen, daß es ihnen bei dem besten Willen so schwer werde, die Gedanken zusammen zu halten, ohne sich zu zerstreuen, muß man beinahe durch alle Uebungen führen, als wenn sie von Vorne anfangen müßten. Nächstdem beobachte man genau, woher der Grund ihrer Zerstreutheit kommt [3]). Diesen suche man wegzuschaffen.

---

[2]) Was ihre natürliche Wißbegierde reitzt, was angenehme oder auch selbst gemischte Gefühle in ihnen hervorbringt, was ihre Erwartung spannt, was ihre Neigungen zu befördern oder für diese brauchbar zu sein scheint, das beschauen, das hören sie mit einer ausnehmenden Anstrengung. Es interessirt sie.

[3]) Oft verlieren sie die Aufmerksamkeit augenblicklich, weil sie nicht innerlich ruhig sind, oder beständig fürchten, nicht fertig zu werden, es nicht recht zu machen. Bei andern ist es die unverhältnißmäßige Kultur der Phantasie, die ihnen unaufhörlich andere Bilder zuführt. Andere unternehmen auf einmal zu viel, wollen alles Versäumte plötzlich nachholen, und werden

V. Kapitel.

§. 1.

Vom Schulbesuche.

Jedermann weiß, wie viel davon abhängt daß ein wohlgeordneter Unterricht auch ordentlich abgewartet werde. Auch das findet leider bei dem Landvolk große Schwierigkeiten. Sie haben ihren Grund theils in der Armuth oder der Pflichtvergessenheit der Eltern, theils in der Entlegenheit der Schule von dem Wohnort, wo die Länge der Entfernung und Witterung häufige Unterbrechungen des Schulbesuches so begreiflich macht. In den Sommermonaten ist bekanntlich diese Unterbrechung so groß daß an sehr vielen Orten für die Erwachsenen, die man zur Arbeit braucht, gar kein, für die Kleinern höchstens ein kurz dauernder Unterricht statt findet, so daß, was im Winterhalbjahre gelernt ist, im Sommerhalbjahre gemeiniglich wieder ganz oder größtentheils vergessen wird. Dieses letztere große Uebel ist nicht unüberwindlich, wenn gehörige Einrichtungen getroffen werden; diese aber sind nothwendig wenn eine wesentliche Verbesserung der Landschulen Gedeihen haben soll.

Doch die Nachläßigkeit im Schulbesuche größtentheils zu heben, hast du Lehrer, für deine Person, zwei Mittel: Erstens Dich; zweitens deine Vorstände. Dich hast du, wenn du stets trachtest, als ein untadelhafter Mann in deinem moralischen Charakter beispiel=

---

so von einem zum andern gerissen. Ehe nicht alle diese Sachen gehoben sind, wird man vergeblich hoffen, Aufmerksamkeit zu erlangen. Aller Rath, den man geben kann, muß sich daher auf die Entwähnung von jenen Fehlern beziehen, wozu die Mittel von andern Orten gegeben werden.

M. s. auch Resewitz Abhandlung: Was ist Aufmerksamkeit und wie kann sie geweckt werden?

voll vor den Augen eines Jeden dazustehen, so daß man dir auch Liebe, Achtung und Vertrauen schenken kann. Mit diesem Vertrauen, mit dieser Achtung und Liebe dann werden dir die Eltern ihr Liebstes, ihre Kinder, gerne in deine Schule schicken; weil sie überzeugt sind, daß dort ein Muster von Moralität im Leben eines edlen Mannes dasteht, nach dem sich der jugendliche Geist hinaufbildet, und das Gute unvermerkt in die junge Seele übergeht. Dich hast du, wenn du unermüdet eiferst, deinem Geschäfte recht gewachsen zu sein, und dieses auch zeigst, dadurch, daß nur kenntnißvolle und gute Kinder aus deiner Schule hervorgehen. Und die Eltern, wenigstens der größte Theil, werden wieder nicht säumen, ihre Kleinen an den Ort hinzubringen, wo sie von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde, weiser und besser werden können. Dich hast du ferners, wenn du dir durch Sanftmuth und Geduld die Liebe und das Vertrauen der Eltern zu erwerben suchst, wenn du gegen jeden freundlich, gefällig und wohlwollend dich benimmst. Dich hast du endlich, wenn du deine Schule nie zum Zuchtorte und dich selbst auf keine Weise zum Zuchtmeister machst; sondern sie zum Lieblingsaufenthalte, ja gar Zufluchtsorte deiner Kinder gestaltest, wo diese, so oft sie kommen, einen milden und freundlichen Vater an dir erblicken und finden.

Freilich giebt es leider noch viele Eltern, die den guten Zweck der Schule ganz mißkennen, die ihre Kinder mit größtem Leichtsinne von der Schule abhalten. Doch in diesem Falle giebt es nur E i n Mittel; aber auch nur ein E i n z i g e s, und dieses hat mich die Erfahrung gelehrt; — es heißt „Executive Gewalt.“ Und hierin hast du deine V o r s t ä n d e, deren heiligste Pflicht es ist, dem Lehrer an die Hand zu gehen, und das zu erzwingen, was jenem an Kraft und Macht gebricht. Säume daher nicht, diesen alle Schulversäumnisse genau und zu rechter Zeit anzuzeigen, damit selbe strafend einschreiten können, und so dem nachläßigen Schulbesuche Einhalt gethan wird. Lasse dich nicht von dem Wahne täuschen, als gewinnest du durch Nachsicht in diesem Punkte an Liebe und Zutrauen; nein, du machst dich nur auf eine elende Weise zum Sklaven, und Pflichtvergessenen. Doch hierin

können die Behörden am meisten wirken, wenn sie wollen.

Möchte auch in der Wirklichkeit der eifrige Lehrer, dem nur das Wohl seiner Schule einzig im Auge und Herzen liegt, immer, und vorzüglich in diesem erwähnten Kapitel, seinen Zufluchtsort bei den Vorständen finden, dann wird in Bälde auch dieser Uebelstand, ein schlechter Schulbesuch, aus der Schule verbannt sein. —

§. 2.

Eine vorzügliche Quelle, aus welcher der schlechte Schulbesuch entspringt.

Wie mir deucht, so ist eine vorzügliche Quelle und mit geringer Ausnahme allenthalben da, aus welcher jenes Uebel entspringt.

Die meisten Eltern sind selbst noch nicht gehörig unterrichtet, um den großen Werth eines zweckmässigen Unterrichts erkennen, gehörig schätzen, und ihn für die Kinder wünschen zu können. Die Eltern sehen die Schule gemeiniglich als einen recht guten Verwahrungort für ihre Kinder an, worin sie eines Theils Recht haben; denn so leicht sind ihre Kinder nicht der körperlichen Gefahr ausgesetzt; andern Theils aber haben sie Unrecht; den der Schaden den ihre Kinder in nicht zweckmäßig eingerichteten Schulen an Leib und Seele leiden, ist doch wohl sehr groß! Diesen Schaden aber einzusehen, sind die meisten Eltern nicht fähig.

Was die Landleute in den jüngern Jahren in der Schule gelernt haben, ist nicht viel, und wie sie glauben, ist es genug. Daher zum Theil die Zufriedenheit des Landmanns mit den noch wirklich schlecht eingerichteten Schulen; daher auch seine Abneigung gegen eine Veränderung derselben. Nichts bedauert hier der Landmann mehr, als wenn sein Kind in der Schule nicht, wie er sich ausdrückt, Briefe hat lesen lernen. Es ist hier nämlich der Gebrauch, daß die Kinder in den Schulen Akten lesen lernen müssen; und das deßhalb, damit sie sich in den ältern Jahren bei ihren Pro=

zessen leichter helfen, und ohne einen Advokaten dabei fertig werden lernen sollten.

Der Zweck des Lesens, Schreibens und Rechnens ist selten dem Landmanne bekannt und wichtig genug, dadurch bewogen zu werden, seine Kinder zur Schule zu schicken, um dort lesen, schreiben und rechnen zu lernen. Religiösität — ja, wie selten sind die Landleute, die die Würde des Menschen darin erkennen, daß er fähig ist, die Pflichten, die ihm die Religion vorschreibt, zu erfüllen! Der Landmann, und gewiß auch viele noch etwas besser unterrichtete Menschen, setzen hauptsächlich darin ihre Religion: daß sie das auffallende Böse nicht thun, den Katechismus auswendig wissen und zur Kirche gehen. Sein Geld und seine Güter zu vermehren ist gewiß sehr oft der einzige Zweck des Landmannes, ist bei ihm Hauptsache; was diesem Zweck nicht unmittelbar entspricht, ist nicht reizend für ihn. Das Schulgehen seiner Kinder ist also oft seinem Zwecke zuwider: denn er muß der Hilfe seiner Kinder entbehren, und Schulgeld obenein bezahlen. Wie kann also der Landmann den bessern und bessernden Unterricht seiner Kinder, als ein Gut, das des Begehrens werth ist, wünschen, da er es nicht kennt?

Der Landmann sollte also mehr über den großen Werth eines zweckmäßigen Unterrichts aufgeklärt und dadurch geneigter gemacht werden, ihn seinen Kindern geben zu lassen. Und wenn ich nicht irre, ist zu dieser Aufklärung die Kanzel der schicklichste Ort.

Uebrigens kann ich die Bemerkung nicht umgehen, daß gerade der Lehrer es ist, der sehr viel beitragen kann, daß die Kinder fleißiger zur Schule kommen, wenn er ihnen dieselbe angenehm zu machen sucht. Und haben Kinder erst Lust in die Schule zu gehen, so werden sie vielleicht ihre Eltern selbst um die Erlaubniß bitten, die Schule nicht versäumen zu dürfen. Wahrlich! die Eltern könnten durch ihre Kinder noch in diesem Stücke gebessert werden.

Ach! wenn wir doch wollten besser werden und verbessern! möglich müßte es ja wohl sein; denn es ist ein vernünftiger Zweck; und zu jedem vernünftigen Zwecke muß es ja auch Mittel geben. —

§. 3.

Mittel den Kindern das Lernen und Schulgehen zur Freude zu machen.

Wenn es nicht nur im Sprichworte, sondern in der Natur der menschlichen Seele gegründet ist, daß man das lieber thut, was einem angenehm ist und Freude macht, und, daß Lust und Lieb zu einer Sache oder Beschäftigung diese selbst, wenn sie auch Mühe und Anstrengung erforderte, uns leicht macht: so ist es für den Schulmann, der gerne Nutzen stiften wollte, gewiß nicht unwichtig, wie dieser Erfahrungssatz auf den Schulunterricht mit Glück anzuwenden sei. Mich dünkt wenigstens, daß schon das Meiste gewonnen wäre, wenn der Lehrer die obige Kunst verstände und sich recht zu eigen gemacht hätte. Daß überdem ein großer Theil der gewöhnlichen Klagen über unfleißigen und schlechten Schulbesuch und Mangel der Aufmerksamkeit in derselben und des wahrgenommenen gestifteten Nutzens selbst wegfallen würde, — sieht ein jeder selbst. Ja! vielleicht, daß auf diese Weise das geschehe, was auf alle andere Art selbst durch Drohen, Strafe und obrigkeitliche Befehle nicht wirksam genug ausgerichtet werden kann, und diese und mehr, dem guten Schulwesen noch hinderliche Uebel, in der Wurzel gehoben werden würden!

§. 4.

Fortsetzung.

Das große Prinzip wäre also: „Suche es dahin zubringen, daß deine Kinder und Zöglinge am Lernen des Guten und Besuchen der Schule Freude finden; so wirst du auch mehr Freude haben und Nutzen stiften.

Jede Kunst hat ihre Regeln, die derjenige wissen muß, der dieselbe mit glücklichem Erfolg treiben will. So auch hier. Er wird Regeln geben, die der Lehrer nicht nur wissen, sondern auch auf eine geschickte Art anzuwenden im Stande sein muß, wenn er diese Kunst selbst lernen und mit gutem Erfolg üben will. Oft wer-

den es vielleicht nur ganz kleine und unbedeutend scheinende, aber in ihrer Wirkung sehr wichtige Handgriffe sein, die hier zum Ziele führen; so wie bei jedem Geschäft oft sehr kleine Geschicklichkeiten und Kunstgriffe dasselbe mehr, als die weitläufigsten Theorien erleichtern.

Gewiß darf ich denn auf den Dank aller wohlgesinnten Lehrer rechnen, denen es ums Nützlichwerden bei ihren Kleinen zu thun ist, wenn ich ihnen hier einige solcher ganz einfachen Regeln mittheile und Winke gebe, die jene wünschenswerthe Geschicklichkeit und wohlverstanden und richtig angewandt, Ihnen selbst durch den mehrern wahrgenommenen Nutzen Freude machen werden. Wußten sie dieselbe schon; nun, desto besser. Aber vielen mangelts doch immer noch an Anweisung der Art gar sehr; und bei noch mehreren mag der Fall sein, daß sie aus bloßer Bequemlichkeitsliebe diese ihnen bekannten Regeln nicht anwenden; dann freilich setzt die Anwendung derselben, so wie guten Willen zum Guteswirken, also auch bedachtsame Ueberlegung und gewissenhafte Vorbereitung auf den jedesmaligen Unterricht voraus; welches immer noch vielen ein Aergerniß und eine Thorheit zu sein dünkt.

Leugnen will ich denn nicht, sondern es vielmehr mit freudigem Danke gegen die Vorsehung unter die unverkennbaren Vorzüge unsers Zeitalters rechnen, daß wirklich schon viel und wenigstens hundertmal mehr für die Sache, worüber ich hier einige Regeln geben will, in den beiden letzten Jahrzehnten geschehen ist, als vorher in fünfzigen.

Wenn irgend Jemand, so weiß ich es dankbar zu schätzen, daß Schullehrer und Schulbücher und Methode, ich setze hinzu auch Schulwohnungen, in unsern Zeiten schon um ein Großes dazu eingerichtet und geartet sind, daß Kinder mit mehr Lust die Schulen besuchen, als dies ehehin der Fall war. Aber wahrlich! wer sich die gute Sache schon zu allgemein verbreitet denkt, oder nur wähnt, daß es an den meisten Orten so sei; der muß sich nicht weit umgesehen und wenig Schulen noch besucht haben. Denn ach! nur zu viele sind noch, was Lehrer, Lehrbücher und Lehrart anbetrifft, ganz so beschaffen, daß verständige Schulaufseher kaum mit völlig

gutem Gewissen uud mit herzlichen Ernst zur Besuchung derselben ermahnen, oder gar durch obrigkeitliche Hilfe und Zwangsmittel der sorglosen Eltern, um ihre Kinder fleißiger hineinzuschicken, anhalten können. Bedauern muß man ja die kleinen armen Geschöpfe, die 7, 8 Stunden des Tags in einem dumpfen, finstern Zwinger eingesperrt, eine äußerst verdorbene Luft einathmen; Dinge, die sie nicht verstehen, lernen; ihren jugendlichen Frohsinn unterdrucken und tödten, auf einer Stelle sitzen und dabei obenein vielleicht das Gesicht eines grämlichen, verstimmten, oft durch Hunger und Sorgen gedrückten Schulmannes sehen, und durch seine rauhe Donnerstimme erschreckt werden. Was soll man fühlen, was für einen Nutzen denkbar finden, wenn der Schullehrer aus Unwissenheit, Faulheit oder Widersetzlichkeit gegen neue bessere Einrichtungen oder gar durch den schrecklichen Gewohnheitszwang und durch das nur noch zu allgemeine Prinzip: des Sonst so gewesenen, genöthigt, seinen Schulunterricht, von Montag bis Sonnabend, vom 1 Januar bis letzten Dezember, wie einen Bratenwender ablaufen läßt! nichts thut, als die fünf Gebote der Kirche, die evangelischen Räthe — wies heißt — herbeten, das Evangelium buchstabiren, wie es ein gewisser Lehrer Ad. B. übt, — und die Bibel von Mose bis Offenbarung Johannes durchlesen, unverständliche Sprüche und unverdauliche Liederverse hersagen, und unterdessen die Andern, die nicht so weit oder weiter sind, durch Müßigsitzen Müssiggang lernen, oder Muthwillen treiben läßt! Wo das so ist, — und leider ist es noch an vielen Orten so, — was soll man da vom Nutzen der Schule sagen; was für einen sich denken? Wie muß es einem jeden da bemerkbar sein, daß auch fast alle Regeln wenig fruchten möchten; so lange nicht allenthalben die zweckmäßigen äussern Umstände befördert, und schlimme Lokalitäten geändert werden! daß, so lange z. B. Kinder noch, bei aller Lehrgeschicklichkeit des unterrichtenden Lehrers, bei allen von demselben angewandten Mitteln Nutzen zu stiften, und seinen Unterricht angenehm zu machen, in so großer Anzahl in einer Schulstube, von einem Lehrer beschäftiget werden, so lange nicht die starken Klassen in kleinere zertheilt, und statt viele Stunden unnütz, wenige Stun-

den nützlich unterrichtet wird: auch ihnen schwerlich das Lernen zur Freude wird gemacht werden können.

Also jetzt die Regeln selbst, die zum erwünschten Ziele Kindern das Lernen in der Schule zur Freude zu machen.

§. 5.

Fortsetzung.

Was kann der Lehrer dazu thun?

Erste Regel: Zeuge durch dein ganzes Betragen, daß das Lehren dir Freude sei, wenn du willst, daß das Lernen deinen Schülern Freude werden soll.

Was ist natürlicher und nothwendiger, als daß, wenn der Schulmann bei aller Gelegenheit durch seine Unlust und Unaufgelegtheit zeigt, oder es gar äussert, welche Last das Schulhalten für ihn, und was er für ein armer geplagter Mann sei; den Kindern die Schule und das Lernen selbst verleidet werden, und ihnen der Gedanke: daß Lernen wohl nichts angenehmes sein müsse, in den Sinn kömmt! Mag es, mein Lieber, wirklich der Fall sein, daß dir das Schulhalten zur Last ist, und daß du froh bist, wenn die Schule nur aus oder einmal keine ist, — so bedaure ich dich. Du hättest kein Schulmann werden sollen. Erwarten wirst du wohl nicht, daß deine Kinder da gern sein sollen, wo du selbst ungern bist? und dazu Lust haben, was dir Widerwillen erregt? Mags immerhin oft Last sein, sich mit einem Haufen roher Kinder den ganzen Tag abzugeben, und im Schulstaub und Dunst deine Tage hinzubringen: so ist doch gewiß, daß du eines Theils vorher hättest bedenken sollen, ob du mit dem Brode auch die unvermeidlichen Unannehmlichkeiten ertragen könntest: und andern Theils wird die Sache durch deine Unlust nicht besser, wohl aber schlimmer. Und so würde es dir weiser gerathen sein; du nimmst die Sache, wie sie ist, und thust alles, dir das Unangenehme zu mildern. Wie unglücklich ist der, dem das eine Last ist, was er thun muß!! Suche also auf jede Weise deinen Schülern zu zeigen,

daß es dir Freude sei, sie um dich zu haben; daß du nichts mehr wünschest, als ihnen so viel Schönes und Nützliches zu sagen, wovon du gewiß wissest, daß sie dadurch nicht nur verständig, sondern auch recht gut und froh werden würden. Welche Wirkung kann da nicht eine, mit recht froher Stirne, gehaltene Anrede thun, deinen Kindern für einen ganzen Tag das Lernen angenehm und sie für den Unterricht aufmerksam zu machen. Ein Lehrer, der zu solchen Ermunterungen kein Geschick hat, — möchte immerhin etwas anders — nur kein Schullehrer sein. Ihm wird freylich auch das Lehren, wie seinen Kindern das Lernen, nicht Freude, sondern Last sein.

Zweite Regel, Suche immer eine frohe Laune oder gute Gemüthsstimmung und den nöthigen Frohsinn zu haben, diesen dir zu erhalten.

Wie viel wirst du, — wie viel werden deine Kinder dabei gewinnen! wie viel aber wird deinem Unterricht, wie viel deinen Kindern fehlen, wenn dir dieser fehlt? Mag dir einer goldene Aepfel in silbernen Schalen mit einer sauertöpfischen Miene bringen, — das Grämelgesicht wird die Freude des Nehmenden herabsetzen. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb; möcht auch hier wahr sein: und einen fröhlichen Schulmann haben Gott und seine Kinder lieb. Aber die goldenen Lehren der Weisheit und Tugend mit einer unfreundlichen Miene, und aus düsterer Seele dargereicht, verlieren von ihrer Annehmlichkeit, wie ein schöner Wein in einem unreinen Gefäße. Freilich wohl ist es so ein Ding mit der frohen Laune! Oft trübt Körperunbehaglichkeit und Unordnung des Verdauungssystems, Kopfschmerz und eine schlaflose Nacht die Seele, daß der Spiegel anläuft und weder wir selbst alles hell und froh sehen, noch daß man uns mit Heiterkeit ansehen kann! Und dann — mag mancher denken! „Der Mann hat gut reden, der weiß gewiß nicht, wie es armen Schullehrern oft zu Sinn ist? Wie wenig Aufmunterung, welchen häuslichen Verdruß! welche drückende Nahrungssorge! und wie Armuth, ach! oft Hunger uns das Frohsein wohl vertreibt!“ Freilich allzuwahr! doch getrost, mei-

ne lieben Amtsbrüder, getrost. Alles geht auf einmal nicht! Auch das wird, so Gott will, anders werden; da ja allenthalben gutgesinnte Obere, die das einsehen, daß mit einem hungrigen Magen ein freundlich Gesicht sich Uebel verträgt, anfangen, uns durch Verbesserung unserer äußern Umstände, eine frohere und sorgenfreiere Lage zu verschaffen, und uns dadurch nützlicher machen. Die Stimme der unsere Umstände beherzigenden Menschenfreunde fängt an allgemach durchzudringen! Aber verzeiht, wenn ich dennoch glaube, und von euch verlange, daß wenn ihr Christen, und nützliche Lehrer sein wollt, ihr euch auch bei solchen Umständen, etwas mehr Gewalt anthun müsset; daß ihr, wenns euch auch nicht immer so ums Herz wäre, euch zwingen solltet, dennoch euren Kindern ein frenndliches Gesicht zu zeigen. So oft der Lehrer denn also noch so verdrüßlich seine Schulstube beträte: so müssen doch seine Kinder ihm dieß nie anmerken. In dem Augenblick seines Eintrittes, müsse sich seine Stirne entfalten; müsse er den häuslichen Gram abwischen, und ein frohes Aussehen einen Mann ankündigen, der nur komme, Freude zu verbreiten. Und diese Heiterkeit muß der Schulmann so in seiner Gewalt haben, daß er sie wenigstens während des Unterrichts behalte und der böse Geist nie durchscheine.

Kömmt er mit einem mürrischen, verstörten, niedergeschlagenen Gesicht vor die Augen der so frohen Kinderchen, so darf er sicher darauf rechnen, daß das auf die Kleinen einen solchen Einfluß haben wird, daß sie nicht nur mit verstimmt werden, sondern auch das Zutrauen verlieren, das dem Lehrer nöthig ist, wenn er nützlich sein will. Sein abschreckender Blick wird sie zurückscheuchen, mit Furcht und Angst erfüllen, daß sie aus bloßer Furcht, daß heute kein gut Wetter sein möchte, ihre Sache schlecht machen, und schon deswegen um so mehr bestraft werden.

Fast hätte ich hier noch Lust, zum hoffentlichen Nutzen meiner lieben Freunde mich etwas in die Ursachen einzulassen, woher wohl die mißtönige Laune bei vielen kommen möge.

§. 6.

Fortsetzung.

Sollte die öftere Uebellaune und der Trübsinn, woran so Viele fast in allen Ständen unseres Zeitalters so krank liegen — nicht auch bei dem Schullehrer, jene wahren Ursachen abgerechnet, darin ihren Grund haben, worin man bei den meisten ihn wirklich suchen muß? Ich meine theils in dem einem nervensiechen Zeitalter so eignem Hange, früh schon lieber in einer Ideen= oder Feen=, als in der wirklichen Welt, wo alles so ganz anders aussieht, zu leben und zu weben; theils in der frühen Verwöhnung zu so vielen Bedürfnissen, und in dem Mangel einer Kunst, — die in unsern Tagen gar verloren gegangen zu sein scheint, — in der: zu entbehren; oder vielleicht gar im Mangel dessen, was den Menschen nur allein zufrieden und glücklich macht, und was gerade dem Lehrer am wenigsten fehlen darf, ich meine wahre Religion! Unsere meisten jungen Männer lebten — es giebt Ausnahmen, — gemeiniglich vorher in Städten, wo sie entweder auf Schulen waren, oder sonst ein Geschäft trieben. Es konnte da nicht fehlen, daß sie nicht durch den allgemeinen Strom der Modelesesucht mit ergriffen wurden, und so auch von der sentimentalischen empfindelnden Leserei, besonders der so beliebten Romane und Komödien dieses und jenes ihnen in die Hände kam, welche bei allem Gerede darüber jetzt leider zu wahrem Schaden aller nützlichen Geschäftigkeit und Lebenszufriedenheit die Köpfe und Herzen unserer Jünglinge und Mädchen ebenso verderben, als der zur Mode gewordene Kaffee die Mägen der armen Landleute jetzt verdirbt.

Da lernten sie denn eine Welt kennen, und darin wohlbehaglich leben, die von der wirklichen himmelweit verschieden ist. Da fanden sie ein Landleben, so schön, so reizend beschrieben, daß es ihnen heißester Wunsch ward, nur bald in diese Schäferwelt entrückt zu werden. Da wählten sie sich wohl schon ein städtisches Mädchen, das mit ihnen sympathisirte, und dachten nun in einem Arkadien an ihrer Hand einst zu leben.

Das unschuldige, unbedachtsame Geschöpf, in der Stadt geboren und erzogen, mit ländlichen Beschäftigungen und Wirthschaften unbekannt, zog sie mit dem jungen Mann voll guter Hoffnungen aufs Land. Beide hatten sich der Bedürfnisse in der Stadt schon zu viele gemacht; an so manchen Luxus gewöhnt, den sie in ihrer neuen Lage nicht bestreiten können. Und nun — wie mit einemmal sich alles geändert hatte! wie da das schöne idealische Leben zu einem ganz gemeinen Dorfleben! — die schöne romanhafte Geliebte zu einer gewöhnlichen — wenns Glück gut ist, — noch reinlichen, häuslichen Gattin sich verwandelt hat! wie da statt der gehofften guten Tage sich Sorgen und Arbeit, zu denen man weder Lust noch Geschick hat, einfinden, und man sich bei seinem frugalen Kartoffelngericht, wie einst die Israeliten an die gewöhnlichen Leckerbissen zurückerinnert; durchaus dem einsamen, stillen, einförmigen Landleben und seiner fatalen Simplizität keinen Geschmack abgewinnen kann!! Und was wird die unausbleibliche Folge von dem allen sein? — Gewiß Verstimmung, Mißklang im häuslichen und Schulleben, unangenehme Leere und Unbehagen, und was immer die Folge von Täuschung ist, Mangel des Frohsinns — wobei denn der Lehrer an seinem Amte weder Freude haben, noch den Kindern gehörig nützlich werden kann.

Dieses seien aber auch Winke für jeden, der sich zum Schulmann bestimmt hat; Winke auch besonders für diejenigen, welche Schullehrer ziehen und bilden: es ja einen Hauptzweck ihres Schulunterrichtes sein zu lassen, junge Schulamtskandidaten mit ihrer künftigen Lage recht bekannt zu machen, ihre romantischen Träume zur wirklichen Welt herabzustimmen, und ihnen nichts auch von dem Unangenehmen zu verhehlen, was ihrer künftigen Lage eigen ist; damit sie nicht ihren Entschluß bereuen, und, wenn Reue zu spät ist, durch verstimmte Laune die gute Sache, für die sie da und wirksam sein sollten, nicht leide!!

§. 7.

Fortsetzung.

Dritte Regel. Gewöhne dich immer zu einer liebreichen sanften Behandlung deiner Kinder.

Dazu wird dir der Gedanke gut thun: denke dich immer recht lebhaft in dem Verhältnisse eines Vaters gegen deine Kinder. So liebe sie, so gewinne ihr Zutrauen, so unterrede dich mit ihnen, so ermahne, so bestrafe sie. Ein sanftes Zutrauen erweckendes, und Herzen gewinnendes Wesen ist keinem nöthiger als dem Prediger und Schullehrer. Hat er es! — so ersetzt er selbst viele andere, ihm mangelnde Lehrgeschicklichkeiten. Fehlt es ihm, — so wird er seinen besten Lehren und schönstem Unterrichte nicht immer die gewünschte Wirksamkeit auf die Herzen der Kinder geben können. Hier muß selbst Fleiß das ersetzen, was die Natur versagt hat, wenn man nützen will. Wie manchem vortrefflichen und geschickten Lehrer fehlt nichts, als das eine — wie soll ich es gleich nennen? ich möchte sagen: der sanfte Johannes-Jüngersinn! und er würde bei demselben doppelt und dreifach der nützliche Schulmann sein.

Vierte Regel: Beschäftige die Kinder nicht zu lange mit Einerlei, sondern suche alle Mittel anzuwenden, so viel als möglich Manigfaltigkeit und Abwechslung in deinen Unterricht zu bringen; zumal wenn die grausame Gewohnheit es will, daß deine Kinder mehrere Stunden lang hinter einander in deiner Schule dasitzen müssen.

Thust du das nicht, kannst du es nicht: so rechne darauf, daß deinen Kindern das Schulgehen nie Freude, sondern für ihre jungen lebhaften Seelen Marter sein wird. Sie ermüden, und das Gefühl muß es jedem Lehrer, der beobachten kann, sagen, wenn es genug sei.

Es wird also allerdings Bedachtsamkeit und eine nicht geringe Kenntniß dazu erfordert, einen geschickten Lektionsplan zu ersinnen, wo die Lehrbeschäftigungen so geordnet sind, daß sie, statt zu ermüden und

Ekel zu verursachen mehr noch die Aufmerksamkeit wecken und die Lernbegierde reizen.

Fünfte Regel: Lehre die Kinder Nichts, ohne ihnen, so viel sie davon jetzt fassen können, allemal den Nutzen davon zu zeigen.

Es liegt in der menschlichen Seele: daß man nur das mit Wohlgefallen thut, und mit Freuden annimmt, wovon man den Nutzen einsehen gelernt hat. Man sage ihnen also, wozu und wie das, und unter welchen Umständen sie es brauchen können; so werden sie Freude daran haben, es aufmerksamer hören, begieriger auffassen und fester behalten. Man wende dieß aufs Schreiben, aufs Rechnen, auf Natur=, Länder=Kenntnisse u. s. w. an, und zeige ihnen recht fühlbar die Fälle, durch geschickte Erzählungen, wo es Vortheil stiftet, das zu wissen, und oft schon schaden gebracht hat, es nicht zu wissen. Es ist dem Menschen sehr eigen, daß er nichts gern umsonst lernen will. Auf diese Weise denke ich, würden die Kinder die Schule und ten Unterricht in derselben selbst gar bald als Wohlthat ansehen lernen, und vielleicht die Eltern sogar, die über so manche Art des Unterrichts sehr unrichtig denken, mit der Zeit gar durch ihre Kinder verbessert werden.

Sechste Regel: Lehre die Kinder nichts, was sie nicht verstehen können, oder was du ihnen für ihr Alter noch nicht verständlich machen kannst.

Hier liegt große Weisheit für den Lehrer! Auch diese Regel ist ganz auf Kenntniß der menschlichen Seele gegründet. Wie kann ich an etwas Vergnügen finden, das ich nicht verstehen kann. Was Kinder mit Freuden lernen sollen, muß durch Vorkenntnisse vorbereitet sein. Man muß mit ihnen über Dinge reden, die ihnen bekannt sind, und an solche, den Unterricht über ihnen noch unbekannte anzuknüpfen wissen, d. h. wie die Gelehrten es nennen ex concessis, mit ihnen Disputiren, und darin ist wahre Lehrweisheit! Wer sie nicht hat, kann sich einbilden, daß er kein gar guter Schulmann sei; kann wirklich sehr nützliche Sachen lehren — die aber nur leider! für die Kinder nicht nützlicher sind, als wenn er ihnen heberäi=

sche Vokabeln vorsagte. So führt nun dieses unmittelbar zur

Siebenten Regel: Suche deßwegen ihren Verstand frühzeitig zu wecken, zu beschäftigen, und hange ja nicht am Maschinen-artigen Auswendiglernen lassen.

Das Fassen ins Gedächtniß findet sich von selbst, wenn die Kinder erst etwas ihrem Verstande eigen gemacht haben; nur mit dem Unterschiede, daß sie das, blos mit dem Gedächtniß gefaßte, wobei sie nichts denken, bald wieder verlieren; das mit dem Verstande Begriffene aber fest bleibt: Es werde also nichts gelehrt, was die Kinder nicht auch zugleich verstehen. Und da mag der nützliche Lehrer ja nicht vergessen, sich immer in die begriffleeren Kinderseelen hineinzudenken, damit er nicht in der Meinung stehe, daß dies und jenes ja verständlich genug sei, weil es ihm vielleicht das ist.

§. 8.

Fortsetzung.

Achte Regel: Lehre frühzeitig die Kinder ihre Kräfte brauchen, und laß sie dieselben zeigen.

So bekommen sie Zutrauen zu sich selbst, und es muntert sie gar sehr auf, selbst etwas erfunden und getroffen zu haben. Sie sehen den Nutzen des Lernens und Aufmerkens ein, und so wird es ihnen immer mehr zur Lust. Der Lehrer muß die Kinder ihre Kräfte versuchen lassen; er muß sie nur wecken, leiten und ihren Gebrauch erleichtern. Daß hiezu von Seite des Lehrers Kenntniß der Kinderseelen und Herablassung zu ihren Begriffen und Bedürfnissen, daß besonders dazu wahre Geschicklichkeit in der Sokratischen Hebammenkunst erfordert werde, die nicht Begriffe in die Seelen hineinbringt, sondern dieselbe aus den Seelen der Kinder zu Tage fördert, versteht sich von selber. Wer sie in seiner Gewalt hat, der ist gewiß nicht nur nützlich; sondern hat mit derselben

auch das wirksamste Mittel in Händen, seinen Kindern das Lernen zur wahren Freude zu machen.

Daß nun der Lehrer seinen Kindern das Lernen und Schulgehen zur Lust mache, kann nun die letzte Regel gegeben werden.

Neunte Regel: Denke auf zweckmässige Ermunterungsmittel des Fleißes, der Aufmerksamkeit, der Ordnung und des Wohlverhaltens.

Ich will aber nur mehr daran hier erinnern, als es ausführen. Nachdenkende Lehrer werden selbst nach der Kenntniß, die sie von der eigenthümlichen Gemüthsart und den Neigungen ihrer Kinder haben, denselben gemäß dergleichen weislich aussinnen. Denn allgemeine Regeln sind hierüber fast nicht möglich. Es kann für ein Kind etwas ermunternd sein, was für das andere es weniger ist; es kann Belohnungen geben, die für einige sehr erweckend und reizend, für andere gar in Absicht ihrer Sittlichkeit nachtheilig sind. Was hilft z. B. herauf oder höher setzen für ein Kind, das keine Ehrbegierde hat; — diese müßte erst erweckt werden; und für ein anderes kann solche Ermunterung sogar, wenn es schon zum Hochmuth eine überwiegende Neigung hat, schädlich werden, indem es andere seiner Mitschüler verachten, und auf das bloße Wissen vielleicht einen zu großen Werth setzen lernt u. s. w. Vieles wäre hier zu sagen, wenn es der Raum der Blätter zuließe. Immer werden es doch Winke sein, welche Lehrer auf die größte aller Künste aufmerksam gemacht haben. Sie selbst, so wie ihre Kinder, werden sich in der Maaße wohl befinden, als die ersten es der Mühe werth halten, sie dazu anzuwenden, es dahin zu bringen, daß letztere mit Freuden lernen; und wenn sie dann selbst der Freuden in ihrem Amte mehr haben, und ihre lieben Kleinen so froh und lernbegierig um sich sehen; so wird ihnen das gewiß hinlänglicher und süßer Lohn ihrer hierauf gewandten Mühe sein!

IV. Kapitel.

A.

Von der Schul-Disziplin oder Schulzucht im Allgemeinen.

§. 1.

Einleitung.

Ein Hauptzweck des Unterrichts und seine schönste Frucht ist der Einfluß auf Sittlichkeit. Dieser wird aber in Schulen nicht blos durch Belehrungen über die Pflicht, sondern auch durch diejenige Art von Erziehung, welche die Schuldisziplin gibt, erreicht. Das, was man die Schulzucht oder Schuldisziplin nennt, sollte der beständige Nachhall der Gesetze sein; sollte den Zweck und die Bestimmung der Schule erreichen helfen.

Der Zweck einer Schule ist: Erziehung durch Unterricht; er ist zweifach: a) materieller Zweck, d. h. die Kinder sollen Kenntnisse und Fertigkeiten in selber erlangen; aber nicht bloß materiell darf dieser Zweck sein, sondern b) formel; d. h. die gesammte Menschenkraft soll gebildet werden. Fromme, tugendhafte Menschen sollen aus der Schule hervorgehen. Alle Seelenkräfte sollen entwickelt werden; das ist Aufgabe der Volksschule.

Die Volksschule, als diejenige Anstalt, aus welcher sich die Volksmasse, d. h. die ganze nach den Grundsätzen des Christenthums geordnete Staatsgesellschaft beständig — wo möglich in einer immer veredeltern Gestalt — erneuern und ergänzen soll, also gleichsam die Pflanzschule des Volkslebens in jeder Form, hat eine wichtige und hohe Bedeutung. Sie soll allen Ständen der großen Staatsgesellschaft einen gesunden und edlen Nachwuchs liefern; sie soll die allen Ständen nöthige allgemeine Vorbildung geben, wodurch die besondere Berufsbildung erst möglich wird; sie soll aber ihren Schülern nicht

bloß Kenntnisse und Fertigkeiten allein geben, sondern auch alle diejenigen Tugenden und Eigenschaften aneignen, die er überall als Mensch und als Bürger haben muß. Ihr Zweck und ihre Aufgabe ist also allgemeine — nicht besondere — Befähigung der Volksjugend zum Volksleben nicht nur durch gleichmäßigen Unterricht, sondern vorzugsweise durch gleichmäßige Zucht. Ihr Geist ist der Geist der Erziehung; ein ernster aber freundlicher, ein froher und freudiger, aber darum doch nicht den Muthwillen, den Leichtsinn und die Ausgelassenheit begünstigender; ein Geist der Liebe, nicht der Furcht; ein Geist der Bescheidenheit und Demuth, nicht des Dünkels und Hochmuths; kein Geist der Partheylichkeit und der Laune, sondern der Gerechtigkeit und der Mäßigung; kein Geist der Frömmelei und der Heuchelei, sondern der wahren Frömmigkeit und Wahrheit; — um es kurz zu sagen: ein Geist der Ordnung, des Fleißes und der Geselligkeit. In diesem Geiste muß sie wirken und lehren, um ihre Aufgabe zu lösen und ihrer Absicht zu entsprechen. Daß dieser Geist vorzüglich vom Lehrer ausgehen und den Schülern gleichsam eingehaucht werden müsse, ist klar.

§. 2.

Bestimmung des Begriffes Schulzucht.

Schulzucht, die Wissenschaft der Regeln, welche das Verhalten der Schüler befördern, damit sowohl der materielle als formelle Zweck der Schule erreicht werde, kann nach den verschiedenen Beziehungen, die dieses Wort füglich hat, so eingetheilt werden:

1.) in Schulpolizei,
2.) in Schulordnung,
3.) in Schulzucht.

1.) Schulpolizei ist jener Theil der Schulordnung, dessen Besorgung vorzugsweise den Schulobrigkeiten und Gemeinden obliegt, und wodurch erst die Möglichkeit zu einer guten Schule herbeigeführt wird. — Darunter versteht man außer einem guten Lehrer ein zweckmäßiges Schullokale, den nöthigen Schul-Aparat, Betreiben des Schulbesuches u. d. gl.

2.) Unter Schulordnung versteht man hauptsächlich die Begründung und Aufrechthaltung eines sittsamen und anständigen Betragens der Schüler; die zum Unterricht nöthige Stille und Ruhe; so auch Reinlichkeit und Ordnung in Bezug auf die Kinder, das Schullokale und die Schulgeräthschaften.

3.) Schulzucht begreift endlich die Zucht der Erziehung in sich.

Unsere Zucht ist eine der Erziehung, also eine göttliche, eine durchaus vernünftige, eine Zucht der Liebe, die nicht weh thun, nur bessern will; die gerne des rauhen Wortes spart, wo das gute schon hilft. Sie ist aber nicht einseitig bloß so eine Zurechtweisung, sie ist vielmehr die ganze ernstlich liebevolle Behandlung des werdenden Menschen im Gegensatze mit dem, was das Wort, die Lehre oder der Unterricht noch hinzuthun muß, um seine Erziehung ganz zu vollenden. Sie ist zugleich Unterricht, so wie dieser zugleich Zucht ist. Sie bildet zunächst das Organ und mit demselben den Geist, anstatt daß der Unterricht zunächst auf den Geist, und durch denselben auf den ganzen Menschen wirkt. Sie hat ein Vorbild an dem, was der vernünftige Gärntner an seinen Gewächsen thut: sie ist in dieser Hinsicht pflegend, schützend durch physische Einflüsse, während der Unterricht mehr als ein rein geistiger Einfluß mittelst des Wortes und des Beispiels zu betrachten ist. Unsere Zucht ist Menschenzucht.

§. 3.

Wesen der Zucht im Allgemeinen.

Das Wesen der Erziehung im Allgemeinen, der Zweck, der Charakter, der Geist derselben ist nun insbesondere auch das Wesen der Zucht, und in ihr tritt die Erziehung schon mehr in einer bestimmten Gestalt als Pflegerin und Beschützerin auf. Die Zucht ist im Anfange ganz allein die Sache der Mutter, Sache der liebevollen Vorsorge. Sie kann aber nicht immer die sanfte und milde Gestalt behalten: ihr Zögling würde sonst gar leicht ein verzogenes Muttersöhnchen werden; sondern sie muß auch gar bald die ernste, kräftige Gestalt des Vaters annehmen, damit er selbst Kraft gewinne, und damit

der Sinn fürs Höhere in ihm aufgehe. Darum giebt die Natur dem Kinde Vater und Mutter, und richtet es so ein, daß im Anfange und bis zu einer gewissen Periode die Mutter fast einzig mit dem Kinde sich abgibt, und erst später, wenn es artig zu werden anfängt, der Vater dasselbe liebgewinnt, und an sich zieht. — Die Zucht, als Menschenzucht, betrachtet den Zögling als eine mit vielseitigen Anlagen des Körpers, des Geistes und des Herzens begabte, wesentliche organische Einheit, die sie allseitig und harmonisch entfalten soll. Sie sorgt also zunächst für das gute Gedeihen des Körpers, als den Träger des Geistes, und während sie hiemit ganz alleinig beschäftiget zu sein scheint, weckt sie zugleich den schlummernden Geist, regt das Gemüth an, und lockt das Edle und Göttliche hervor. Sie ist Hebamme, Ernährerin, Kinderwärterin, Aufseherin, Wächterin, Arzt, Thurnmeister, Sprachmeister: sie ist allseitig Versorgerin des Kindes.

§. 4.
Fortsetzung.

Als Menschenzucht hat sie ferner mit dem, was man sonst im täglichen Leben mit diesem Namen belegt, wenig oder gar nichts gemein, ob sie gleich in manchen Stücken nach denselben Regeln verfährt, die der Oekonom bei der Veredlung seiner Vieh-Racen, oder der Gärtner in seiner Baumschule beobachten. Sie ist Versorgerin und Schützerin der Menschennatur, und so weit diese über alle andern Naturen erhaben und edler, als alle andern Naturprodukte ist, um so viel edler und erhabener ist auch ihr Geschäft und ihre Tendenz über jene eines Oekonomen oder Gärtners. Sie ahmt zwar das Vernünftige, Edle und Gute, wo sie es findet, nach, als Winke der guten Natur; aber sie geht von ganz andern Ansichten und Grundsätzen aus, handelt, in einem ganz andern Geiste, und hat einen ganz verschiedenen Zielpunkt ihres Strebens. Unter ihren Händen soll der edle Menschenkeim wirklich Mensch werden. Sie ist väterlich liebvolle Führung eines Menschenkindes bis zum Augenblicke, wo es fremder Führung nicht mehr bedürfend sein Selbstführer geworden ist.

§. 5.

Hauptregel der vernünftigen Kinderzucht.

Eine Hauptregel der vernünftigen Kinderzucht, wie sie ganz besonders unserm Zeitalter Noth thut, hat endlich bereits vor dreihundert Jahren ein kräftiger deutscher Mann (Dr. Mart. Luther) ausgesprochen. Seine eigenen Worte lauten: „Unsere Knaben müssen ernst und „streng auferzogen werden, nicht tändelnd und spielend, „wie etliche thun. Sie sollen frühzeitig lernen entbeh„ren, die Arbeit lieben, Beschwerden ertra„gen, und keine Anstrengungen scheuen; denn „sie müssen hinaus in das Leben und hinfort auch in den „Krieg ziehen; da ist aber eitel Arbeit und viel Drang„sal zu erdulden. Die Tugenden, mit welchen wir un„sere Knaben ausrüsten sollen, sind vornehmlich: Got„tesfurcht, Arbeitsamkeit, Vaterlandslie„be, Muth und Demuth. Mit solchen Waffen sind „sie zu jeglichem Kampfe gerüstet. Denn sie haben „eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe.“

§. 6.

Christliche Auferziehung oder Schulzucht.

Die christliche Schulzucht hat den ewigen Beruf der Kinder, den Ruf Gottes zum Himmelreich, beständig im Auge. Diesem Himmelreich sind die Kinder durch das Wort Jesu, Mark. 10, 14., und durch die heil. Taufe geweiht; zum Eingange in dasselbe ist auch ihnen die Gnade Jesu, durch eine neue Geburt aus Wasser und Geist zugesichert. Diesem großen Rufe soll die Schulzucht durch geeignete Mittel die Kinder zuführen und zuziehen. Sinnvoll ist daher das schöne Wort unserer Muttersprache Auferziehung. Auf, von der Erde, von der Sünde, vom Verderben, hinauf zum Himmelreiche, zum Erlöser, zum Retter sollen die Kinder gezogen werden.

Doch, was wird zu einer christlichen Zucht erfordert? Antwort: „Ein christlicher Lehrer.“ Ein Engel, den die göttliche Vorsehung einst dem Volke Israels beim Auszuge aus Aegypten durch Moses verkündigen

ließ: „Sieh, ich sende meinen Engel vor dir her, der dich auf deinem Wege schützen und zum Orte deiner Bestimmung geleiten soll. Achte auf ihn, und folge seiner Stimme! Er wird deine Uebertretungen nicht ungestraft lassen; denn er vertritt meine Stelle.“ — Dieser schützende und leitende Engel des seine irdische Wanderschaft beginnenden Menschenkindes ist nicht bloß der Vater, oder die Mutter oder die Amme, oder der Lehrer; es ist überhaupt der Erzieher, in so ferne er bald die eine oder die andere Gestalt zur allseitigen Versorgung des Kindes annehmen muß. — Mit goldenen Buchstaben sollten sich Väter und Mütter und Ammen und Lehrer, und alle die zur Umgebung eines Kindes gehören, diesen Text an die Thüren der Kinderstuben und der Kinderschulen anschreiben! Beim Anfange jedes Tages, vor jedem Unterrichte sollten sie zu sich selber sprechen: Sieh! du bist von Gott als ein sichtbarer Schutzgeist vor diesen Kindern hergesandt! du sollst sie auf ihrem Wege schützen und zu ihrer Bestimmung geleiten: sie sollen nach Gottes Anordnung auf dich achten und deiner Stimme folgen. — Du sollst ihre Uebertretungen nicht ungeahndet lassen — du sollst Gottes Stelle bei ihnen vertreten! — Nicht bloß die Mutter, wie Pestalozzi zunächst will, sondern der Erzieher überhaupt, soll dem Zöglinge an Gottes Statt sein; er soll das Werkzeug sein, durch welches der Vater im Himmel eines oder mehrere seiner Kinder zu sich ruft. Das Bild des Schutzengels ist das Bild des Erziehers: das Fest der heil. Schutzengel, welches die katholische Kirche feiert, ist das Fest der Erziehung.

§. 7.

Fortsetzung.

Der Lehrer sei also ein Christ. Er habe vor Allem einen herzlichen Glauben an Jesum Christum, und halte sich fest an dessen Person und Wort. Sein Vertrauen sei fest, und gewiß seine Zuversicht des Glaubens, aber auch der Gehorsam des

Glaubens fehle nicht, nur darum, weil es Jesus sagt. Ein solches Vertrauen des Glaubens, ein solcher Gehorsam des Glaubens ist das unsichtbare Geisterband, das unsere Geister mit dem nahen, aber unsichtbarnahen Heilande verbindet.

Fehlt der Gehorsam des Glaubens, so halten und thun wir das Wort Gottes nicht; wir werden unvermerkt bloße Hörer und Schwätzer; und sind dann gar keine Werkzeuge des erziehenden Geistes mehr, und je heuchlerischer wir unsern Verlust verstecken, desto schädlicher wirken wir auf die Kinder, desto schwerer ist uns zu helfen; denn leider geht mit dem Gehorsam des Glaubens auch die kindliche Zuversicht verloren, durch welche wir geistliche Gaben und Stärkungen empfangen können.

Eben deßwegen muß der christliche Erzieher auch in der Buße leben. Wer in der Buße lebt, der lebt in der Gnade. Er muß sich demüthigen lassen, damit er demüthig sein kann vor Gott. Mit dieser wahren Herzensdemuth wird er Alles bezwingen. Sie ist ganz eigentlich der Charakter Jesu, der göttliche Kindersinn, womit auch Jesus den Feind überwunden hat. Diese wahre Herzensdemuth ist vorhanden, wenn man einen Abscheu hat vor Menschenlob und Ehrenauszeichnungen; wenn man gern still verborgen und unbekannt vor Menschen, auch vor Frommen, mit Christo in Gott lebet; wenn man sich gern vor Andern erniedriget, zurücksetzen, verkennen, verachten, verspotten, verlästern und verläumden läßt, weil man einsieht, wie sehr diese Arzneimittel, welche uns die Menschen, ja selbst die Kinder, so oft einschenken, dazu heilsam sind, dem eigenen, bösen und stolzen Wesen unsers Herzens Abbruch zu thun, und unser Fleisch zu kreuzigen.

Der christliche Erzieher soll der Erste und Vornehmste sein unter seinen Kindern. Dieß kann er aber nur dann werden, wenn er der Letzte von Allen, und aller Diener, also von Herzen demüthig ist. Da wir aber solche Demuth nicht von Natur haben, sondern sie erst lernen, und uns dazu vom Herrn ziehen lassen müssen, so folgt daraus, daß der christliche Erzieher täglich in der Schule Jesu sein, und unter der täglichen Zucht der heilsamen Gnade und des heiligen Geistes stehen muß.

§. 8.

Fortsetzung.

Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget oder erziehet uns. Wer also wahrhaft erzogen wird, der wird durch die heilsame Gnade erzogen, und wer andere erziehen soll, durch den muß die heilsame Gnade erziehen, der muß also ihr Werkzeug und Zögling sein. Indem es aber die heilsame Gnade Gottes in der täglichen Selbstverleugnungs- und Leidensschule auf das allmählige Sterben des alten Menschen anlegt, arbeitet sie zugleich auf eine tägliche Erneuerung im Geiste unsers Gemüthes hin, um uns den Charakter Jesu immermehr zuzueignen, und uns denselben, als den neuen Menschen, der nach Gott erschaffen ist, anzuziehen. Dieser Charakter Jesu, oder die neue Menschheit, ist die hingebende Liebe, und aus derselben hervorgehendes herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Verträglichkeit, Vergebung. Je mehr dieser Charakter Jesu einem bessern Lehrer mitgetheilt wird, desto besser wird er erziehen; desto erziehender wird sein Wort und sein Wandel sein; es wird merklich werden, wie er im Segen arbeitet, wie sich seine Umgebung bessert, wie sich sein inneres Geistesleben seinen Kindern mittheilt, wie dieses unsichtbare heilige Feuer die ihm nahe gelegten Kohlen anzündet.

Dieses innere Geistesleben ist das Leben der hingebenden Liebe, wie es ausstrahlet in den obengenannten Charakterzügen Jesu. Es ist das Leben Christi in dem Lehrer. Wo irgend ein Mensch durch Menschen wahrhaft erzogen worden ist, da wird es sich auch zeigen, daß er durch dieses Leben Christi, durch diesen in seinen Erziehern lebendig gewordenen Sinn und Charakter Jesu erzogen worden ist. So ist nun das Leben Christi das kräftige Mittel, aber auch der heilige Zweck der Erziehung. Daß Christus in den Kindern lebendig werde, ist die heilige Aufgabe der Schulzucht, und darum muß der Lehrer, der das Werkzeug zur Lösung dieser Aufgabe sein soll, ein Christ sein und leben, aber nicht er selbst leben, sondern

Christus in ihm. Denn ein todter Lehrer ist ein Geruch des Todes zum Tode.

Worin besteht die Wirksamkeit eines christlichen Lehrers auf die Herzen seiner Kinder?

Sie besteht:

a) in Lehre und Ermahnung,
b) in Aufsicht und Bewahrung,
c) in Gewöhnung zur Beschäftigung,
d) in Aufmunterung und Belohnung,
e) in Abschreckung und Bestrafung,
f) in ernstlicher und anhaltender Bitte und Fürbitte mit Danksagung,
g) in vorleuchtendem Beispiele und Vorbilde des Guten.

§. 9.

Lehre und Ermahnung.

Die Lehre, der Unterricht, muß erziehend sein; und jeder wahre Unterricht, wenn er in dem rechten Lehrgeiste, nach einer zweckmäßigen Methode, in richtiger Ordnung, in nöthigen und nützlichen Kenntnissen ertheilt wird, ist erziehend, d. i. heilsam wirkend auf das Herz und den Willen der Kinder.

Ein erziehender Unterricht weckt und nähret in den Kindern Lust und Liebe zum Lernen; er reget die Anlagen der Kinderseelen so auf, und beschäftiget sie so sehr und so gerne, daß sie nicht Zeit haben und sich nehmen, in jenes dumpfe und finstere Hinbrüten, oder in jenen trägen Müssiggang zu fallen, der aller Laster Anfang ist und aus welchem diejenigen Unarten und Sünden eutspringen, welche man in allen den Schulen antrifft, worin der Unterricht fast weiter nichts ist, als ein todtes Abrichten und Einbläuen.

Ein erziehender Unterricht macht ferner das fähigere uud stärkere Kind zum Gehilfen des schwächern, und übt in der dienenden Liebe. Er ist auch gründlich, führt mehr in die Tiefe als in die Breite, demüthiget die Kinder, ohne sie muthlos zu machen, und bewah-

tet sie von dem Dünkel des Wissens und der Vielwisserei.

Ein erziehender Unterricht leitet endlich zu dem Worte Gottes, und macht die Kinder für den Unterricht desselben empfänglicher, nachdenkender und begieriger. Dieser Unterricht des Wortes Gottes aber ist die eigentliche erziehende Lehre. Wo dieser Unterricht recht getrieben wird, da wird gewiß bildend auf das Herz der Kinder gewirkt, denn das Wort Gottes hat die Verheißung, zu sein wie der Regen, der die Erde feuchtet, und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie giebt Saamen zu säen, und Brod zu essen. Isaj. 55, 10. 11.

§. 10.

Fortsetzung.

Ermahnungen sind Vorstellungen und Bitten, womit ein Mensch auf den Willen Anderer zu wirken sucht, um sie beim Guten zu erhalten, oder zum Guten zu bewegen, oder vom Bösen abzuhalten.

Aeltern und Lehrer sind ausdrücklich aufgefordert, Ephes. 6, 4. ihre Kinder zu ermahnen.

Einige Grundsätze für die, welche ermahnen.

1.) Wer Andere, besonders Kinder, kräftig ermahnen will, der muß nicht nur in der Wahrheit wandeln, sondern auch das besondere Gute, wozu er Andere ermahnen will, selber thun, er muß das Böse, wovon er Andere abmahnen will, selber meiden. Außerdem hat seine Ermahnung keine lebendige Kraft in sich, und ist nur ein todtes Wortbrauchen, dessen innere Saftlosigkeit selbst die Kinder fühlen. Wenn ein eifriger Beter die Kinder mit einigen tiefgefühlten Worten zum Gebete ermahnt: so haben sie mehr Kraft, als eine ganze Rede über die Nothwendigkeit und den Nutzen des Gebetes.

2.) Wer Andere kräftig ermahnen will, der muß mächtig sein zu ermahnen. Dieß ist er, wenn er in der Gnade Jesu und in der thätigen Liebe lebt; denn da hat er Macht an dem Holze des Lebens.

3.) Der Inhalt der Ermahnungen sei aus der heilsamen Lehre hergenommen, also aus dem Wor-

te Gottes, und sie beziehen sich auf den Heiland und Seligmacher selbst.

Es ist ein großer Unterschied, ob ein Lehrer zu einem Kinde sagt, das Unrecht gethan hat: Das ist dumm; das ist unverständig; so machen es hübsche Kinder nicht! — Oder ob er zu ihm sagt: Das ist eine Sünde! Das ist wider die Liebe! Das ist undankbar gegen den himmlischen Vater! u. s. w. Sollen aber solche Ermahnungen ihre Kraft nicht verlieren, so muß der Lehrer von diesen selbst tief durchdrungen sein. Sonst wird es ein — Wortgeklingel.

§. 11.

Fortsetzung.

4.) Die Ermahnungen können aber auch schädlich sein, und sie sind es ganz besonders dann, wenn sie Beweggründe des Eigennutzes, des Ehrgeizes u. d. gl. enthalten. Besonders schädlich ist die Beförderug des Ehrgeizes. Der Ehrgeiz hindert das Herz, die wahre Ehre zu suchen, und hindert den Glauben.

„Wie könnet ihr glauben," sagt Jesus, „die ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre die von Gott allein ist, suchet ihr nicht." Joh. 5, 44.

Wie schädlich und verkehrt war die Ermahnung jener Mutter an ihren Sohn, der ein unfleißiger Student war, als sie ihn zum Fleiße bewegen wollte:

„Lieber B. lern doch fleißig, so kannst du ein Herr Pfarrer werden, dann bist du vornehmer als deine Verwandten und Kameraden, die nur grobe und gemeine Handwerksleute werden, und hast ein bequemes Leben und bekommst eine schöne Besoldung, und jedermann heißt dich, Herr Pfarrer! und bückt sich vor dir." — —

5.) Ermahnungen, besonders wenn sie zugleich Bestrafungen enthalten, gehen mehr zu Herzen, wenn sie unter vier Augen gegeben werden. Das Kind ist gemeiniglich vertraulicher und offener; es fühlt sich weniger gebunden; es schämt sich weniger vor Andern, und wird deßwegen weniger durch Vor-

würfe erbittert. Das Kind fühlt das Väterliche und Freundschaftliche einer Ermahnung. Im stillen, einsamen Zimmer stört kein hemmender Blick, kein spöttisches Lachen, keine wehthuende Schadenfreude, kein unzeitiges Mitleid der Andern die Wirkung einer vertraulichen Unterredung. Gerade die Vertraulichkeit und Schonung, die in einer Ermahnung unter vier Augen liegt, verbindet den Lehrer und das Kind mehr miteinander. Es ist etwas zwischen den beiden Seelen vorgegangen, das nur diese zwei Seelen wissen, ein Geheimniß der Freundschaft zwischen zwei Herzen, das sie näher miteinander verwandt macht.

6.) Die Ermahnungen müssen zur rechten Zeit geschehen. Ein Wort zur rechten Zeit ist wie ein goldener Apfel in silberner Schale. Im Sturme der Leidenschaft ermahne nicht! Aber legt sich dieser, und läßt die Stimme des Gewissens sich wieder hören, dann ist die Zeit der Ermahnung. Daher ist es gut, wenn der Lehrer nach der Schule ermahnt.

7.) Die Ermahnungen seien kurz, und jedes Wort dabei überdacht, bedeutend und wahr. Kinder sind keiner langen Ermahnung fähig. Je kürzer und kräftiger die Ermahnungen sind, desto besser sind sie, und je bedeutender die Ausdrücke dabei, desto behaltlicher. — Ist aber ein Wort unwahr, so verliert das ganze seine Wirkung. Z. B. „Du Bösewicht! Wenn du das noch ein Mal thust, so werde ich dir den Kopf herunter hauen!“

8.) Endlich gebe man sich auch Mühe, die Kinder oft zu ermahnen. Die Flüchtigkeit, Flatterhaftigkeit und der Leichtsinn der Kinder machen beim Ermahnen, wie beim Unterrichten öftere Wiederholung nöthig; denn auch die Eindrücke verlieren sich bald wieder.

§. 12.

Aufsicht und Bewahrung.

Der Lehrer als Hirte über seine Heerde muß sie auch treu beaufsichtigen und bewahren. Er muß:

1.) Auf die Kinder sehen. Es liegt in dem liebend ernsten Blicke eines treuen, willenfesten Lehrers, der in der rechten Liebe und in dem rechten Ernste steht, eine besondere Kraft, die oft schon allein hinreichend ist, ein Kind, dessen Auge solch einem Blick des Lehrers begegnet, vor einem Fehler zurückzuhalten. Wo nun ein Blick hinreicht, da spare der Lehrer sein Wort.

2.) Der Lehrer beobachte das Thun und Lassen seiner Kinder. Wenn dieses die Kinder gewahren: so fangen sie an, auf ihr Thun selber Achtung zu geben, und ihre Aufgaben mit mehr Aufmerksamkeit und Nachdenken auszuarbeiten. Von dem Mangel an Aufsicht kommt oft Müßiggang und Sünde in die Schule. Alle Aufgaben, alle Arbeiten der Kinder müssen angesehen, nachgesehen, durchgesehen, beurtheilt und gerichtet werden. Wird dieses unterlassen, so wird der Lehrer die Früchte dieser Nachlässigkeit in der steigenden Unachtsamkeit, Unbesonnenheit, Trägheit der Kinder ernten. Dazu kömmt noch, daß die Hände stets auf den Bänken gehalten werden.

3.) Das Auge des Lehrers muß wachsam sein auf die Gefahren, welche Kindern drohen, und auf die Versuchungen, denen sie bloßgestellt sind, um Sünde, Schaden und Unglück zu verhüten.

Die meisten Gefahren und Versuchungen haben die Kinder auf dem Hin- und Herwege zur Schule, besonders ehe der Lehrer kommt, oder wenn er fort ist, und auf den Abtritten, wenn sie da allein, unbewacht und sich selbst überlassen sind. Diese Zeiten und Orte sind oft die der Verführung. Doch die Wachsamkeit des Lehrers kann viel verhüten.

Dazu gelten folgende Regeln:

a.) Das Schulzimmer bleibe bis zur Ankunft des Lehrers verschlossen.

b.) Damit aber auch das Unfugtreiben vor der verschlossenen Thüre verhindert bleibe; so komme der Lehrer eine Viertelstunde vor Anfang des Unterrichtes.

c.) Ebenso verweile er im Schulzimmer, bis alle Schüler fort sind.

d.) In den Schulen selbst werden die beiden Geschlechter getrennt gesetzt.

e.) Der Lehrer lasse nie mehr als Ein Kind auf den Abtritt gehen.

f.) Es müssen, wo möglich, besondere Abtritte für Knaben, und besondere für die Mädchen eingerichtet werden.

4.) Eine besondere Aufmerksamkeit muß der Lehrer auch den Neigungen und Leidenschaften widmen, von welchen die Kinder beherrscht werden. Ohne diese Aufmerksamkeit kann er sie nicht recht kennen lernen, kann sie also auch nicht recht belehren, warnen und ermahnen.

§. 13.

Gewöhnung und Beschäftigung.

Eine rechte Beschäftigung und Gewöhnung macht den halben Theil der Erziehung aus. „Wie man den Knaben gewöhnt, sagt ein erleuchteter Menschenkenner, so lässet er nicht davon, wenn er alt wird.“ Spruch. 22. 6. Die Alten drückten es so aus: Gewohnheit ist die andere Natur. Oder: Jung gewohnt, alt gethan. Durch immer wiederholtes Thun gewöhnen wir eine Sache, wenn es frühe angefangen, lange fortgesetzt, und in einer nach Zeit und Raum geordneten Thätigkeit beibehalten wird, wirkt es so sehr auf den Willen, daß der Mensch solches Thun nicht mehr unterläßt, auch wenn er längst aus der Jugendzeit getreten und alt geworden ist. Was anfangs eine Art Zwang war, als von Außen dem Willen nothwendig gemacht, das wird endlich durch die stete Uebung freiwillig.

Man beschäftige also die Kinder nur auf eine rechte Art, und in immer fortgesetzter Uebung mit dem, was sie sich gewöhnen sollen, und mache es ihnen unmöglich, sich mit dem zu beschäftigen, was sie sich abgewöhnen sollen, so werden sie zu Jenem gewöhnt, und von Diesem entwöhnt.

Ganz besonders müssen die Kinder schon frühe zur Ausübung des Guten gewöhnt werden.

Wie Bewegung machen und Nahrung zu sich nehmen, so muß Gutesthun dem Kinde zur andern Natur werden. Mit vereinter Kraft laßt uns vorzüglich dahin wirken, daß die Kinder gerne im Umgange mit Gott sind, gerne an ihn denken und herzlich mit ihm reden lernen, sowohl zu Hause, als im Hause Gottes, sowohl in der freien Natur, als in der Schule. Vor allem, was heilig ist, und zur Heiligkeit führet, lasset uns fromme Ehrfurcht in die Herzen der Kinder legen.

Wir wollen erklären die himmlischen Lehren unserer heiligen Religion mit Kraft, Deutlichkeit und kindlicher Sprache, und überall auf die unendliche Liebe Gottes, seine Größe und Heiligkeit hinweisen, erklären wollen wir unserer heiligen katholischen Kirche sinnvolle Ceremonien, daß sie überall den Geist auffassen, daß innig ihre Andacht werde, und kein Köhlerglaube, sondern Glaube aus Ueberzeugung, thätig in der Liebe, immer tiefere Wurzel in ihnen fasse. Anhalten wollen wir die lieben Kleinen, daß überall ein frommer Sinn bei ihnen sich ausspreche, im Vaterhause und in der Schule, im Gotteshause und auf der Straße.

Gewöhnen sollen wir also die Kinder im Vaterhause und der Schule an Thätigkeit, Achtsamkeit, Ordnung, Rechtlichkeit, Wohlanständigkeit und Liebe; und das nicht unberücksichtigt lassen, was man zur äußern guten Sitte rechnet, als Reinlichkeit, Schamhaftigkeit, Pünktlichkeit, Aufmerksamkeit auf ältere Personen; diese feine äußerliche Zucht wird immer mehr und mehr die Tugenden der Bescheidenheit, Wohlthätigkeit, Nachgiebigkeit gegen Geschwister, Geduld mit diesen entwickeln. *)

Was anfangs nur aus äußerer Nothwendigkeit, gleichsam mechanisch, aus guter Gewöhnung geschah, wird nach und nach in ein Handeln aus Grundsätzen übergehen, und Produkt freier Selbstthätigkeit werden.

---

*) Der Schullehrerberuf, von Dr. Nebe. 1826. S. 81 — 91.

§. 14.

Gewöhnung an Entbehrung.

Was besondere Aufmerksamkeit im hohen Grade verdient, ist das Angewöhnen der Kinder an Entbehrung; um so nothwendiger ist dieses, wie ich schon früher bemerkte, als besonders in unseren Tagen ein verweichlichtes, üppiges Leben sowohl die moralische als körperliche Kraft der Kinder zu ertödten sucht. Daß nicht Sinnengenuß des Lebens einzige Aufgabe sei, muß dem Kinde täglich in Wort und That gezeigt werden; daß nur Mäßigkeit gesund und zum Berufe tüchtig erhalte, daß das Aeußere nicht die Hauptaufgabe, sondern nur das reine Herz sie sei; daß Genügsamkeit vor vielem Unglück bewahre, während Bequemlichkeit, Ueppigkeit, Wohlleben und Pracht an den Bettelstab führen, muß täglich den Kindern eingeprägt werden. Lehren wir das Kind vor allem entbehren. Früh meldet sich die Begierde, und die Schranken der Vernunft müssen ihnen früh entgegengesetzt werden. Nur wer zu entbehren in seiner Jugend gelernt hat, versteht als Mann die Kunst zu genießen, und was noch weit mehr ist, mit Leichtigkeit recht zn handeln. Zuweilen sollen sich Kinder etwas gerne versagen, freiwillig kleine Bürden tragen, der guten Sache, der Tugend Opfer bringen. Schon die weisen Erzieher des Alterthums gaben den Kindern die Lehre: dulde, entbehre; *) Wie glücklich wäre unser Deutschland, wenn die alte deutsche Einfachheit, Häuslichkeit, Sparsamkeit, Mäßigkeit und Arbeitsliebe überall wieder sichtbar würde! „Nie wird ein Mensch, (sagt der geistvolle Dr. J. N. Müller) ist er zum speziellen Berufe des Lebens herangereift, glücklich sich fühlen, und vollkommen seinen Pflichten entsprechen, wenn er nicht die Entbehrung und Duldung gewohnt ist.“ Jeder Stand fordert dies. Fleiß, Berufstreue, Vaterse-

---

*) Est virtus, placitis abstinuisse bonis. Ovid. 16. Ep. Heroid.)

gen, Mutterliebe, jede Tugend fordert Opfer. Die schöne Tugend der Selbstverläugnung hob Menschen auf hohe Stufen der Charakterstärke; reich waren die Griechen und Römer an solchen Menschen, während wir in unserer Zeit — Charakterlose, Schwächlinge, Entnervte, Siechlinge in Menge zählen. Jene Bewunderten sanken aber tief, und immer tiefer, je üppiger sie wurden, je kleinlicher in Gesinnung, Handlung, Leben und Kunst. Man erinnere sich des unglücklichen Verfalls der Sitten und Wissenschaften in Athen und Rom. *)

§. 15.

Gewöhnung zur Demuth.

Es ist unsere heilige Pflicht, Demuth in der Kinder Herzen zu pflanzen, die das Wohlgefallen Gottes erwirbt. Es muß unsere Seele mit tiefer Wehmuth erfüllen, wenn wir ein schimmersüchtiges Auftreten, Hochmuth und Stolz als einen besondern Zug des Charakters unserer Zeit überall hervorleuchten sehen; ernstlich muß ihm entgegen gewirkt werden. Demuth ist die Bedingung aller wahren sittlichen Größe. Laßt uns sie gründen in der Kinder Herzen, daß sie die zufällige Aussenseite ihrer Person vergessen, von den irdischen Vorzügen, welche Gott ihnen beigegeben hat, abgesehen, und zunächst ganz besonders ihr eigentliches Selbst, Geist und Herz und die Beschaffenheit beider ins Auge zu fassen lernen. Laßt uns sie lehren, Gott immer vor Augen zu haben, und einzig nur sein Wohlgefallen zu suchen. Recht oft wollen wir der Welt Eitelkeiten und Thorheiten ihnen zeigen, auf die Nichtigkeit, und Vergänglichkeit des Irdischen sie hinweisen, und immer bemerken, daß nur ein religiöses, reines, tugendhaftes Leben das Wohlgefallen Gottes und die Achtung edler Menschen erwerbe. Nur das, was Gott

*) Plinius 35. C. 10. und Meiners Geschichte des Verfalls der Sitten rc. der Römer. Absch. III. VIII.

will, laßt uns sie anleiten zu verlangen, und zu einem regen Eifer, jenen heiligen Willen immer besser kennen zu lernen, nach dem Worte der heiligen Schrift: thue mir kund, Vater, was dir gefällt; ich habe keinen Willen, und mir ziemt keiner. Laßt uns sie lehren, alles Geringere höheren Zwecken zu unterwerfen, dem Gesammtwohl das eigene; bald wird dann die Eigenliebe und Selbstsucht verschwinden, und wir werden wieder Christen wandeln in Demuth, Bürger erblicken, die für Gott und Vaterland alles thun. Recht oft ihrer Mangelhaftigkeit sich zu erinnern, wollen wir sie anhalten, und lehren, mit ungetrübtem Blick ihr Inneres zu prüfen, daß immer geringer die Zahl jener Unglücklichen werde, die sich selbst, scheuend den partheilosen Blick in das befangene Herz, mit dem Wort und Wahne verführen: wir haben keine Sünde! Auf das himmlisch schöne Urbild wollen wir der Jugend Blicke wenden, unverwandt Jenen, besonders in der Stunde der Prüfung, anzusehen lehren, in welchem sich der Höchste und Heiligste geoffenbaret hat vor dem Geschlechte der Menschen, den Herrn und Heiland Jesus Christus, der sanftmüthig war und demüthig von Herzen, und gehorsam bis zum Tode des Kreuzes.

§. 16.

Entwöhnung vom Bösen.

Ueberall umgiebt die geliebten Zöglinge große Gefahr, verführt, verdorben zu werden, in und ausser dem Vaterhause. Es ist so schwer, sie rein und unbefleckt, unentweiht vom Hauche des bösen Zeitgeistes zu erhalten. Der liebevolle Sailer sagt: „Vielleicht würde ein schwacher Knabe ein Meisterstück „von Raphael, das er frei und unbedeckt auf öffentlichen Straßen einer Stadt, in Mitte eines großen „Volksgedränges, hindurch tragen müßte, vor dem „Staube, der überall auffliegt, vor den Betastungen „der Neugierde, vor den Zerdrückungen der Menge, die „überall herbeiströmte, vor den Kothwürfen des Muth-

»willens vor der Raubgier des Eigennutzes, sicherer »bewahren können, als ein Erzieher das Bild Gottes in der zarten Leinwand eines Knaben, »in Mitte böser, verführender Beispiele, unentstellt »bewahren mag.« Wohl ein treues Bild der vielen Gefahren, die dem Kinde drohen! — Von uns seinen Beschützern erwartet man jene treue Sorgfalt, welche das Kind vor allem Bösen, vor Allem, was seine jugendliche Seele entweihen könnte, bewahren soll. Rein sollen wir der Kinder Herzen und Einbildungskraft zu erhalten suchen. Wer sollte nicht wissen, wie stark und lebendig der Kinder Einbildungskraft, und wie gerade diese sehr oft ein großer Feind der Tugend ist? Am thätigsten ist bei Kindern die Kraft der Seele. Daher müssen wir derselben reine Nahrung und eine edle Richtung zu geben suchen. Entfernen müssen wir Alles, was mit unedlen Bildern des Kindes Seele erfüllen könnte. Ist das Kind Zeuge einer bösen Handlung, hört es ein böses Wort, Spott, Zoten, sieht es Gegenstände, Bilder, die gegen alle Sittlichkeit und Schamhaftigkeit sind; mit welchen Bildern wird seine zarte Seele sich füllen, wie gefährlich werden diese seiner Tugend werden. Mit großer Behutsamkeit gehen wir ja da zu Werke, daß die den Kindern so ganz eigene große Nachahmungssucht nur reine Stoffe, edle Bilder, schöne Beispiele erhalte. Suchen wir die junge Phantasie der Kinder mit dem Wunderbaren der Naturgeschichte, mit dem Wundervollen der Menschengeschichte, mit dem Heiligen der biblischen Geschichte zu beflügeln, und Religion und Gewissenhaftigkeit immer mehr gewinnen. Möchten da besonders die Eltern wachsame Augen haben auf ihre Dienstboten, denen sie ihr Kostbarstes anvertrauen. Mögen sie sorgen, daß sie nur gute, sittliche Dienstboten haben, die ihren wichtigen, einflußreichen Beruf kennen, und die Kinder lieben. Mögen sie ihnen vorstellen, daß auch sie Mitarbeiter an der Erziehung der Kinder seien; euer Leben sei aber selbst der reine Spiegel, in welchem Diener und Kind sich täglich beschauen können. Behaltet die Kinder immer unter eurer Aufsicht, und zählet euch nicht

zu jenen Unwürdigen, die ihrer Kinder so viel als möglich los zu werden suchen. Entfernet sie vom Sauerteige der Welt, von bösen Gesellschaften, von den schmutzigen Sitten des niedern Pöbels und der dummen Galanterie des höhern; gönnet ihnen nur den Umgang mit Kindern aus wahrhaft christlich gebildeten Familien. Die beste und nützlichste Gesellschaft ist, wie Seneka sagt, nur jene mit wahrhaft guten Menschen, die an reinen Sitten uns gleich, und mit welchen wir innig verbunden sind. (Seneca Ep. 11.) Laßt sie aber lieber noch bei euch weilen, um euch sich versammelt, mit euch unterhalten; der Kreis einer solchen edlen, in Liebe vereinten Familie ist unstreitig die einzige Sphäre, worin Religion und Tugend gedeihen können. Wie sehr ist zu wünschen, solche Familien wären so häufig, als sie in den Idealen der Dichter und in vielen Schilderungen der Erzieher erscheinen.

§. 17.

Beschäftigung.

Eine richtige Beschäftigung der Kinder ist:

a) geordnet. Was täglich und wöchentlich zu festgesetzter Zeit, und an bestimmtem Orte gethan wird, und immer wieder gethan werden muß, das gewinnt endlich eine solche überwiegende Kraft über unsern Willen, daß wir es allmählig in denselben aufnehmen, und freiwillig nicht mehr davon lassen.

b) beaufsichtiget und beurtheilt. Ist bei §. 12. schon bemerkt.

c) selbstthätig und erregend. Diese selbstthätige und erregende Beschäftigung ist der mechanischen und leblosen entgegengesetzt. Eine mechanische Beschäftigung nimmt fast nur die Hände in Anspruch; die Seele ist gedankenlos und unthätig dabei. Dieß ist in die Länge für die Kinder ermüdend.

Bloßes Kopieren von Vorschriften, z. B. ohne Denk- und Sprachübungen, wird zuletzt mechanisch, und wenn es nicht abwechselt, ermüdend.

Noch mehr bloßes Auswendiglernen. Wo aber die Kinder selbst denken, zu gelernten Regeln selber Beispiele suchen, oder aus gegebenen Beispielen selber Regeln finden, wo sie Uebungen des Nachdenkens mit Uebungen der Hand verbinden dürfen, da verrichten sie solche (selbstthätige) Arbeiten mit Lust, ihre Seelenkräfte werden erregt, und während sie so mit freudiger Anstrengung und gespannter Aufmerksamkeit arbeiten, vergessen sie böse Gedanken, und erfreuen sich um den Lehrer.

d) stufenweise. Die Sprünge, die sich manche Lehrer, bei der stillen oder lauten Beschäftigung ihrer Kinder erlauben, besonders bei denjenigen, was einer Klasse zu thun aufgegeben wird, während der Lehrer einer andern Klasse mündlichen Unterricht ertheilt, sind nicht erziehend, und stören gemeiniglich den Zweck der Beschäftigung. Denn durch Ueberspringung der Mittelstufen werden die Aufgaben zu schwer, die Kinder werden muthlos und verdrossen, lassen nach in der Anstrengung, und verfallen in Unthätigkeit und Unarten. Eben so nachtheilig wirkt es, wenn die Aufgaben zu leicht werden, und man die Kinder zu langsam zu einer weitern Stufe führt. Darum sollte jede Beschäftigung, wodurch Kinder zum Guten gewöhnt, und vom Bösen entwöhnt werden sollen, in eine zweckmäßige, richtige Stufenfolge gebracht, und die Kinder nach derselben immer weiter geübt werden.

§. 18.

Aufmunterung und Belohnung.

Sieh Seite 72. §. 23.

Von Abschreckung und Bestrafung.

Sieh Seite 60. §. 14.

Vom Gebete und Gottesdienste.

Sieh Seite 170 und 171. §. 48. §. 49.

§. 19.

Von dem vorleuchtenden Beispiele und Vorbilde.

Freundlich sei die Lehre, die wir den Kleinen geben; die Liebe leuchte aus unsern Blicken, trete hervor aus dem Worte; selbst den Fehlenden führe die Liebe zu rechte; Liebe vermag alles.

Doch mehr als Lehre vermag das Beispiel. Kinder sind geborne Nachahmer des vorgemachten; alle Sittensprüche und Lehren übertrifft weit die Kraft des Beispiels. Darum wollen wir durch unser gutes Beispiel ihnen vorleuchten, und überall ihnen das Bild des Guten vor die Seele führen. Was hilft, ohne gutes Beispiel, alle Lehre, Warnung, Ermahnung? Spurlos verhallet sie, wie der Pfeil in der Luft spurlos verschwindet. Die Menschen sind gewohnt, mehr dem zu trauen und zu glauben, was sie sehen, als was sie hören. Gültiger als Worte sind daher Beispiele, und kräftiger wird durch die That, als durch die Rede gelehrt. Immer und immer können Eltern lehren, befehlen, aber nichts wird geschehen, wenn sie das nicht zuerst selbst thun, was sie von den Kindern verlangen: Worte belehren, aber Beispiele reißen zur Nachahmung hin. Sehen daher die Kinder nur Böses, wie können sie gut sein? Sehen sie, daß Eltern den Gesetzen der Religion und Sittlichkeit selbst nicht entsprechen, deren genaue Befolgung sie von ihnen doch so strenge fordern, — wie widersprechend muß dies Kindern sein? Manches Wehe kann in eine Familie kommen, Krankheit, Verfolgung, Kriegsnoth, Mißkennung, Betrug, Verläumdung und Neid; — aber das größte Wehe, das tiefste Herzenleid bringt ein Kind, das durch das eigene Beispiel der Eltern verdorben, ungerathen wurde. Den ersten Grund zu diesem, leider sehr häufigen, Uebel und Elende legte der Eltern böses Beispiel und Schwäche, oder die sträfliche Nachsicht gegen die Unfolgsamkeit des Kindes. Was diese sahen, ahmten sie nach, und es wurde nach und nach Gewohnheit, und zuletzt Natur. Es ist daher das gute Beispiel der Eltern und Erzieher der sicherste Leiter der Kinder, diese müssen mehr mit

Vormachen dessen, was gut ist, auf den Zögling wirken, als mit Vorsagen dessen, was sein soll. Was Kinder von denen, welche sie achten und lieben, beständig thun, wie sie diese beständig handeln sehen, davon urtheilen sie sehr bald, man müsse es thun, so müsse man handeln. So entsteht Sitte und die Sittlichkeit ganzer Nationen, einzelner Gesellschaften und Familien.

Lang ist der Weg der Erziehung durch Lehre; aber kräftig und kurz durch Beispiel. All unsere Sorge werfen wir dahin, immer und überall ein gutes Beispiel, in Blick, Wort, Gebärden, Handlung den Kindern zu geben. Stärker als Vorschrift wirkt das Beispiel, ja zuweilen so stark, daß die Menschen wider ihre natürliche Neigung handeln. Sehen wir hin auf wahrhaft religiöse, fromme, rechtliche, liebevolle, gebildete Familien, und machen wir uns dieselben zum Muster. In herrlichen Früchten zeigt sich die Erziehung im Kreise solcher Familien, wo Alles auf einen Ton sich stimmt. Wenden wir alle Sorge auf die religiös-sittliche Erziehung, so werden wir mit allen übrigeu nur noch halbe Arbeit haben. „Wie die Seele, sagt der ehr„würdige Sailer, keinen Augenblick den lebendigen „Leib nicht verlassen kann, ohne ihn dem Tode zu über„liefern; so kann das Gute, als Beispiel, keinen Au„genblick den Erzieher verlassen, ohne den Leib der mo„ralischen Bildung in seinem jungen Freunde zu desorgi„nisiren.“ —

Darum laßt uns der geliebten Jugend ein schönes Vorbild sein in Lehre, Wandel, Liebe, Glauben und Reinheit des Herzens (1. Timoth. 4. 12.) nach dem Beispiele, welches unser Heiland Jesus uns hinterließ (Joh. 13. 15.). Mögen auch die Gelehrten sich die Köpfe zerstoßen über Prinzipien der Menschen-Erziehung und Bildung, mögen sie sich reiben in der Theorie der Tugend: der größte Theil der Menschen bedarf der Wissenschaft praktischer Beispiele, wie ein frommer Seher unserer Zeit sagt. *) Besitzen wir dann der geliebten Zöglinge Vertrauen und Liebe, haben diese ihr Herz geöffnet, ist das Gute als Vorbild der Lehre

*) Nachträge zu den beiden Sybillen der Zeit und der Religion.

vorangegangen, dann vermögen wir erst, zu erziehen und zu bilden.

B.

Schulzucht im Besondern oder Schuldisciplin.

§. 20.

Einleitung.

Es gibt noch eine Schulzucht, die sich nicht sowohl auf die allgemeine Bestimmung der Kinder, als vielmehr auf den besondern Zweck der Schule, als einer Unterrichtsanstalt, beziehet, und auch oft Schuldisziplin heißt.

Die Schulzucht im Besondern, oder die Disziplin der Schule, bezieht sich auf die besondere Bestimmung der Kinder, in welche sie durch die Aufnahme in die Schulanstalt eintreten, nämlich auf die Bestimmung der Kinder als Schüler oder Mitglieder der Schulgesellschaft, und auf ihr Verhältniß zum Lehrer und zu ihren Mitschülern, vorzugsweise in Absicht auf Lernen.

Gleichwie die Obrigkeit in ihrem Lande, durch Erhaltung der öffentlichen Sicherheiit, Ordnung, Reinlichkeit, Gesundheit und Sittlichkeit, vermittelst einer guten Polizei dafür zu sorgen hat, daß die Geschäfte, Arbeiten und Lebenszwecke der Unterthanen nicht gehindert werden: so muß auch ein Lehrer in seiner Schule, als das Haupt der kleinen Schulgesellschaft, die sich zum Lehren, Lernen und Erziehen vereinigt hat, vermittelst einer guten Schuldisziplin dafür besorgt sein, daß der Schulzweck an den Kindern in der Schule nicht gehindert werde, damit dies nicht geschehe, so geht eine gute Schuldisziplin dahin, Stille, Ruhe, Frieden, Ordnung, Reinlichkeit, Aufmerksamkeit, Fleiß und sittliche Anständigkeit in der Schule zu erhalten und zu befördern, weil ohne dieses der Schulzweck an den Kindern nicht erreicht werden kann.

Die Schuldisziplin ist also eigentlich nur ein Inbegriff aller der Einrichtungen und Einwirkungen, wodurch ein Lehrer die äussern Bedingungen alles Unterrichtes, ohne welche er nicht gedeihen kann, für die kleine Gesellschaft in der Schule zu erhalten und zu befördern sucht.

§. 21.

Ziel der Schuldisziplin.

Das Ziel der Schuldisziplin erstreckt sich nicht weiter, als auf das Verhältniß des Lehrers zu den Schülern — zu der Schule. Der Lehrer hat kein weiteres Recht; denn bestrafen wollen, was zu Hause vorgeht, hieße in die Rechte der Eltern greifen. Durch Bestrafen aller Fehler erschiene seine Schule als ein Zuchthaus. Eine so weit gedehnte Disziplin auszuführen, ist dem Lehrer unmöglich; die meiste Zeit ginge mit Untersuchen und Strafen verloren. Das freundschaftliche Verhältniß der Schüler zwischen dem Lehrer würde da aufgehoben, denn die Schüler sollten an dem Lehrer keinen Zuchtmeister, sondern einen liebevollen Mann sehen. Oft schaffen Behörden und Eltern, das Kind zu strafen; das soll aber der Lehrer nie thun; es ist unter seiner Würde, jene mögen nur selbst strafen.

Zu diesem kommt noch das Betragen der Schulkinder auf der Gasse und in der Kirche.

Das Betragen der Schulkinder auf der Gasse gehört nur in so ferne vor den Richterstuhl des Lehrers, als er sie beobachten kann; das Weitere kommt den Eltern und der Polizey zu. So auch in Betreff der Kirche; — wenn Kinder in derselben auf einem bestimmten Platze versammelt sind; — dann ist es seine Pflicht über sie Aufsicht zu halten. Sind sie bei den Eltern im Stuhle, so gehört diesen die Aufsicht.

§. 22.

Erfordernisse einer Schuldisziplin, die eine gute genannt zu werden verdient.

1.) Die Schuldisziplin sei in sich selbst nothwendig; d. h. sie muß als nothwendig aus dem

Zwecke der Schule hergenommen sein. Alle Regeln und Gesetze, welche in der Schule gegeben werden, müssen in den Zweck der Schule gegründet, und dürfen nicht willkührlich sein. Der Lehrer hat das Recht, Gesetze zu geben; und die Schüler sollen dieß erkennen, die Nothwendigkeit einsehen und gehorchen.

2.) Sie sei zweckmäßig; sie sei so, daß durch sie erreicht wird, was erreicht werden soll. Unzweckmäßig wäre die Disziplin, wenn man durch sie nur Ordnung und Fleiß bewirken wollte, und dabei den formellen Zweck ausser Acht ließe, indem die Kinder geheim Sünde und Laster treiben. Da muß man vorbauen; denn in der Schule dürfen nicht Sünde und Laster erlernt werden. Kein Kind darf ferner zur Errichtung des Gesammtzweckes gleichsam als Mittel gebraucht werden. Nicht, wie es z. B. öfter geschieht, durch eine harte Strafe ein warnendes Beispiel für andere (oft Reiche, Angesehene, an denen man sich wegen Vortheil u. d. gl. nicht stossen will) gerade an einem armen Kinde vollziehen. Das ist Sünde des Lehrers! —

3.) Sie darf nicht blos polizeilich, sie muß auch erziehend sein, sie muß bessern. Die Kinder sollen dahin gebracht werden, daß sie das verbotene Böse unterlassen, weil es verboten und böse ist; das Gebotene sollen sie thun, weil es befohlen und gut ist. Die Schuldisziplin hat Aehnlichkeit mit der Polizei im Staate, denn auch sie bestraft Vergehungen; sie soll aber nicht nur bestrafen, sondern auch moralisch bessern.

4.) Sie muß der Natur gemäß sein. Der Lehrer muß die Natur der Kinder und ihre Eigenthümlichkeit berücksichtigen. Die Seelenkräfte werden nach gewissen Naturgesetzen entwickelt. In der frühesten Jugend zeigt sich nicht der Verstand, die Vernunft so thätig, wie die Sinnlichkeit. Es wäre gefehlt, wenn der Lehrer in diesen Jahren, sich ganz vorzüglich auf Verstandesbildung verlegen würde. Ein solcher wäre lächerlich, wie jener Arzt, der, um die Schmerzen eines Kranken zu lindern, einen Zahn ausreißen würde. Es ist nicht naturgemäß immer den Stock als Erziehungsmittel zu gebrauchen.

5.) Sie darf nicht blos intellektuell, son-

dern sie muß allseitig sein. Sie darf nicht nur einzelne Kräfte bilden; sie muß die gesammte Bildung des Menschen im Auge haben. Nicht blos an Kenntnissen reich, sondern reich an Tugenden sollen die Kinder aus der Schule hervorgehen, das will der Staat. Aufklärung ohne Herzensbildung gibt Veranlassung zum Klügeln, Laster, Freiheitsschwindel u. s. w.

6. Sie muß, ohne zur Willenlosigkeit zu führen, den Sinn des Gehorsams gründen und nähren. Gehorsam ist die willige Anerkennung und Befolgung der Gesetze, welche uns von den Vorgesetzten gegeben werden. Der Gehorsam thut alles aus Achtung der Gesetze! Er ist die Grundlage aller Tugend! Die Angewöhnung des Gehorsams ist für alle Menschen im Staate höchst wichtig. Wenn kein Gehorsam mehr in den Unterthanen ist, so wird sich der Staat bald auflösen. *)

7.) Sie muß liebevolle Rücksicht auf die gegenwärtige und zukünftige Wohlfahrt der Schule nehmen. Die Eltern vertrauen dem Lehrer ihr Liebstes — ihr Theuerstes an! Was müßten sie denken, wenn er sie lieblos behandelte! Es sei also eines jeden Grundsatz: „Ueberall das Wohl seiner Schüler zu berücksichtigen.“

8.) Sie muß ernsthaft, aber human sein. Ohne Ernst verliert der Lehrer seine Würde; Liebe soll diesen Ernst durchdringen; die Kinder fühlen selbst, daß sie der Liebe bedürfen. Besonders soll er gegen solche liebevoll sein, die zu Hause hart behandelt werden, und sie werden die Schule sich zum Zufluchtsorte machen.

9.) Die Schuldisziplin muß die Schüler mit Achtung und Liebe gegen die Schule und deren Lehrer erfüllen.

Dieses wird aus dem Lehrer hervorgehen, wenn er seines Amtes fähig ist.

---

*) In unsern Tagen fehlt es aber bei der häuslichen Erziehung, da Jünglinge nicht mehr gehorchen und sich über Alles hinaussetzen. Die alte Erziehung wäre besser gewesen, wenn sie nicht den Grundsatz gehabt hätte: „Das Kind soll keinen Willen haben.“

§. 23.

A. Mittel zur Erhaltung der Stille.

In der Stille nur beginnt das Gute und gedeiht es, also auch der gute Unterricht. Die Stille aber ist zweierlei; die äußerliche Stille, da alles Lärmen beim Kommen und Gehen, beim Aus- und Einrücken, u. s. w. vermieden wird. Die innere Stille, da die heftige Begierden und Leidenschaften schweigen, die zerstreiten Gedanken aufhören, die Aufmerksamkeit der Seele ganz auf das gerichtet ist, auf was sie gerichtet sein soll, und die Seele jeder guten Einwirkung offen steht. Die äußere Stille sollte eigentlich eine Wirkung dieser innern sein, und sie ist es auch, wenn die innere vorhanden ist. Weil aber der Unterricht nicht warten kann, bis die innere Herzensstille in den Kindern zu Stande gebracht wird; weil die äußere Stille täglich nöthig ist; so geht die Schuldisziplin vorzüglich auf die Erhaltung der äußern Stille, und ein Lehrer muß es gleich Anfangs d. h. gleich beim ersten Antritt seines Amtes, aber auch gleich beim ersten Anfang eines jeden Schultags, und jeder einzelnen Schulzeit dahin bringen, daß die nöthige Stille herrsche, aber nicht die Stille des Todes und des Grabes, sondern die Stille des Lebens und der Thätigkeit.

Das erste Mittel zur Erhaltung der Stille, bist du selbst lieber Lehrer:

Sei du selber stille, innerlich und äußerlich: so wird es auch stille um dich her sein. Enthalte dich des Schreiens und Polterns und des zu lauten Zankens u. d. gl. Mit ruhiger Stimme tritt in den Kreis deiner Kinder, und diese Stimme wird sich wie ein Lauffeuer allen Kreisen mittheilen.

2.) Suche die Herzensstille durch deine Sanftmuth, Demuth und Liebe in den Kindern zu pflanzen und zu erhalten.

3.) Denke und halte darauf mit allem Fleiße, jede Abtheilung, jedes Kind stets zweckmäßig, erregend, und selbstthätig zu beschäftigen, dann werden sie in gehöriger Stille erhalten; denn Schwätzen und Lärmen ist gewöhnlich eine Folge der

Unthätigkeit, des Mangels an rechter Beschäftigung, oder eines leblosen, mechanischen und gedankenlosen Unterrichtes.

4.) Laß daher die Kinder in der Schule nicht für sich auswendig lernen; denn es beschäftiget zu wenig und erreget Sumsen und am Ende Schwätzen.

5.) Halte dir (nach Zellers sehr praktischer Schulzucht Seite 129.) eine Klingel; und ist es laut geworden so klingle zum Zeichen des Stillschweigens. Das bewahrt dich vor zu lauten — oft zornigen Worten.

6.) Ist das Klingeln vergebens, so setze oder stelle, nach vorgegangener Warnung, diese unruhigen Kinder auf die Seite hinaus; — nur während des Unterrichts nicht vor die Thüre.

7.) Hilft das noch nicht, so strafe sie mit Schularrest.

8.) Fester, aber ruhiger und sanfter Wille des Lehrers, verbunden mit sorgfältiger Aufsicht und Beschäftigung, wird endlich den Flattergeist besiegen. Fester Wille aber ist nicht zu verwechseln mit dem harten und zwingenden Eigensinn, der nur seinen eigenen Willen durchzusetzen strebt, und nicht das, was Aller Bestes ist.

§. 24.

B. Erhaltung der Ruhe und des Friedens.

Durch Unruhe, Streit und Zank treten die Kräfte des Lichts zurück, und das stille, klare Walten des Geistes wird verhindert. Wie sich in einem heftig bewegten Wasser die Sonne und der Himmel nicht spiegeln können: so kann auch in einer, durch Uneinigkeit und Hader beunruhigten Schule der Unterricht des Lehrers und des Wortes nicht Klarheit und Licht geben.

Alle Heftigkeit des Lehrers gegen die Schüler, und der Schüler gegen einander, alle Streitigkeiten, alle wechselseitigen Beleidigungen und Gewaltthätigkeiten sind also dem Lehrzweck schädlich, und müssen entweder verhütet, oder verhindert, oder ausgesöhnt werden.

Dieß geschieht:

1.) Wenn der Lehrer sich selbst von dem

Geiste der Sanftmuth und Liebe regieren läßt. — In diesem Geiste wird er vor heftigen, leidenschaftlichen Ausbrüchen des Zornes und der Ungeduld bewahrt. In diesem Geiste thut er keinem Kinde Unrecht mit Schimpf- und Spottreden, noch mit Schlagen, Stoßen, Treten, Werfen, oder andere thätlichen Mißhandlungen. — In diesem Geiste der Liebe straft er auch mit Ruhe und mitleidigem Ernste.

2.) Der Geist der Liebe und Sanftmuth des Lehrers geht dann auf seine Kinder über; — und ist er ausgegossen in den Herzen derselben, so wird auch Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste darin regieren. Darum bitte der Lehrer täglich um solche Ausgießung. Er wird nicht unerhört bleiben, und die Gewalthätigkeiten und Friedensstörungen, die von dem Geiste der Finsterniß gewirkt werden, werden immer mehr abnehmen.

3.) Wenn Kinder in der Schule in Zank, Streit und Uneinigkeit unter einander zerrissen sind, so sei dieses dem Lehrer nicht gleichgültig. Er lasse die uneinigen Kinder zu sich kommen, untersuche genau nicht nur den Anlaß, sondern auch die Ursache des Streites, und wirke durch ernstliches und freundliches Zureden so lange auf sie, bis sie ihren Fehler einsehen, einander vergeben, und sich wieder aussöhnen.

4.) Sind die Gewaltthätigen, die Friedensstörer, die Händelsichtigen ohne Reue und innere Bestrafung, so ist eine körperliche Züchtigung so nothwendig, als wohlthätig, den Stolz, diese geheime Ursache der meisten Streitigkeiten, zu demüthigen und zu brechen.

5.) Der Lehrer sei nicht zufrieden, nur in der Schule Frieden zu erhalten; er suche auch außer der Schule Rotten, Händel und Schlägereien zu verhüten und zu versöhnen. Denn sonst bringen sie entzweite Herzen zur Schule und die Gemeinschaft des Geistes ist zerrissen. Ueberall sei er der Friedensstifter. Sein Gericht sei ein Friedensgericht.

§. 25.

C. Erhaltung der Ordnung.

Doch hier ist nicht von der Ordnung im Lehrvortrage und im innern Stufengange desselben die Rede, sondern

es ist hier die Rede von der äußern Ordnung im Raume und in der Zeit. Diese äussere Ordnung findet Statt, wenn in der Schule alles am rechten Orte ist, und Alles zur rechten Zeit geschieht.

Dazu ist erforderlich:

1.) Daß der Lehrer selbst mit einem guten Beispiele von strenger Ordnung und Ordnungsliebe seinen Kindern vorangeht. Der Lehrer kann nie zu pünktlich in der Ordnung sein, weil er mit so vielen flüchtigen, jungen Liebhabern der Unordnung umgeben ist, und weil die kleinste Unordnung, die er sich erlaubt, eine ganze Reihe von Unordnungen von Seiten der Kinder nach sich zieht.

2.) Aus den ordentlichsten Kindern wähle sich der Lehrer, in monatlicher Abwechslung, Ordnungsgehilfen. Diesen übergebe er das Geschäft, Federn, Griffel, Hefte u. s. w. auszutheilen, und nach dem Gebrauche, wohlgezählt wieder einzusammeln, Alles auf den Tischen wohl aufzuräumen und die eingeführte Ordnung erhalten zu helfen.

3. Die Wahl der Ordnungsschüler soll, so viel möglich, der Lehrer seiner jungen Schulgemeinde überlassen, sich aber das Vorschlagsrecht vorbehalten, und die Kinderschaar aus den Vorgeschlagenen wählen lassen, so lange sie gut wählen.

4.) In zahlreichen Schulen muß auch das Ausrücken in die Kreise, das Einrücken in die Bänke, und das Ziehen aus der Schule in Ordnung geschehen. Dieß verhindert viel Störung und Lärmen, ja selbst Unfrieden und Händel.

5.) Für unordentliche Kinder, in welchen der Hang zur Unordnung überhand genommen hat, ist Strafe nöthig. Die zweckmäßigste ist wohl die, daß ein solches Kind eine Zeit lang als Diener des Ordnungsgehilfen zum Ordnungsdienste angehalten wird, um unter besonderer Aufsicht desselben seine eigene und Anderer Unordnung wieder in Ordnung zu bringen, und sich im Aufräumen zu üben, bis es wieder ein ordentliches Kind ist.

§. 26.

D. Reinlichkeit.

Was die Schulzucht in Hinsicht der Reinlichkeit zu beobachten hat, läßt sich in folgende Regeln bringen.

1.) Kein Kind darf ungewaschen und ungekämmt zur Schule kommen: es wird, wenn es so erscheint, ohne Nachsicht nach Hause geschickt, um sich zu reinigen, oder reinigen zu lassen. Das unsaubere Kind mit einem Kameraden an einen Brunnen oder Bach zu schicken, um mit einem Strohwische gewaschen zu werden, ist zu umständlich, zu beschämend, zu hart, und mag nur im äussersten Falle als Strafe angewendet werden.

2.) Seine Bücher und Kleider muß jedes Kind sauber und rein halten, und darf eben so wenig die Kleider seiner Mitschüler beschädigen. Jeder Muthwille, Leichtsinn oder jede Unvorsichtigkeit wird in dieser Hinsicht gehörig geahndet.

3.) Die äußere und innere Einrichtung der Schule selbst, alle Geräthschaften und der ganze Schulapparat soll nebst dem, daß er zu seinem besondern Zweck tauglich ist, noch im Allgemeinen den Sinn für Reinlichkeit anregen, stärken und befördern. Wenn die Schule selbst eine Rumpel- und Rauchkammer ist, wenn zerstreute Papierschnippeln, Kehricht, und an den Schuhen mitgebrachter Koth den Boden überdeckt, wenn Bänke und Stühle zerbrochen, mit Dinte beklecksт und vom Staube besät, so daß man seinen Namen darauf schreiben kann; Fenster abgestanden, zerbrochen oder mit Papier verpappt, Tafeln und Landkarten vor Schmutz kaum mehr kenntlich sind ꝛc. — welchen Eindruck muß das auf die Schüler machen? — und wie kann es den Sinn für Reinlichkeit ansprechen?

4. Der Schulvorsteher sei eben darum seinen Schülern ein lebendiges Beispiel der Reinlichkeit in allen Stücken! Er trete immer selbst ehrbar und reinlich gekleidet in die Schule — nicht als Modegeck, aber auch nicht zerrissen und zerlumpt: das erste macht ihn lächerlich, das andere verächtlich.

5.) In Hinsicht der natürlichen Ausleerung hat die Schulzucht darüber zu wachen, daß die Schüler nicht bei einem widernatürlichen Zwange dieselbe zu lange verhalten; daß Knaben und Mädchen nicht gemeinschaftlich an einem Orte; daß nicht mehrere Schüler zugleich dahin gehen, zu lange dort verweilen, und daß diese Orte selbst gehörig entlegen, sauber und reinlich, und durchaus nicht für das Gesicht und die Scham beleidigend seien.

6.) Die Schule verbietet das öffentliche Baden der Schüler nicht, wo es von der Polizei erlaubt ist: sie sorget nur, so viel es ihr möglich ist, daß keine Ungezogenheit und Schamlosigkeit, keine Gefahr für Leib und Seele dabei Statt findet.

§. 27.

E. Erhaltung des Fleißes.

Der Unfleiß ist ein Mangel an gutem Willen, sich die nöthige Mühe zu geben, und das Befohlene recht zu machen, oder auszurichten. Er ist oft mit Trägheit verbunden, oft nicht. Die Trägheit ist nämlich die Bequemlichkeitsliebe, eine Neigung sich lieber tragen zu lassen, als zu gehen, eine Scheue vor Anstrengung, ein Widerwille vor Mühe und Arbeit, und ist gewöhnlich als eine Erschlaffung des Geistes und Körpers, mit Langsamkeit verbunden. Unfleiß mit Trägheit verbunden ist Faulheit; denn es findet da eine solche Stockung der innern Lebensthätigkeit Statt, wie wir bei der Verwesung und Fäulniß sehen können, so daß ein solcher wirklich geistiger Weise zu faulen beginnt.

Dagegen ist der Fleiß die Bereitwilligkeit und Lust, sich Mühe zu geben, und die Kräfte anzustrengen, um das Befohlene so gut als möglich zu machen, und keine Zeit dabei zu verlieren. Er ist meistens mit Thätigkeit verbunden, welche in der Munterkeit des Geistes und Körpers besteht, die sich nicht scheut vor Mühe und Arbeit, sondern lieber sich anstrengt, als sich von andern helfen lassen will, und eine Freude hat, zu wirken, und Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden. Die Thätigkeit ist also Muth zur Anstrengung, und ein

Zeichen von Kraft, gleichwie die Trägheit Furcht vor Anstrengung ist, und ein Zeichen von Schwäche.

Daher trifft man so oft die Trägheit bei der Muthlosigkeit, Schüchternheit und Furchtsamkeit, also bei der Schwäche an; Fleiß und Thätigkeit aber bei munteren, muthigen und freudigen, also bei kräftigen Kindern. Diese Beobachtung führet zur folgenden Wahrheit:

Was den Muth und die Freude überhaupt, und an der Arbeit insonderheit erhöhet, das befördert und erhält den Fleiß.

Hieraus ergeben sich folgende Regeln zur Erhaltung des Fleißes:

1.) Der Lehrer sei selbst ein Beispiel der Munterkeit, des Fleißes und der Thätigkeit. Ein muthloser, finsterer, verdrießlicher, schläfriger Lehrer steckt mit seiner Trägheit auch die Kinder an, wie ein Gähnender Andere zum Gähnen reizt.

2.) Der Lehrer vermeide Alles, was überhaupt die Freude, die Fröhlichkeit und Offenheit der Kinder, welche man nicht mit Muthwillen, Ausgelassenheit und Frechheit verwechseln muß, ausrottet oder doch gewaltsam niederdrückt, und wende mit Weisheit Alles an, was die Kinder vergnügt, heiter und munter macht.

3.) Der Lehrer flöße insonderheit Muth und Freude zur Arbeit in die Herzen der Kinder. Dieß wird geschehen:

a) Wenn er jedes Kind, nach seiner Stufe und Kraft, in diejenige Klasse und in denjenigen Kreis setzt, wo es am besten fortkommt.

b.) Wenn er den Unterricht in kleinen, einander vorbereitenden Stufen fortschreiten läßt.

c.) Wenn er durch gehörige, nicht zu kurze und nicht zu lange Uebung auf jeder Stufe, die Kinder fühlen läßt, daß sie fortschreiten, und an Fertigkeit gewinnen. Denn das wohlthuende Gefühl des Fortschreitens und der steigenden Fertigkeit erweckt in den Kindern einen solchen innern Muth und eine solche innere Freude an der Arbeit, daß man sie fast gar nicht mehr von Außen zum Fleiße antreiben darf.

d.) Wenn der Lehrer den Kindern von Zeit zu Zeit eine Aussicht eröffnet auf das, was sie noch nicht können, aber auch noch lernen dürfen.

e.) Wenn er sich der Schwachen annimmt, und ihnen liebreich nachzuhelfen sucht.

f.) Wenn er die Fleißigen hie und da merken läßt, daß ihm ihre Fortschritte Freude machen.

4.) Der Lehrer sorge dafür, daß kein Fauler den mit seinem Unfleiße beabsichtigten Zweck erreiche. Der Faule will nämlich Ruhe, Bequemlichkeit u. s. w. haben. Aber gerade das Gegentheil davon soll ihm sein Unfleiß eintragen. Wenn er sich z. B. einer Aufgabe träger Weise entzogen hat, so muß er sie nachholen, und arbeiten, während andere sich erholen, die fleißig gewesen sind.

5.) Der Lehrer sorge dafür, daß der Fleißige stets neue Arbeit finde, die ihn zwar anstrengt, aber auch so fördert, daß er es mit Freuden fühlen kann. Denn mancher Fleißige wird oft nur dadurch wieder faul, daß er keine zweckmässige Arbeit hat, die seinen Kräften angemessen ist.

§. 28.

F. Verbannung der Rohheit.

Die gehörige Uebung und Ausbildung aller körperlichen Organe und die dadurch erlangte Gewandheit derselben führt einen gewissen Schliff in dem ganzen äussern Benehmen des Menschen, in seiner Stellung, in seinen Mienen und Gebehrden, mit einem Worte in seiner ganzen Haltung herbei, welchen man im Allgemeinen den äußern Anstand heißt. Dabei hat der Mensch alle Gliedmassen seines Körpers in seiner Gewalt; er weiß sich überall zu benehmen; er stößt nirgends an; beugt sich, wo es sein soll, mit einer edlen Würde, und steht, ohne Frechheit und Uebermuth zu verrathen, in seiner natürlichen Schönheit da. Er weiß auszulenken, auszuweichen; ist geschmeidig und artig, höflich und gefällig; sogar die Ausbrüche seiner Leidenschaften sind gemäßigter und sanfter, und dieser äußere Schliff wird gar häufig

für wahre Bildung gehalten. — Das Gegentheil von demselben ist die Rohheit, die mit Unbehilflichkeit und Unreinlichkeit sehr nahe verwandt ist. Sie offenbart sich durch ein plumpes, steifes, derbes und unbehilfliches Wesen in Mienen, Worten, Geberden und Handlungen. Sie wird grob, wo sie höflich; dreist, wo sie vertraut; einfältig, wo sie recht klug sein will. Nur in ihre bekannten Umgebungen weiß sie sich zu finden; das Unbekannte gafft sie gedankenlos mit aufgesperrtem Munde an. Ihr Gang ist schleppend, ihre Bücklinge sind possierlich, ihr Ton ist barsch; sie kennt in der Regel keine Mässigung, keine Zurückhaltung; die Ausbrüche ihrer Leidenschaften, der Freude, des Zornes ꝛc. sind eben darum heftig und wild; sie entscheidet gern alles mit der Faust; sie greift alles unsanft an, und zerbricht durch Ungeschicklichkeit leicht, was nicht recht stark und fast unzerbrechlich ist. — Sie ist meistens Folge des rauhen Gewerbes, des beschränkten Umganges und des Mangels an geistiger Bildung. Sie tritt überall ein, wo die physische Kraft thierisch hervortreibt, ohne daß der Sinn veredelt, das Gefühl für gute Sitte und Anstand belebt, und der Körper durch die gehörigen Uebungen biegsam und geschmeidig gemacht wird.

§. 29.

Fortsetzung.

Um diese Rohheit zu verbannen, und dem Körper denjenigen Schliff zu geben, den man in jeder gebildeten Gesellschaft fordert, hat man besondere Künste, Tanzen, Fechten und Reiten erfunden; aber es kann einer diese Künste vollkommen inne haben, und doch dabei im Ganzen ein roher, und im Gegentheile ein sehr artiger Mensch sein. Also auch diese Uebungen und Fertigkeiten müssen erst von etwas Höherem beseelt und geleitet werden; und dieses Höhere ist, wie überall, der sich im Körperlichen abspiegelnde edle Menschensinn oder Menschengeist. Alles, was dem Menschen von Außen gegeben wird, bewirkt höchstens nur den Schein von Bildung und Vered-

lung, um die es uns bei unserer Zucht nirgends zu thun ist. Wollen wir also daran arbeiten, der herrschenden Rohheit zu steuern; so müssen wir nebst dem, daß wir keine von jenen Uebungen der körperlichen Kraft versäumen, wodurch der Mensch zur Herrschaft über sich selbst gelangt, noch insbesondere schon vor, während und nach diesen Uebungen auf die Veredlung seines Gemüthes wirken; die äußere Rohheit ist nur der Ausdruck der innern. Zur Beseitigung derselben kann besonders die Volksschule sehr viel thun: und wenn gleichwohl das, was sie mühsam in vielen Jahren aufbaut, durch das häusliche und gesellschaftliche Leben oft in wenigen Augenblicken zerstört wird; so darf sie darum doch nicht am endlichen Gelingen des Guten verzweifeln: sie muß sich vielmehr die künftige veredelte Generation erst schaffen, die ihr auch in dieser Hinsicht vor — und in die Hände, wenigstens nicht entgegen arbeitet. Sie duldet also durchaus keine Rohheit und Ungezogenheit bei ihren Schülern.

a.) jeder muß dem andern höflich und bescheiden begegnen;

b.) keiner darf den andern schlagen oder auf eine andere Art mißhandeln.

c.) jeder wird angewiesen und angehalten, auch außer der Schule jeden Mitschüler und jeden Fremden freundlich zu grüßen, die Vorgesetzten und Alten zu ehren, keinen Unglücklichen und presthaften zu verspotten, keine Thiere zu quälen, gegen Jederman dienstwillig und hilfreich zu sein.

Die Schule dringe ferners darauf, daß sich ihre Schüler eine reine, richtige und edle Sprache, zugleich aber auch einen sanften, wohlklingenden und angenehmen Ton eigen machen.

Pöbelhafte, niedrige Ausdrücke, die gewöhnlichen Fluch- und Schimpfwörter, zweideutige und schamlose Reden dürfen nicht gehört, unanständige Verzerrungen des Gesichtes, des Mundes rc. nicht gesehen werden. — sie läßt es in keinem Stücke an zweckmäßiger Belehrung über das, was in jedem Falle anständig ist, was äußere Ehrbarkeit und Höflichkeit fordert,

und was jeden Menschen im Unterlassungsfalle widrig und anstößig macht, fehlen. Um aber ihrem Worte den gehörigen Nachdruck zu geben, stellt sie in ihrem Meister ihren Schülern das lebendige Muster und Vorbild eines auch in seinem ganzen Aeußeren hinlänglich gebildeten Mannes auf. Wie soll auch ein Volk der Rohheit entwöhnt werden, wenn diejenigen, die es davon entwöhnen sollen, selbst noch rohe Menschen sind

§. 30.

G. Verhütung geheimer Unzuchtsünden.

Obwohl hier leider die Wirksamkeit eines treuen Lehrers sehr beschränkt ist, so gilt doch die allgemeine Regel: „Es ist leichter ein Uebel zu verhüten, als dasselbe zu heilen. Unsere Zucht muß also zunächst auf die Verhütung der Ausartung des Geschlechttriebes gerichtet sein. Da es aber ein ganzes Heer von Ursachen und Veranlassungen dazu gibt; so hat die Zucht alle ihre Wachsamkeit aufzubieten, um von keiner Seite etwas zu versehen, um dem überall lauernden Feinde nirgends eine Blöße zu geben.

Schamhaftigkeit ist der mächtigste Schutzgeist für die Unschuld der Jugend. Je mehr also die Zucht dieses zarte und edle Gefühl im Menschenherzen schützt, hegt und pflegt; je zarter, feiner und reizbarer sie dasselbe zu machen versteht: desto leichter muß es ihr sein, alle Ausartungen des Geschlechtstriebes zu verhüten. — Es war dagegen ein großer Mißgriff *), wenn die Revisoren frühzeitige Belehrungen über die Geschlechtsverhältnisse als ein Mittel vorschlugen, um Kinder vor der Ausartung des Geschlechtstriebes zu bewahren. „Sie verletzten — sagt Schwarz, Erziehungslehre III. Theil, S. 266. — die Schamhaftigkeit — weiter brauchen wir nichts zu sagen, um die Verkehrtheit dieses Verfahrens zu zeigen, wir könnten noch hinzusetzen, das sie eine Gedankenreihe anregen, die noch ganz wegbleiben sollte, weil

*) Sieh Hergenröthers Erziehl. S. 110. §. 56.

mit derselben Lüste und Begierden kommen, so nothwendig, wie mit dem Opium ein widernatürlicher Zustand der Nerven. Wenn ja etwas vor dem Jünglingsalter gesagt werden soll oder muß, so kann es nicht genug mit Schonung der Schamhaftigkeit geschehen; am besten also noch durch ältere Freunde.«

Die Einwendung, es sei ja doch nicht ganz zu verhüten, daß ein Kind gar nichts von Geschlechtsverhältnissen erfahre; daß es wohl selbst darüber Fragen stellen werde; daß es doch endlich hinter das Geheimniß kommen &c. alle diese und ähnlichen Einwirkungen setzen immer ein allzufrühes, und zu großes Verderben der Menschennatur voraus, als es in der That und Wahrheit ist. Ist unser Zögling nicht verweichlicht; ist er von Frühem auf an eine einfache, immer thätige Lebensart gewöhnt; ist sein Herz und seine Seele rein und unverdorben; hat er dabei Offenheit und Vertrauen zu seinen Eltern und Erziehern, so hüpft und spielt er in seiner kindlichen Unbefangenheit über dergleichen Anstöße hinweg, ohne tiefer über die Sache nachzugrübeln; und wenn der Trieb sich regt, so geht sein Reiz unbefriedigt vorüber, weil der junge Mensch keine Befriedigung dieses Triebes kennt. Sein Schamgefühl bewahrt ihn vor jeder Ausschweifung: er lernt sich so selbst überwinden; und je stärker mit den Jahren der Reiz wird, desto stärker ist unterdessen seine sittliche Kraft geworden, mit der er als keuscher junger Mann dasteht.

§. 31.

Heilung des Uebels.

Unendlich schwerer, als die Verhütung, ist, wie schon bemerkt wurde, die Heilung des Lasters der jugendlichen Unkeuschheit da, wo es sich als wirkliches Laster, d. h. als fehlerhafte Gewohnheit ausgebildet hat. Dazu reicht dann auch die Zucht mit allen Mitteln, die ihr zu Gebote stehen, nicht aus; sie muß vielmehr — je eher je lieber — einen vernünftigen

Arzt zu Hilfe rufen, und gemeinschaftlich mit ihm zu retten suchen, was noch zu retten ist. Die Zucht muß es sich eben deßwegen angelegen sein lassen, es gleich anfangs zu entdecken. was aber deßwegen schwer wird, weil die Sünde der Unkeuschheit überhaupt eine heimliche Sünde ist. Indeß giebt es doch Kennzeichen, durch welche sich das Uebel bald verräth. Dergleichen sind: ein gewisses sonst nicht vorhandenes scheues Wesen, — matte, sich verdunkelnde Augen, kein festhaltender, offener Blick, — blasse Gesichtsfarbe, — blaue Ringe um die einfallenden Augen, — Trägheit, — Niedergeschlagenheit, — Hang zur Einsamkeit, — aufmerksames und nachdenkendes Horchen auf zweideutige Gespräche, — häufiges Hinfahren der Hände nach den Geschlechtstheilen, allmählige Abspannung der Muskeln und Schlaffheit der Nerven, — ein daraus entstehendes empfindliches, launenhaftes, furchtsames und muthloses Wesen, — Abnahme des Gedächtnisses, — gestörte Verdauungskraft des Magens, — im Ganzen Erschlaffung der Körper- und Geisteskraft. Da aber diese Anzeigen einzeln auch bei anderen körperlichen Leiden und Krankheiten vorkommen können und häufig vorkommen: so darf sich der Erzieher durch die Wahrnehmung des einen oder des andern nicht verleiten lassen, voreilig auf jenes Uebel zu schließen und Schritte zu thun, die es erst herbeiführen könnten. »Man muß alle Aeußerungen des jungen Menschen zusammennehmen, sagt Schwarz, um einen sichern Schluß machen zu können.«

§. 32.

Fortsetzung.

Ist einmal das Uebel als wirklich vorhanden entdeckt; dann ist vor Allem wohl zu untersuchen, welches die Veranlassung dazu gewesen, und wie weit es schon mit dem unglücklichen Kinde gekommen ist. Daß zuerst die veranlassenden Ursachen beseitigt, und der Zögling aus den Verhältnissen, die ihn zur Sünde verleitet haben, herausgerissen werden muß, versteht

sich von selbst. Endeckt uns der Zögling in seiner Unbefangenheit und Offenheit von selbst, wie er von Andern verführet, oder durch irgend einen Umstand von selbst darauf verfallen ist, — welches jedoch seltener der Fall sein wird; so dürfen wir ihm nur liebevolle Theilnahme bei seinem Unglücke zeigen, und ohne sein Vertrauen auf irgend eine Art zu mißbrauchen, als Schutzgeist über ihn wachen, um ihn vor ferneren Fehltritten zu bewahren, so lange sein Herz rein und unverdorben bleibt. Zanken, schelten, strafen, überhaupt alle Strenge würde ihn nur von uns zurückscheuchen und dem völligen Verderben Preis geben. Daß hier der Beichtstuhl sehr wohlthätig wirken könne, wenn ein menschenfreundlicher Seelenarzt, kein finsterer, blinder Eiferer in demselben sitzt, und ein vernünftiger Lehrer darauf vorbereitet, läßt sich gewiß nie verkennen; sondern ist vortrefflich.

Ist das Uebel schon tiefer gewurzelt, hat sich die Sünde schon zum Laster ausgebildet: dann wird die Heilung langwieriger und schwerer, je willenloser der junge Mensch schon dabei geworden ist. „Einfache Diät, schreibt Schwarz, tüchtige Körperanstrengung, Entfernung von schlechter Gesellschaft, Umgang mit edlen Menschen, Erhebung des Selbstgefühls durch Fortschritte der Geistesbildung, — dieses alles zusammenwirkend läßt noch etwas hoffen, und vermindert wenigstens das Uebel.“ „Allerdings,“ fährt er weiter fort, „unterlasse man auch nicht die Vorstellungen aber die Belehrung über das Geschlechtliche gehe doch nie weiter, als der junge Mensch schon weiß; sie mache ihn, jedoch nur mit Schonung seiner Schamhaftigkeit, mit den üblen Folgen jener Ausschweifungen bekannt. Aber auch hierin übertreibe man nichts, wie es gewöhnlich in den Schriften, die von den geheimen Jugendsünden handeln, übertrieben wird; denn die Erfahrung lehrt, daß alsdann der Jüngling, wenn er nur ein Beispiel sieht, wo diese Folgen nicht eingetreten sind, alle jene Vorstellungen verlacht. Das Gefühl der Würde ist hier die Hauptsache, worauf auch alle Wirkung des Warnens und Zurechtweisens berechnet sein muß.“ —

§. 33.

Fortsetzung.

Für den Erzieher, welcher in den Fall kömmt, als Arzt oder als Gehilfe auftreten zu müssen, reichen indessen die hier nur im Allgemeinen angedeuteten Heilmittel nicht aus: er muß das Temperament, oder lieber das ganze Naturell seines Kranken studiren, sich genau mit allen Verhältnissen desselben bekannt machen, um wie in der Arzneikunde, die ihm zu Gebote stehenden Mittel darnach besonders zu modifiziren. Wir empfehlen ihm dann ganz besonders, was der wohlmeinende Sailer in seiner Erziehungslehre von Seite 257 bis 292 davon geschrieben hat, und fügen hier nur noch einige Bemerkungen über das bei, was die Schulzucht in dieser Hinsicht zu thun hat. Das Sprichwort: Ein räudiges Schaaf steckt eine ganze Heerde an, muß in einer öffentliche Schule ganz besonders beachtet, und ein in der Sünde der jugendlichen Unzucht verfallener Schüler auf alle mögliche Art und wenn es nicht anders sein kann, sogar durch Ausschließung und Abschneidung des Umganges für die Uebrigen unschädlich gemacht werden. Der Meister der Schule habe deßwegen immer alle seine Schüler im Auge, zwar nicht mit einem argwöhnischen Blicke, der überall Gespenster sieht und Unrath wittert, sondern mit einem väterlich sorgsam wachenden Auge, welches sich über die Möglichkeit einer Gefahr niemals selbst täuscht. Er dulde es nie, daß Schüler ihre Hände unter die Kleider verstecken, daß ihrer zwei oder mehrere zu gleicher Zeit zur Befriedigung gewisser Bedürfnisse aus den Lehrzimmern sich entfernen; er handhabe, so viel an ihm ist, die bestehende Verordnung, welche allen Schülern verbietet, sich bei öffentlichen Tänzen in Wirthshäusern einzufinden. Er präge seinen Schülern jene religiöse Wahrheit in allen Beziehungen recht tief ins Herz:

Wo ich bin, und was ich thu',
Sieht mir Gott, mein Vater, zu!

Er hüte sich bei allem Unterrichte vor jeder unzüchtigen Anspielung; er erzähle jene Stücke aus der biblischen Geschichte, wo von Versuchungen zu Sünden der Unzucht, oder von Geschlechtsverhältnissen die Rede ist, mit einem durch religiöse Stimmung geheiligten Ernst, der alle Nebengedanken niederschlägt, und mit jener Zartheit und Schamhaftigkeit in der Sprache, die keine unreine Beziehung zuläßt. Am allermeisten aber hüte sich der Lehrer vor jener Vertraulichkeit mit seinen Schülern, die schon manchen zum Verführer der Unschuld und zum Schandflecken seines Standes gemacht hat.

§. 34.

H. Erhaltung der Wahrhaftigkeit.

Es ist sehr viel gewonnen in der Erziehung, wenn die Kinder die Wahrheit lieben, und in ihren Worten und Werken, in ihrem Thun und Lassen wahrhaftig sind; wenn sie gerne die Wahrheit hören, wenn sie die Wahrheit weder verhehlen durch ein unredliches Schweigen, noch die Wahrheit verdrehen durch Lügen, Trügen und Verleumden.

Der Lehrer sei also selbst offen, aufrichtig und wahrhaftig mit den Kindern, mit denen er umgeht; er rede stets Wahrheit mit ihnen, und erlaube sich nicht einmal eine Scherzlüge. Der Geist der Wahrheit, der in einem Lehrer wohnet, durch ihn wirket, durch ihn redet, ist ein mächtig bildender Geist, der in alle Wahrheit führt.

Der Lehrer erlaube den Kindern Offenheit, und erziehe sie dazu. Diese Offenheit wird freilich manche Unart aus dem Herzen herauslassen; aber er trage doch Geduld damit. Denn sie ist besser, als die scheue, durch Zwang, Strafe und Härte bewirkte Verschlossenheit und Verstecktheit, die das Böse im Herzen behält. Offenheit ist der Weg zur Wahrhaftigkeit. Darum sollen die Kinder es an Allem merken und empfinden können, daß der Lehrer Offenheit liebe.

Diese Offenheit der Kinder ergiebt sich wie von selbst, wenn man die Kleinen täglich mit herzlicher

Liebe behandelt. Wie die Blumenkelche und Blumenblätter, welche in der Finsterniß und Kälte der Nacht sich geschlossen halten, an dem Licht- und Liebestrahl der Sonne alle sich nach und nach öffnen und entfalten: so öffnen sich auch die Kinderherzen an den Strahlen der Liebe ihres Lehrers. Freilich öffnen sich auch die Stink- und Giftblumen an der Sonnenwärme; aber dann sieht man auch gleich, daß sie keine Lilien, Rosen und Veilchen sind, deren Wohlgerüche und Farben uns entschädigen.

Daher ergibt sich die Frage: Wie ist gegen Lüge zu verfahren?

1.) Der Lehrer lasse die Lügen finden, was sie verdienen: Strafe, Schaden und Mißtrauen. Nie werde eine Lüge Verstand und Klugheit genannt, sondern, was sie ist: Lüge, Unverstand, Dummheit, Schande. Dagegen soll aber auch ein offenes, wahres Geständniß immer Schonung, Nachsicht und Zutrauen finden.

2.) Die Lügner müssen ihre Behauptungen mit Zeugen beweisen können, wenn ihnen geglaubt werden soll; den Wahrhaftigen aber glaube man auf ihr Wort.

3.) Lügenhaftigkeit der Kinder kommt nicht immer aus einerlei Quelle. Ist sie eine Wirkung ihrer Schwatzhaftigkeit, so müsse sie zum Schweigen angehalten werden. Ist sie aber eine Wirkung der Furchtsamkeit und Schüchternheit, die Folge einer harten und tyranischen Mißhandlung des Kindes, so muß einem solchen scheu gewordenen, durch Liebe wieder Muth gemacht werden. Ist die Lügenhaftigkeit eine Wirkung der Prahlerei und Eitelkeit, die, um sich rühmen zu können, gerne lügt: so muß ein solcher Prahlgeist gedemüthiget werden. Ist sie aber eine Wirkung des Geizes, der Habsucht und des Eigennutzes, der da lügt und betrügt, um zu gewinnen: so muß der Lügner den Gewinn seiner Lüge herausgeben, Schadenersatz leisten, und sonst eine Strafe leiden, die seiner Habsucht am wehesten thut.

Ist endlich die Lügenhaftigkeit eine Wirkung des Hasses, des Neides und der Bosheit, die da lügt, um zu verkleinern, zu verläumden, zu lästern rc. so ist dieß die allerschlechteste Lügenhaftigkeit, und diese muß mit aller Strenge bestraft werden, besonders dadurch,

daß der Lügner öffentlich seine Lüge erkläre, und dem Verläumdeten genug thue.

4.) Der Lehrer erhebe öfters sein Herz zu Gott, und bitte für die Kinder um den Geist der Wahrheit, daß er die Herzen der Kinder zur Wahrheit neige, und sie in alle Wahrheit leite.

§. 35.

Erhaltung der Artigkeit und Dienstfertigkeit, die Krone der Schuldisziplin.

Aus der freundlichen Aufmerksamkeit des Kindes entwickelt sich, wenn dieselbe auf Personen gerichtet ist, ein gewisses dienstwilliges und gehorsames Wesen, in welchem sich die Liebe als ein Streben, Andern Freude zu machen, offenbart, und welches wir mit dem Namen Artigkeit, oder der edlen Dienstbeflissenheit bezeichnen wollen. Sie ist das einzige Mittel, welches dem Kinde jetzt noch zu Gebote steht, um seine Gefühle des Dankes für alles Gute, welches ihm zu Theil wird, auf eine thätige Art auszudrücken. Wir legen zwar auf die äußern Erscheinungen dieser Artigkeit, aufs Händeküssen, Komplementenmachen, Schönreden ꝛc. keinen besondern Werth; wir müssen sie vielmehr mißbilligen, wenn sie sonst nichts als etwas Erlerntes und durch frühzeitige Gewöhnung Angenommenes, bloß äußere Grimasse und Maske sind; und ein Kind welches uns schon von Liebe vorschwätzt, ist in unsern Augen ein eitles Maulbräuchen: aber wir verkennen auf der andern Seite auch nicht das Edle und Schöne in dem ganzen gefälligen Wesen eines Kindes, wenn es recht kindlich und ungezwungen in seiner Unschuld und Einfalt sich gegen seine Eltern, Lehrer und Wohlthäter durch kleine Dienstleistungen und Aufmerksamkeiten dankbar zu beweisen sucht.

Um ein Kind dazu zu bringen, bedarf es keiner künstlichen Abrichtungsmittel, keiner wortreichen und bis zum Eckel wiederholten Aufzählung dessen, was man für das Kind schon gethan hat und noch wirklich thut,

sondern nur eines reinen und unverdorbenen Herzens, welches für Freundlichkeit empfänglich ist, und eines guten Tones unter denen, die das Kind als Muster seines äussern Benehmens vor Augen hat. Sind diese roh und ungefällig gegen einander, oder zeigen sie sich gefühllos bei den ersten stummen Dankäusserungen des Kindes, so bleiben alle ihre Gewöhnungen an die sogenannte Artigkeit ohne Werth; sie verderben im Gegentheil recht viel, weil sie das Kind zum Heuchler machen. Eine stille Thräne des Dankes in freundlichem Kindesauge ist die kostbarste Perle, welche die reine Natur des Kindes aus der Tiefe seines Gemüths als Lohn für seine Wohlthäter hervorbringt.

§. 36.

Allgemeine Regeln für den Lehrer selbst.

Nun gibt es aber für den Lehrer selbst noch allgemein nothwendige Regeln, die in der Schuldiszıplin gegründet sind.

1.) Der Lehrer sei seinen Schülern überall, was er von ihnen fordert, selbst Vorbild und Beispiel. In den Kindern äußert sich der Nachahmungstrieb sehr thätig. Besonders mächtig wirkt daher das Beispiel des Lehrers. Sein Beispiel macht seine Lehre wirkend — oder kraftlos.

Vierthaler sagt: „Wer Bürger für die neue „Stadt Gottes werden; die Jugend dem Tempel der „Sittlichkeit zuführen will, begnüge sich nicht, ihr den „Weg dahin zu beschreiben. Er wandle ihn selbst; er „gehe voraus, und die Kinder werden ihm folgen.“ Das Auge des Herrn, sagten die Alten, macht die Felder fruchtbar; und das Auge des Lehrers die Kinder gut.

Der Lehrer sei also:

a.) täglich der erste in der Schule, und verlasse sie während des Unterrichtes nie. In einer Schule wo die Kinder oft sich selbst überlassen sind, geschieht nichts Gutes, ist selbst die Unschuld in Gefahr.

b.) Forderst du Lehrer! Ordnung und Pünktlichkeit: so sei beides selbst. Beginne und schließe

pünktlich den Unterricht; weiche vom Lehrplane nicht ab.

c.) Forderst du Reinlichkeit, anständige Kleidung, und das mit Recht: sei es selbst. Deine Schule und alles sei ein Muster von Reinlichkeit.

d.) Forderst du Anstrengung im Lernen; sei selbst angestrengt fleißig in deinem Amte; nimm aber nie während der Schulzeit andere Geschäfte vor.

e.) Willst du, daß alle fremdartigen Gedanken und Reden vermieden werden; so vermeide sie selbst. Beweise Ernst, und zerstreue nicht selbst durch elenden Witz und fades Geschwätz.

f.) Forderst du Achtung, Ehrerbietung gegen das Heilige, das du begründen sollst; halte selbst das Heilige heilig, bete nicht ohne Andacht, behandle Gott nicht so alltäglich, spotte nie und nirgens über heilige Dinge.

Religion! diese beseligende Himmelstochter rufe ich dir in die Seele. Glaube, daß jeder Mensch, ohne Ausnahme, religiöse Gefühle kennt und nährt, selbst der rohe Wüstling in den Stunden der Einsamkeit, wenn er gleich öffentlich, um sich den Schein eines Aufgeklärten zu geben, der Religion und religiöser Gebräuche spottet. Um somehr trachten wir edlere Wesen zu werden, den Glauben an Gott und Ewigkeit unentweiht in unserm Herzen zu tragen.

Du hast Religion in deiner Brust. Bekenne sie in deinen Gesinnungen; du wirst Ruhe, Glück im stillen kindlichen Glauben eines reinen Gemüths wieder finden; Ruhe, die du auf irgend eine Weise verloren haben möchtest. Bekenne Religion in deinen Worten. Meide frechen läppischen Spott über das Heiligste des menschlichen Gemüths: denn jeden hört Gott, der sich in Demuth vor ihm beugt, den Armen wie den Reichen. — Bekenne deinen religiösen Sinn in Thaten! Nicht was denkst ist religiöser Sinn, sondern was du thust! Uebe dich in der Selbstbeherrschung, wenn du andere darin üben willst. Und endlich lerne mit religiösem Sinn jede deiner Pflichten beginnen, üben und enden.

§. 37.

Fortsetzung.

g.) Deine Schüler sollen deinen Unterricht achten; achte ihn selbst, lobe dich nicht selbst; ziehe nicht über andere Lehrer los; *) stelle die Kinder nicht vor die Thüre hinaus.

---

*) Man hört in unsern Tagen so viel Getöse mit krachenden Rädern über die jungen Lehrer dahinrollen. Selbst aus Zeitschriften, die den Titel Erziehung an ihrer Stirne tragen, donnern mitunter Lästerungen besonders den aus dem Seminar hervorgegangenen Lehrern zu. Verachtung solchen seichten und ungegründeten Produkten von schmähsüchtigen Schwachköpfen! Sie wollen damit nichts anderes, — als sagen: „Seht ich bin auch noch da!" Sie haben nichts für sich, als Jahre; von denen sie aber die wenigsten für ihre Pflicht gelebt haben. Es sind meistens nur solche, die nicht Muth genug haben, sich fortzubilden, Menschen, denen es an der Grundbedingung aller Bildung, an Besinnung und so an Selbstüberwindung gebricht. Sie sind voll Furcht, die Jungen möchten ihre Falten schauen, und sie verlachen.

Doch einem Christen, dem das heiligste Gesetz der Liebe im Herzen geschrieben steht; einem schlichten, biedern und bescheidenen Schulmanne, vor dessen Silberscheitel ich mich gewiß mit Ehrfurcht beuge, — dem wird es nie an Besinnung fehlen; er wird seines Nächsten Fehler zu — aber nicht aufdecken; er wird solche den Lehrstand entwürdigende Schmähungen mit Verachtung von sich legen und zurückweisen. Ich kenne mehrere erfahrne und ehrwürdige Lehrer, die nicht blos älter, sondern, was mehr ist, auch weiser geworden sind, die mit mir diese Abscheulichkeit, immer in öffentlichen Blättern, oder auch sonst an andern Orten, über jüngere Lehrer die verleumderische Schneidmühle los zu lassen, verbannt wissen möchten. Sie, diese achtungswürdigen Männer sehen mehr als zu gut ein, daß oft nur ein fletschender Neid gegen manchen schon verdienstlichen, wenn auch noch jungen Lehrer, sich zeigt.

h.) Du wünschest, daß ein freundlicher Sinn herrsche, aber kein leichtsinniger. Sei ernst, aber nicht finster.

Suchen wir also in unsern Schulen reinen jugendlichen Frohsinn, so viel an uns ist zu begünstigen. Dieser heitere Sinn scheint uns für das jugendliche Herz das zu sein, was die Frühlingssonne für die aufwachende Erde ist. In ihr regt sich endlich das innerste Leben. Der Mißmuth tödtet, wie der kalte Nebel, jeden bessern Keim. Wir freuen uns also der Fröhlichkeit unserer Schüler. Wir suchen ihnen ihren Sinn dafür zu erhalten. Wir selbst zeigen daher demselben seine Nahrung. Wir selbst machen sie auf die edlern Vergnügen, besonders auf die Freude der Natur aufmerksam, an welchen sie sich erholen können, ohne sich in physischer oder moralischer Hinsicht zu schaden. Wir machen sie aber auch auf die Schranken aufmerksam innerhalb welcher sie sich zu halten haben, um vor

---

Es ließen sich Beweise anführen, wie der Eigensinn und Eigendünkel den Pflichteifrigen, jungen und feurigen Mann mit dem Prädikate „überspannt" belegen. Wenn sie an ihm gar nichts auszustellen wissen, so legen sie ihm Stolz, und seinem Handeln Ueberspanntheit zur Last. O! diese kennen gar nicht, ja haben es nie gekannt das Paradies des menschlichen Lebens — die Jugend; deren Herz und Auge nur gebaut ist für die manigfaltigen Stellungen und Regungen seiner Gliedmassen, die lebendige Anschauungen seiner Sinne, die tausendgestaltigen Spiele seiner Phantasie, für die leichte und ungehinderte Thätigkeit seines Verstandes, die zahllosen Versuche der Freude, der Hoffnung, der Liebe, des Muthes, der Achtung, der Ehrfurcht, der Bewunderung, des Kampfes gegen die entgegengesetzten feindlichen und häßlichen Regungen. Im jungen Menschen strengt sich nur leicht und glücklich sein Gedanke an, und seine Neigung und seine Kraft. Es ist ein eigenes Dasein, dem er angehört. Es sind eigene körperliche Anstrengungen, die ihn stärken, eigene Kenntnisse, die ihn aufklären, eigene Freuden, die ihn beseeligen, überhaupt eigene Versuche, die ihn brauchbar und glücklich machen.

Uebersättigung sicher zu sein. Sie dürfen sich vor uns nicht scheuen froh zu sein. Nur auszuschweifen, müssen sie sich scheuen. Wir lieben offene, heitere, muthige Gesichter. Wir wollen nicht ihre Zuchtmeister, sondern ihre Freunde sein.

i.) Du willst, daß am Ende der Schule, die Kinder nicht stürmisch aufbrechen; in Ordnung und Ruhe nach Hause gehen. Sei du der Erste und der Letzte.

§. 38.

Fortsetzung.

2.) Der Lehrer erhalte sich seine Lehrerwürde, damit man ihn werth halte. Er habe aber auch selbst wahren Werth; er sei ein kenntnißreicher Mann, moralisch gut, und verwalte sein Amt mit heiliger Treue.

So lassen wir ihn seine körperlichen und geistigen Regungen, seine Kenntnisse durch versuchen. Seien wir vorsichtig, ihn ja nicht zu strenge zu richten. Lähmen wir nicht sein ursprüngliches lebendiges Vertrauen durch unzeitiges Raisonnement, durch unzeitige Klugheit! Entziehen wir vor der Hand diesem ersten heiligen Vertrauen auch das Ueberspannte nicht, das sich an demselben in Rücksicht auf die männlichen Verhältnisse befindet! Weiler sagt: „Es muß ein „ganzes Menschenalter hindurch gezehrt werden von der „in den Jugendjahren gewonnenen Kraft für Wahrheit „und Recht! Sie darf wohl groß sein. Lassen wir „den Jungen sich ungehindert regen in dieser hohen hei„ligen Kraft, es gehört in seine Eigenthümlichkeit.“

Doch nicht jeder ist mit dieser Kraft fürs Schöne, Gute und Erhabene aus seinem ersten innern Dasein herausgetreten ins nachfolgende Dasein. Mancher hat, statt sie zu entwickeln, seine Dicke und Fette entwickelt. Daher dann das Wunder über Jüngere, wenn diese schon so früh zu wirken beginnen, und oft in kurzer Zeit mehr geleistet haben, als sie in ihrem ganzen Leben. —

a.) Hüte dich, den Schülern Blöße zu geben; arbeite an deiner Vervollkommnung; das heißt, an deinem reinen, kräftigen, ausgedehnten Hervortreten deiner Sinne.

b.) Ebenso vermeide Schwächen in deinem Charakter und moralischen Wesen. Festigkeit des Charakters sei deine persönliche Eigenschaft. Ohne Festigkeit des Charakters wird man selten anhaltenden Fleiß in Geschäften finden. Die Berufsgeschäfte sind gewöhnlich unmittelbar nicht so reitzend, daß sie lange gefallen können. Sie fordern eine anhaltende Anstrengung, oft wiederholte Opfer angenehmer Neigungen, Muth gegen die Anfälle feindseliger Launen, genaue Aufmersamkeit auf unwichtig scheinende Umstände, Ueberwindung des Eckels immer wiederkehrender Begriffe, und tausend andere Opfer. Sie fordern also Festigkeit. Man muß auf seinen Geschäften verharren können, wenn auch alles davon abziehen will, wenn die unzufriedene Neigung, die eigensinnige Laune, die geschäftige Phantasie, und selbst der bestochene Verstand dagegen deklamiren. Man muß arbeiten können, während die ganze Welt von der Arbeit aufsteht und zum Tanze und Schmause eilt. Man muß bei Erholungen zwar froh sein können, aber seine Glückseligkeit in seiner Beschäftigung finden.

c.) Auch ausser der Schule stehe untadelhaft da.

d.) Vermeide alles Gemeine und Pöbelhafte, als: unschickliche Spässe, Schimpfen, Fluchen ꝛc.

e.) Strebe, daß du deinen Schülern wahrhaft nützlich werdest und ihr Wohl beförderst.

f.) Bei Spaziergängen erlaube weder dir, noch deinen Schülern, was gegen die Würde des Lehrers ist, als mit ihnen z. B. Possentreiben u. s. w.

3.) Erwirb dir die Liebe deiner Schüler; glaube aber ja nicht, diese durch Vernachlässigung der Ordnung zu gewinnen. Nein! Villaume sagt: »Schlaffheit und Weichlichkeit erzeugen nur Verachtung.« Der Lehrer habe einen liebevollen Sinn zu den Schülern. Niemair sagt: »Es ist der Sieg der Erziehung, es dahin zu bringen, daß sie die Schule durch die Erziehung lieben und auch ihre Lehrer.«

4.) Suche die Herzen deiner Vorgesetzten und Mitlehrer; suche überhaupt, als Christ

die Herzen der Menschen, vorzüglich aber als Lehrer die Herzen der Eltern deiner Schüler durch Sanftmuth und Geduld zu gewinnen.

(Ueber diese vierte allgemeine Regel nun eine eigene Betrachtung.)

§. 39.

Sanftmuth und Geduld.

Legen wir prüfend die Hand aufs Herz; fragen wir uns nur; sind wir nicht selbst oft aus Eigensinn und Trotz und Unbiegsamkeit die Störer der Eintracht, die Bundbrüchigen in der Freundschaft, weil wir unsere Vorzüge geltend machen wollen, unsere Freiheit gegen andere ausdehnen möchten, unsere Meinungen für die besten halten? — und doch können wir es nicht ertragen, wenn andere sich auf gleiche Weise gegen uns betragen. Was wir selbst thun und begehren, nennen wir Recht; was andere machen oder fordern, das heißen wir Anmaßung, Herrschsucht, Eigendünkel und Hartnäckigkeit.

Warum wunderst du dich nun, daß dir so wenig Liebe und Verehrung in der Welt gezollt wird; daß dir so wenig Menschen von Herzen zugethan sind? Hast du nicht selbst den Weg zu ihrem Herzen verfehlt? Warst du es nicht, der ihnen aus Irrthum Haß abzwang, statt Liebe? — Willst du herrschen, so lerne herrschen! — Mit Gewalt kannst du dir Sklaven machen, die dich verfluchen; mit List kannst du für kurze Zeit Kurzsichtige betrügen, bis sie dich entlarven. Aber Verachtung folgt dem Tyrannen und Eckel dem Ränkesüchtigen.

Willst du über Herzen herrschen, so laß deine Zunge bescheiden schweigen und deine Thaten reden. Was in der That Ehtfurcht erregt, hat auch der größte Bösewicht noch nicht verdammen können, und was wirklich liebenswürdig ist, hat noch keinem ein Grausen gemacht. Frage nun: berechtigt dich die Art, wie du von Andern behandelt wirst zu dem Glauben, du habest Ehrfurcht erregende Tugenden, liebenswürdige Eigenschaften? — Wohl mancher be-

sitzt solche, wohl jeder deren wenigstens einige; aber daneben so beleidigende Fehler, daß durch sie alle schönen Eigenschaften verdunkelt, alle Tugenden ausgewogen werden. — Bildest du dir ein, du könnest für deine Fehler eben soviel Hochachtung ertrotzen als für deine Liebenswürdigkeiten? Du betrügst dich, das Urtheil der Menschen bleibt ewig frei über dich. Zeugen kannst du bestechen, Herzen nicht. Arme und Füsse kannst du in Fesseln schlagen, Geister nicht. Was da schlecht ist, wird immerdar schlecht heißen, und was edel und schön ist, wird edel und schön heißen.

Klage daher nicht über die Herzen der Menschen, sondern über deinen Irrthum, durch welchen du den Verdruß derer gegen dich weckst, die mit dir leben, statt ihre Liebe an dich zu ziehen. — Vermeide gegen sie, was du in ihrem Betragen tadelst. Lerne ihre Fehler mit Geduld tragen, und gegen jeden mit einnehmender Sanftmuth handeln. Dies ist das unfehlbare Mittel, Herzen zu beherrschen.

Vielleicht empört sich bei diesem Rathe dein Stolz, oder wie du es nennst dein Selbstgefühl. — Ich kann das nicht, sprichst du: es ist mir nicht gegeben. Wenn ich recht habe, soll ich schweigen? Wenn ich beleidigt werde, es feigerweise dulden? Wenn ich Unbilligkeit sehe, mich nicht erzürnen?

Freund, so sprichst du, und damit hast du dein Herz verrathen und dessen Armuth an wahren Vorzügen. Ständest du in der That erhabener als deines Gleichen, ihre Widersprüche, ihre Verirrungen, ihr Eigensinn würde dich nicht erbittern, ihre Beleidigungen würden dich reizen, aber nur zu einem Lächeln. Der starke Löwe schreitet großmüthig neben dem Hündlein her, das ihn anbellt. Hast du nie das schöne Gefühl dieser Ueberlegenheit gefunden? Hast du es schon kennen gelernt: warum trachtest du nicht, es beständig zu haben?

Du sollst nicht schweigen, wenn du Recht hast; sondern reden, aber mit Sanftmuth. Du sollst nicht Beifall nicken, wenn du Unbilligkeit siehst, sondern auf das Billige hinleiten, aber mit Sanftmuth. Hingegen mit aufbrausendem Zorn, mit pochendem Ei=

genwillen, mit Habrechtigkeit und Widersprechungssucht bewaffnest du fremden Zorn und Widerspruch, und häufest auf fremdes Unrecht noch das deinige.

Vielleicht denkst du in dir sehr gut: Wenn man sich aber nur immer mäßigen könnte. Allein nicht Jeder kann Herr seines Wortes bleiben, wenn ihn der Unwille übermannt. — Ich aber entgegne dir: Der Mensch kann, sobald er will. Er kann sich mäßigen, wenn es ihm darum zu thun ist. Auch du kannst dich mäßigen, sobald du vor Personen erscheinst, deren Ansehen dir Ehrfurcht gebietet. Siehe, Feiger, du zeigest deinen Muth also nur gegen den Schwachen, oder dem du ohne Gefahr trotzen darfst; vor Höhern und Mächtigern empfindest du, statt des Zornes nur — Schrecken.

Vertheidige dich also nicht mit Ausreden; dein eigenes Bewußtsein straft dich Lügen. Auch du kannst, was du willst; aber du willst nicht, weil du durch Beweise deines Zorns durch Drohungen andere gern schrecken, unterwürfig und sklavisch folgsam machen möchtest. Sieh, warum beklagst du dich Herrschsüchtiger! über die Herzen der Menschen, daß du darin für dich keine wahre Liebe, keine wahre Hochachtung findest? Die Schuld lastet nicht auf den andern, sondern auf dir selbst. Wer will Umarmungen für Dolchstiche kaufen? Wer Gefühle der Zuneigung für Schmähreden?

§. 40.

Fortsetzung.

Geduld und Sanftmuth allein bezwingen alle Herzen; sie zähmen den Ergrimmten, entwaffnen den Erzürntesten und locken Bewunderung und Liebe hervor. Ein Mensch wird gewöhnlich, und ohne seinen besondern Willen, der Widerhall des andern. Dem Liebenden geben wir Liebe; dem Stolz setzen wir Stolz entgegen, dem Zornigen, Zorn. — Milde wird mit Milde, auffahrendes Wesen mit Widerspruch begegnet.

Die Geduld aber mit den Fehlern anderer entspringt aus dem Bewußtsein unsers innern Werths, und unserer Erhabenheit über kleinliche Kränkungen.

Den Verdienstvollen beleidigt wahrlich der Hochmuth des Verdienstarmen nicht; den edlen Geist wahrlich der Ahnenstolz des Thoren nicht; den Tugendreichen nicht die Schmähung des Pöbelhaften; den starken Mann nicht der Schlag von der Hand des Kindes.

Sanftmuth entspringt aus der Liebe und Achtung, welche wir ohne Ausnahme jedem Menschen, als Menschen schuldig sind, und die wir für die guten Eigenschaften fordern können, welche wir selbst unser nennen. Sanftmuth ist immer das schönste Kennzeichen des Weisern, des Erhabenern, des Ueberlegenern; sie ist eine der lieblichsten Blüthen der Seelenschönheit und Seelengröße. Je gemeiner, je schlechter der Mensch, desto leichter wird er zum Fluchen, Schelten und Zürnen geneigt sein — dem Thiere ähnlich.

Gott kann nicht zürnen. — So kann es auch der Weise nicht, der göttlichen Sinnes ist. Er wird, wo es seine Pflicht ist, als Lehrer, als Vater, als Vorgesetzter, Irrthümer mißbilligen, aber ohne Wuth berichtigen, er wird, wo es in seinem Berufe liegt, Fehler strafen, aber mit der liebenden Absicht zu bessern; er wird wo seine Rechte verletzt werden, sie in Schutz nehmen, aber ohne Bosheit und Grimm; er wird, wo ihm Unrecht geschieht, und er es nicht ändern kann, beweisen, wie wenig er solche Behandlung verdiente, aber nicht Rache üben, nicht Gleiches mit Gleichem vergelten.

Wahre Sanftmuth ist gelassene Freundlichkeit, milder Ernst, welcher unwillkührlich Jedem eine ähnliche Seelenstimmung gebietet oder einflößt. Nicht aber bestehet sie in dem bloßen, zur Gewohnheit werdenden süßlichen Lächeln, welches, weil es kein Widerschein einer stillen Heiterkeit des Gemüths ist, nur Verzerrung und Maske wird, und nichts mehr bedeutet. Ein Mensch, der zu allem gerne lächelt, zeigt entweder Verarmung des Geistes an Einsicht, oder Verarmung des Herzens an richtigem Gefühl. Er lächelt auch, wenn er Heimtücke nährt; er lächelt auch, wenn er Andere im Schaden sieht; er lächelt auch, wenn er mit Verachtung bedeckt wird. Er ist, wie ohne Zartsinn für sich, ohne zarten Sinn für Andere.

Sanftmuth gewinnt alle Herzen, wenn sie mit richtigem Gefühl gepaart ist. Da verzeiht sie schonend jede Uebereilung des Nächsten, trägt mit Geduld dessen Eigenheiten und und Schwächen, ohne ihnen Weihrauch zu streuen. Denn Schmeichelei oder kriechendes Wesen ist so wenig Sanftmuth, als Heuchelei eine Tugend. Der Weise will nur Frieden, gegenseitige Achtung und schonendes Betragen befördern, wodurch allein häusliche und bürgerliche Glückseligkeit erwächst; der Schmeichler geht mit List zu Werk, will Leidenschaften zu seinen Gunsten erwecken, und Menschen nach seinen Absichten leiten. Sanftmuth ist in der Denkart des ächten Christen eine herrschende Stimmung des Gemüths; Schmeichelei nur ein für kurze Zeit gewähltes Hilfsmittel, welches aufhört, wie die Umstände ändern.

Der Mann verbinde mit seiner Sanftmuth auch Würde. Er gewinnt, wenn er bei stiller Gleichmüthigkeit auf den Verstand derer wirkt, die ihn umgeben; er steht auch in den Fesseln des Tyrannen, der ihn verfolgt mit Würde, auch geschmäht, gelästert, verspottet, und verhöhnt vom Pöbel, befremdet er diesen durch seine Hoheit.

Geduld und Sanftmuth bezwingen alle Herzen. Sanftmuth entwindet dem Wüthenden aus der erhobenen Faust den gezückten Dolch, und löscht den Fluch aus, ehe er von der Lippe des Ergrimmten flammt. Sanftmuth besänftigt den Groll des Neidischen, und straft den gehässigen Verläumder mit Schamröthe. Diese Tugend, eine der reizendsten, der nothwendigsten des Lehrers der Menschheit, dieses Himmelskind verbreitet auch um sich her die Stille und den Frieden des Himmels. Es ist ein schöneres Leben in der Nähe des heitern, gelassenen Mannes, von welchem wir wissen, daß er, obwohl er unsere Fehler nicht liebt, doch uns auch mit keinem harten Worte wegen Uebereilung verwundet; der uns gern unser Recht wiederfahren läßt, wo wir es haben, und mit schöner Bescheidenheit lieber Unrecht duldet, wo es Niemanden schadet, als ihm, statt durch Rechthaberei und Widerspruch sich selber gegen uns in Vortheil zu setzen, und ein anhängliches Herz zu verlieren.

Sanftmuth gewinnt alle Herzen für sich, denn sie veredelt auch. Nicht das Laster allein ist verführerisch; die Tugend ist es eben so sehr. Wer kann widersprechen, wo Liebe und Holdseligkeit uns ansprechen, und wer möchte nicht mit Güte erwiedern? Wer kann den Sanftmüthigen beleidigen, ohne sogleich über diese Schlechtigkeit zu erröthen? Wer mag sich zügellosen Leidenschaften überlassen, wo uns das Glück ununterbrochener Gemüthsruhe von heitern Mienen anlächelt?

So wollen wir uns dem glänzendsten Vorbild unsers geistigen Lebens, dem sanftmüthigsten Lehrer der Kinder, Jesus Christus, in dieser Tugend ähnlich zu werden suchen. — Wir sollen es; denn unsere ganze Lebensruhe, unser Glück hängt vom Dasein dieser schönen Gesinnung ab, die Er so herrlich in seinem Wandel uns darstellte. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden die Welt gewinnen. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen! Math. 5, 5. 9.

§. 41.

Fortsetzung.

5. Regel. **Dein Unterricht befriedige stets den Trieb zur Thätigkeit auf eine angemessene Weise, und sei den Kindern interessant.** Die Selbstthätigkeit der Kinder soll geweckt werden; der formele Zweck fordert es, daß die Menschenkraft geweckt und gebildet werde. Bildung der Menschenkraft ist Hauptzweck des Unterrichts, des Mittels zur Bildung. In jedem Menschen ist ein Trieb zur Selbstthätigkeit; dieser will und muß befriedigt sein, weil er sonst ausartet, und die Kinder sich selbst Beschäftigung verschaffen.

Der Unterricht sei also 1.) **faßlich**; nicht über die Kräfte der Kinder. Er sei 2.) bildend; er befördere die Kraft der Thätigkeit. 3.) Er sei Natur gemäß. 4.) Er muß interessant sein und die Aufmerksamkeit der Kinder erhalten. Der Lehrer muß zeigen, wie nothwendig die Kenntnisse für sie seien; er muß

aber selbst seinen Unterricht interessant machen (nicht zu leicht und nicht zu schwer) mit der Lehrform abwechselnd auch Fragen stellen u. s. w. Er suche einen Wetteifer in seine Schüler zu bringen; das würzt seinen Unterricht. Bemerkt der Lehrer Unaufmerksamkeit, so darf er nur in sich gehen, ob sein Unterricht nicht Schuld sei. Tritt daher vorbereitet auf deinen Unterricht mit heiterer Miene unter deine Schüler; suche nicht ängstlich und verlegen nach Stoff, was und wie du es deinen Schülern erklären und beibringen willst: es stehen dir immer sinnliche Darstellungen und passende Beispiele zu Gebote. Heiterkeit des Lehrers hat vorzüglichen Einfluß auf die Lernbegierde der Zöglinge; tritt also immer mit freundlichem Ernste unter sie, und dein Unterricht wird interessant und zweckmässig, deine Zucht weise und menschlich, dein Umgang angenehm und lehrreich, dein ganzer Zustand glücklich sein. Denn dies sind die Wirkungen jener heitern Seelenstimmung, die wir die gute Laune nennen, und die eine Folge von dem Bestreben ist, seiner Pflicht zu leben. Jede Tugend gedeiht unter dem Einfluße derselben besser, jede Pflicht wird uns leichter, jedes Geschäft angenehmer.

6. Regel. Lehrer, sieh dahin, daß du stets treffest den rechten Lehrton. Stimmung, Sitten, Sprache, das ganze Benehmen hängt davon ab, die Art, wie sich der Lehrer benimmt. Das Interesse, die Lebendigkeit oder Schlaffheit hat großen Einfluß. Die Gegenstände erfordern verschiedenen Lehrton; z. B. Religion lebendiger als Geographie. Für die Mädchen muß er freundlicher sein; sie sind sanfter als Knaben. Für den Lehrton giebt es übrigens keine Regel; er ist Naturgabe.

7. Da alles Gute an dem Menschen aus der Liebe erwächst, und diese zuerst in der frohen Kindlichkeit und im Fleiße sich äußert; so suche diesen Sinn zu wecken und zu beleben, zu hegen und zu pflegen, durch Liebe die Liebe hervor zu locken, und deinen Zögling das Herz abzugewinnen; aber hüte dich vor Launen und Leidenschaften, und versündige dich nicht, daß du den Frohsinn eines Kindes zerstört, es mürrisch, trübsinnig und verdrüßlich machst.

8. Sei gerecht, und hüte dich vor aller Partheilichkeit; dadurch verliert der Lehrer seine Achtung. Die ungerecht Behandelten suchen sich an ihm zu rächen; die Begünstigten werden ihm zur Geißel werden. Ein ungerechter Lehrer schadet der ganzen Schule, und sich selbst bei den Eltern.

9. Suche Vergehungen möglichst zu verhüten. Die Sünde hat Reiz, wenn sie schon einmal begangen ist. Um die Vergehungen zu verhüten, hat es der Lehrer folgender Maßen anzugehen:

1. Der Lehrer lasse seine Schüler am Anfange der Schule nicht ohne Aufsicht; oft fallen Zänkereien u. d. g. vor, und der Unterricht wird gestört.

2. Jeder ankommende Schüler muß Hut, Mantel, Bücher an dazu bestimmte Plätze legen, damit am Ende kein Suchen stattfinde.

3. Jeder eintretende Schüler hat sich an seinen Platz zu verfügen, den er nie ungerufen verlassen darf.

4. Der Lehrer fordere, daß Knaben und Mädchen so sitzen, wie es die pädagogische Vorsicht erfordert, so, daß sie sich nicht berühren können. Rechts sollen die Knaben, links die Mädchen sitzen. Schenkel über einander schlagen, Hände unter die Beinkleider und Schürze verstecken, gestatte nie. Zwischen jeder Bank soll der Lehrer bequem durchgehen können; sie soll auch die gehörige Breite und Höhe haben, also der Gesundheit der Kinder nicht nachtheilig sein. Nicht zu enge, gerade sollen die Schüler sitzen.

5. Gib stets dem Thätigkeitstrieb die gehörige Befriedigung.

6. Der Lehrer soll alle Schüler immer im Auge haben, damit er Alles bemerke. Alle andern Beschäftigungen vermeide er selbst, und verlasse die Schule nie.

7.) Schreibbücher und Schreibtafeln sollen in einem Schulschranke ordentlich aufbewahrt sein, damit kein Suchen stattfinden darf. Ein Schüler sammelt sie ein, — und theilt sie der Ordnung nach aus.

8.) Kein Kind spreche, ohne daß es aufgerufen sei.

9.) Nur Eines soll auf den Abtritt gehen.

10. Beim Schlusse lasse man eine Klasse, eine Bank nach der andern gehen; und der Lehrer begleite die Schüler bis zur Thüre.

11. Vermeide jede Strafe, die zu Vergehungen verleiten könnte: z. B. Geldstrafen, Einsperren einzelner oder mehrer Kinder ohne Aufsicht.

12. Eßwaaren sollen den Kindern in der Schule nicht gestattet sein, außer auf Ansuchen der Eltern, wenn das Kind einen schwachen Magen hat, oder sonst gebrechlich ist.

13. Die Schüler sollen in Kenntniß gesetzt sein, was ge= und verboten ist. Moralische Verhütung ist besser, als moralische Besserung.

§. 42.

Fortsetzung.

10te allgemeine Regel. Sorge, daß die Schüler in der Schule keine Unordnung vorfinden. An dir Lehrer! sollen sie keine Unordnungen wahrnehmen. Das Schulzimmer sei daher stets reinlich und ordentlich; dadurch bekommen die Schüler Achtung für die Schule, und halten sich dort auch lieber auf. — Eher soll der Unterricht nicht beginnen, bis die größte Ordnung und Stille da ist; und diese muß dann immerfort erhalten werden.

11. Verändere die Schulordnung nicht ohne dringende Noth. Eine zweckmäßige Schulordnung soll bleiben; ist sie das nicht, so soll sie nicht unzweckmäßig angerichtet werden. Denn bald werden die Schüler meinen: Ei, — das ist immer anders; das muß also nicht immer so sein, u. s. f. Sie werden die Schulordnung nur als ein launenhaftes Wesen des Lehrers ansehen, und dieselbe nicht für nöthig halten.

12. Benütze, soweit dieses ohne Gefahr geschehen kann, die Schüler selbst zur Aufrechthaltung der Schuldisziplin. Es erleichtert a) des Lehrers Amt; b) macht einen mächtigen Eindruck auf die Schule selbst, wenn die gewählten Ordnungsschüler mit einem guten Beispiele vorangehen. Doch in der

Wahl der Ordnungsschüler gehe man ja behutsam zu Werke, daß man nicht aus Irrthum unfriedliche wähle. Sie sollen die Liebe ihrer Mitschüler haben. Die eigentliche Disziplin darf doch nicht ausser Acht gelassen werden, indem der Lehrer sich zu sehr auf seine Ordnungsschüler verläßt, und dabei nur eine polizeiliche Disziplin führt. — Die bessern der Schule soll er für sich zu gewinnen suchen, und unter sie den Geist der Ordnung bringen. Zur Angeberei, Herrschsucht und zum Stolze geneigte Zöglinge dürfen nicht als Ordnungsschüler gewählt werden.

13. Suche deine Schuldisziplin mit der häuslichen Erziehung deiner Schüler in einen zweckmäßigen Zusammenhang zu bringen. Eltern und Lehrer sollen immer einverstanden sein; denn beide Erziehungen haben gleichen Zweck. Der Lehrer suche Gelegenheit, mit den Eltern über ihre Kinder zu sprechen, sie in Kenntniß zu setzen, ob diese gute oder schlechte Fortschritte machen. Wochentliche oder monatliche Billete sind hierin sehr vortheilhaft.

Betragen sich die Eltern, wie es oft geschieht, gegen den Lehrer grob; so schimpfe dieser nicht über jene, besonders vor den Kindern nicht, denn das wäre gefehlt; sondern er mache bei der geeigneten Behörde seine Anzeige.

Pfarrer und Geistliche haben die Pflicht auf sich, die Eltern über Schule und Lehrer in öffentlichen Predigten zu belehren; was aber an mehreren Orten nur sehr sparsam oder gar nicht geschieht. — Möchte doch von höherer Seite zu dieser Pflicht angefeuert werden, denn das Beste der Schule hängt davon ab. —

14. Suche es dahinzu bringen, daß deine Schüler ihrer Schule Ehre zu machen streben; daß sie den guten Ruf derselben zu erhalten suchen. Lehrer! bringe es dahin, daß ein Gesellschafts-Geist unter deinen Zöglingen herrsche; dadurch wird das anständige Betragen in und außer der Schule befördert. Sie werden über dieselbe nie etwas sagen, was ihr zur Schande sein könnte. Mache sie oft aufmerksam, daß Erwachsene ihre Schule loben, daß sie sagen, es seien gute und brave Schüler da. Dem Lehrer sei aber seine Schule selbst sehr theuer. — Er halte sie selbst in Ehren.

15. Suche deine Schüler, durch vernünftige Vorstellungen mit Achtung gegen deine Schule und Ordnung zu erhalten. Moralische Belehrungen sollen stattfinden; denn jedes Kind besitzt moralische Anlagen, die genährt werden müssen. Er soll die Vorstellungen von Recht und Unrecht, von Pflicht, in ihrer Seele wecken; der Wille soll durch eigene Vorstellungen gebildet werden. Der Lehrer suche sie zu überzeugen, daß seine Anordnungen nicht nur zweckmäßig, sondern auch nothwendig sind. Er stelle ihnen vor, daß sie durch Befolgung der Gesetze, ihren Eltern Freude machen, und von allen Menschen geliebt und geachtet werden.

Es giebt Zeitpunkte, in welchen die Schüler am empfänglichsten sind für Belehrungen, und diese wirken z. B. beim Tode eines Mitschülers, Vaters, einer Mutter; da treffen rührende und sanfte Reden ihr Herz. Doch Verweise, Strafen u. d. gl. dürfen nicht vorausgegangen sein.

§. 43.

Fortsetzung.

16. Des Lehrers heiligstes Streben sei, die Schüler zu religiösen Menschen zu bilden. Was versteht man unter Religiosität? — Das lebendige Streben des ganzen Gemüths, das Höchste zu fassen und zu ergreifen; die herrschende Stimmung eines Gemüths, das überall Gott sucht, und denselben überall findet. Sie hat einen höhern Werth. Alle Wahrheiten sind schwankend, wenn sie nicht zu Gott führen. Alle Erziehung taugt nichts, wenn sie nicht ausgeht, von dem Glauben an Gott. Die Religion ist eine Stütze fürs Sittliche selbst. Sie muß dem Willen zu Hülfe kommen, der nicht fest ist; die ganze Erziehung soll nun dahin wirken. Alles Wissen und Kennen führt zu nichts, wenn nicht ächte Religiosität im Menschen vorhanden ist. Das ganze Gefühl soll, von den unerschütterlichen Glauben an Gott, geweckt werden. Von vielen wird aber dieser Unterricht ertheilt, ohne daß er einen Eindruck auf die Herzen der Kinder macht. Viele erregen gar

durch den Unterricht Zweifel bei den Schülern; spotten, da sie das Heiligste entweihen; sie sind ganz kalt für Religion. Wie dunkel, wie trocken, wie seelenlos in Ansehung der Form ist oft dieser Unterricht? Die Kunst, edel populär, edel kindlich zu sein, ist noch immer zu selten. Viele Religionslehrer haben für Erwachsene und Kinder, für Gelehrte und Ungelehrte nur eine und dieselbe Sprache. Mehr die Sachen, als die Zuhörer und Umstände des Orts und der Zeit im Auge, liefern sie Arbeiten, welche gelehrten Dissertationen, nicht aber psychologischen Vorträgen gleichen. Sie ahnden nicht die Wichtigkeit der Sokratischen Kunst; ja kaum ihre Existenz.

Manche Lehrer lassen den Kindern die Wahrheiten: Es giebt nur einen Gott, ein Leben jenseits des Grabes, u. d. gl. nur auswendig lernen. Allein nicht auswendig gelernt, sondern mit Flammenschrift müssen die Wahrheiten in das Herz der Kinder gezeichnet werden. „Wessen Auge glühet, sagt Vierthaler; „wessen Augen Feuer sprühen; wer ein ganz anderer „Mensch wird, ein Wesen höherer Art, indeß er von „dem, was gut und groß und göttlich ist, spricht, der „ist ein herrlicher Katechet.“

Suchen wir also auf Religiosität zu wirken, aber freilich nicht auf jene hölzerne und giftige, welche sich nur auf Worte, Mienen und Gebehrden, sondern auf jene heilige, welche Kopf und Herz durchdringt, und den Menschen in alle Verhältnisse seines Lebens hineinbegleitet, nicht auf die Religiosität aus Gewohnheit und Heuchelei, sondern auf die aus Ueberzeugung, Gefühl und Gesinnung. Die Sittlichkeit bedarf einer belebenden Flamme. Aber die Flamme muß, um zu beleben, anstatt zu tödten, heilig und nicht sinnlich sein. Die heilige belebt dann auch mit einer eigenthümlichen Macht. Bemühen wir uns dieses heilige Feuer, aber auch nur dieses heilige, anzufachen.

§. 44.

Fortsetzung.

Erziehen wir die Kinder, die zarten Pflanzen für den Garten Gottes mit liebevoller Hand. Achten wir

nicht des Geistes unserer Zeit; gegen seine Forderungen nehmen wir vor allem das Herz in Anspruch, und suchen dieses für das Heilige, Gute und Schöne empfänglich zu machen. Bildung des Verstandes ohne Veredlung des Herzens ist nur eine Menge Nullen, vor welchen keine Ziffer stehen. *) In der zarten Brust der Kinder zünden wir früh das heilige Licht des Glaubens an, erwecken wir in ihnen Liebe zum heiligsten, gütigsten, gerechtesten, weisesten Allvater, und seinen Sohn Jesus, da leider diese erkaltet und an die Stelle des Evangeliums das Einmaleins getreten zu sein scheint. Bürger des Jesu Reiches erziehen wir aus ihnen, und weilen gerne — gerne bei den lieben Kleinen, von welchen der Heiland sprach: »Lasset sie zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich. Matth. 19. 14. Dann wird auch Schulzucht wieder möglich sein, die nur in der religiösen Stimmung der Schüler eine feste Stütze findet. Wenn nicht Religion die Kinder belebt, leitet, — vergebens lehren, warnen, strafen wir.

Doch dieser Gegenstand ist zu wichtig, und liegt mir auch zu sehr am Herzen, als daß ich damit schon schließen könnte. Er ist ein Gegenstand, dessen unser Zeitalter vorzüglich bedarf; und woran es demselben vorzüglich gebricht. Es sei mir daher erlaubt, diesen, mit heiligsten Interessen, noch etwas mehr ausdehnen zu dürfen.

§. 45.

Fortsetzung.

Geliebte Amtsbrüder fern und nah, in Stadt und Land! Ohne Religion giebt es keinen guten Menschen, keinen guten Bürger, ohne Religion giebt es keine wahre Glückseligkeit, und eigentlich nur im Vaterhause, am Vater- und Mutterherzen findet sie den sichern Boden, auf dem eine kräftige Wurzel fassen,

*) Sieh Dr. J. N. Müllers Schrift. Der Geist unserer Zeit und der Priester. Constanz. 1826. S. 18.

und sich entfalten kann. Wenn nun da die Eltern, wie es heute die traurige Erfahrung giebt, auch nicht vorarbeiten und mitwirken; — was doch die einzige Rettung für unser deutsches Volk möglich machen, was eine bessere Grundlage der wahren Volkskultur und Nationalbildung geben würde; — — und verloren ist unser Volk, wenn nicht eine weise und kraftvolle Sorgfalt für den Zustand der Wohnstuben des Volkes (im edleren Sinne,) eine große Aufmerksamkeit, daß der dennoch in ihm nicht ganz erstickte religiöse Sinn wieder angefacht, und lebendig, wirksam gemacht, — daß der Geist der Zeit verbessert, und das Reich Gottes wieder ausgebreitet werde; — wenn nun die Eltern da einseitig oder fruchtlos bleiben; — so lassen doch wir, — wir Lehrer und Bildner und Erzieher! so lassen doch wir nicht über dem Wissen das Fühlen und Wollen, über dem Verstande nicht das Herz zu Grunde gehen. Lassen wir die Religion nicht im Wissen, die Tugend aber nicht in der Spekulation ertrinken. Nicht bloß Lehrer, d. h. Bildner, sondern vorzüglich durch Bilden, Erzieher sollen wir sein, daß der Verstand sich nicht vom Herzen, die Schule vom Leben trenne. Zur Religion und Tugend wird der Mensch erzogen, zur Wissenschaft aber gebildet; jene soll eher ausgeübt, als gelehrt und gelernt werden. Durch Erziehung wird der Mensch gut und religiös, durch Unterricht gebildet und gelehrt; aber bloße Verstandes-Menschen werden der Welt kein Heil bringen; es liegt ihr daran, eher religiöse und gute, als gebildete, gelehrte, aber schlechte Menschen zu haben. Das Erste und Höchste ist dem Menschen Gott, das Heilige; das Andere die Menschheit deren Mitglied er selbst ist; das Dritte die Welt oder die Natur. Diesen dreifachen Stufengang soll der Lehrer als Erzieher und Bildner beachten, und seine Bemühungen werden fruchtbar, und desto größer sein Verdienst um die Menschheit sein.

Seien wir darum Väter in Christo, nicht nur Lehrer der Kinder, I. Kor. 4. 15. und brechen wir vor Allem freundlich denselben das Brod, das sie verlangen. Thr. 4. 4. Erziehen wir sie zur Religion und Sittlichkeit.

Lehren wir die Religion deutlich und gründlich; beobachten genau die Stufe der Fassungskraft unserer Kinder. Zu ihnen stimmen wir uns herab, und legen in ihren Geist und in ihr Herz das, was wir selbst deutlich erfaßt haben, innig fühlen und von dem wir ganz durchdrungen sein sollen — die Religion Jesu. Doch werde der Unterricht ja nie geistlos, sondern geistbildend, nicht, wie gesagt, ein bloßes Gedächtnißwerk, sondern Sache des Verstandes und der Vernunft. Heben wir die Hauptsätze immer hervor, gestalten sie ganz einfach; alle haben eine lichtvolle Seite, die dem Verstande sich empfiehlt, und gründliche Ueberzeugungen bewirkt. Erhalten wir den Geist der Kinder versammelt, suchen ihr Interesse lebhaft zu erregen und zu erhalten. Lassen wir sie suchen, selbst finden, und beschäftigen so ihre Selbstthätigkeit; um so theurer wird jede Wahrheit ihnen sein, deren Richtigkeit sie von uns angeleitet und unterstützt, gleichsam selbst gefunden haben. Wer dies bey den Kindern vermag, wird alles mit ihnen vermögen; denn das Gefühl der Selbstthätigkeit, vom Schöpfer dem Menschen gegeben, regt ihn zu Handlungen auf, und belohnt ihn mit dem süßen Lohn einer selbstvollendeten Handlung.

§. 46.

Fortsetzung.

Vermeiden wir mit aller Sorgfalt Alles, was gegen die Religion einen widrigen Eindruck machen könnte. Zwingen wir ja nicht zum Lernen in den Handbüchern der Religion; geben nicht auf in denselben zur Strafe: Wie kann denn das, was man zur Strafe thun soll, dem Menschen lieb und theuer werden; wie kann er Religion achten, lieb gewinnen, wenn er in Strafstunden mit ihren Lehrsätzen sich beschäftigen muß. Seien wir besonders da immer freundlich. Wir sollen ja lehren die Religion der Liebe. Mürrisches Wesen schreckt ab, und verdüstert selbst in den Kindern die heitere Stimmung des Gemüths, benimmt das

Vertrauen derselben zum Lehrer. Schildern wir nie den Höchsten als Zornigen Richter, der strenge sein Gericht hier und jenseits über die Bösen ergehen lasse. Kein Kind, kein Mensch, der nur von dieser Seite von seinem Gott reden hörte, wird ihn lieben, anbeten, sondern ihn nur knechtisch fürchten. Als den liebevollsten Vater der Menschen zeigen wir Gott. Zeigen wir unsern Kindern seine unendliche Liebe, die in seinen Werken und Wohlthaten sich ausspricht. Aber hüten wir uns dabei, Gott als einen schwachen Vater vorzustellen, der von den Menschen zu bestechen sei; sonst würde die Religion, wie Niemayer bemerkt, ein Ruhekůssen für die Trägheit werden, und wie ein Opiat auf das Gewissen wirken. In unserm eigenen Leben zeigen wir bei allen Gelegenheiten, wie der Gedanke an Gott unsere Seele mit Ehrfurcht erfülle, und durch seine öftere Erneuerung Kraft zur Selbstverläugnung und Selbstbeherrschung, Geduld bei gefahrvollen Unternehmungen, Ruhe bei widrigen Schicksalen einflösse. Zeigen wir an edlen Menschen den Kindern die Wirkungen eines religiösen Sinnes, seinen großen Einfluß auf Tugend, Gemüthsruhe, Glückseligkeit. Führen wir sie ein in die heilige Geschichte, in welcher Gott gleichsam sichtbar wandelt, unmittelbar zum Menschen spricht, lohnt und straft. Zeigen wir ihnen Züge aus dem Leben guter Menschen; führen wir sie auf ihr eigenes Leben und Wirken zurück.

Doch schränken wir die Religion nicht auf gewisse Ordnungen und Stunden ein, sondern verbinden wir sie mit dem ganzen Leben. Benützen wir jeden Anlaß, den die Lehre unseres Fachs darbietet, auf die zarten Herzen der Schüler zu wirken, religiöse Gefühle zu wecken, und sie für Wahrheit und Tugend zu erwärmen. Führen wir sie so in Gottes Reich ein, d. h. zeigen wir ihnen seine Liebe und Weisheit, seine Größe und Güte, in der schönen Natur; weisen überall auf sie hin. Sie ist diejenige Erzieherinn und Lehrerinn, die dem Menschen den reichsten Stoff zu seiner Religionsbildung von allen Seiten darbietet. Mächtig ergreift das allgemeine Leben der Natur, das Werk

unsichtbarer Kräfte, das Gemüth für höhere Ansichten und Betrachtungen. Wenn man nun die Aufmerksamkeit absichtlich auf die Veränderungen hinleitet, in der Pflanze den Zusammenhang der einzelnen Theile zeigt, die Unentbehrlichkeit jedes einzelnen Theils in Rücksicht auf das Ganze; wenn man zeigt, wie immer in der Natur Eines dem Andern dient, und Alles dennoch sich zu einem großen Ganzen vereinige: welch reiche Stoffe, das Gefühl thätig und wach zu erhalten, und das Gemüth zu erfüllen mit der lebendigen Empfindung einer großen, alles belebenden und Alles durchdringenden Macht und Güte! Empfindet diese Macht, Güte und Weisheit das Kind einmal, so unterhalte man sorgfältig solche Empfindungen, und befestige sie durch immer neue religiöse Ansichten.

Besonders hat die Astronomie, (so lese ich im erhabenen Geiste Dr. J. N. Müllers Schrift, über das Eine Nothwendige bei der Erziehung,) in ihren erhabenen Lehren etwas, das die Seele verweitert, und stärkt, wenn recht vorgetragen, und nicht nach einseitig gemalten Sternbildern auf einem Globus docirt, sondern zu einer lebendigen Anschauung gebracht wird.

— — — Sterne ziehen
Uns zum Unendlichen hinauf.
Sein Odem weht durch diese Strahlenlaube,
Dort betet die Vernunft, Erhabener du bist!
Bist nahe dem beseelten Staube!

§. 47.

Fortsetzung.

Führen wir die Kinder in Gottes Reich ein; d. h. tragen alle Sorge wir, daß sie Gott auch im Worte Gottes, und besonders im heiligen Evangelium Jesu Christi kennen lernen und vernehmen. Obwohl man den ersten religiösen, historischen Unterricht, der jedem andern vorangehen soll, nur als einzelne Geschichten behandeln kann, so sind diese doch so reich, so sehr angemessen der kindlichen Em-

pfindung, daß sie den reinsten und reichsten Stoff zur Verdeutlichung irgend einer religiösen oder moralischen Wahrheit darbieten. In der Hand eines geübten Religions-Lehrers werden jene Geschichten eine reiche Quelle sein, das religiös-sittliche Gefühl der Kinder zu beleben, und ganz besonders werden den Anfängern, die Lebensgeschichten des frommen, ägyptischen Joseph und des Heilandes Jesu die herrlichsten Antriebe zum kindlich-schönen, rein-sittlichen Leben sein. Doch lasse man die Kinder immer weiter schreiten, hineinblicken in den Gang der kindlichen Vorsehung, welchen diese mit dem auserwählten Volke gegangen ist; man zeige ihnen den Zusammenhang des Ganzen, wie das Erscheinen Jesu so wunderbar vorbereitet wurde, man giebt dadurch, (fährt Dr. J. N. Müller weiter fort,) feste Grundlage dem Glauben, daß nicht der Spötter ihn zu erschüttern vermag, weil ein solches vorbereitetes Gemüth eine reine, umfassende Ansicht des Ganzen hat. Nach und nach lasse man, nach einem gewissen natürlichen Zusammenhang in den Lehren des Christenthums, das Kind, mit dem immer kindlich zu reden ist, einen schönen Schatz religiöser und sittlicher Wahrheiten sammeln, die so wohl seines Gedächtnisses, als besonders seines Geistes und Herzens Eigenthum werden sollen. Feste religiöse Ueberzeugung wird der Schlußstein des Gebäudes werden.

§. 48.

Das Gebet.

Ein vorzügliches Mittel zur Belebung des religiösen Gefühls ist das Gebet. Ohne Gebet entwickelt sich im Herzen kein christlicher Keim; ohne Gebet gedeihet kein Vorwärtskommen im Guten; Gebet ist das wahre Leben des Menschengeistes, und wie der Athem zum körperlichen Leben nothwendig, so ist es auch das Gebet zum Leben der Seele. Das Gebet des Herzens muß dem Kinde ebensowohl, wie die Scheu vor allem Bösen, die Liebe zum Guten und die Ehrfurcht vor Gott, zur Natur werden, ohne welches Religion und Tugend den Athemzug und den Pulsschlag, ihre

Seele verloren haben. Nie schöner zeigt sich des Kindes schöne Kindlichkeit, wie Sailer bemerkt, als im herzlichen Gebete. Zu diesem muß es frühe gewöhnt werden; würde dieses von den Lehrern versäumt, so wären die Kinder dadurch um den kräftigsten Segen der Religion gebracht. Fangen wir immer des Tages Beschäftigung mit der innigen Rede mit Gott, dem Gebete, an, von dem das Gedeihen kommt, dessen allsehendes Auge sie scheuen sollen in kindlicher Furcht, dem sie danken sollen für alle Wohlthaten, danken am Schlusse des Tages. Doch ermüden wir der Kinder Seelen nicht durch zu lange Gebete, lehren wir sie beten im Geiste und in der Wahrheit, herzlich, innig, kurz; beten wir ihnen aus der Tiefe der Seele vor; wechseln fleißig mit den Gebeten ab, und machen alles lebendig, geistbildend, fruchtbar. Besondere Veranlassungen in Freude und Leid ergreifen wir behend, um die Kinder herzlich beten zu lernen. Lehren wir die Kinder selbst Gebete verfertigen; beten und lassen wir beten mit Würde und Andacht.

§. 49.

Gottesdienst.

Wenn die Kinder herzlich in der Schule und im Vaterhaus zu beten wissen, so wird auch das frühere Anhalten zum Besuch der öffentlichen Gottesdienste das Heilige ihnen nicht gemein machen. Was geistvoll behandelt wird, muß immer Segen bringen. Wie schön ist es, wenn an der Eltern Hand die Kinder unsere Feste, unsere heiligen Versammlungen besuchen! Wie achtungswerth, aber auch wie selten ist eine Familie, wo Vater und Mutter und Kinder gemeinschaftlich zum Hause Gottes kommen, gemeinschaftlich sich erbauen, wo ein Wort der Lehre, der Ermahnung, der Erhebung, des Trostes, wo eine edle That Christi, des nie ermüdenden göttlichen Wohlthäters, die ganze Familie erbaut, neuen Sinn und neues Leben in allen Gliedern des Hauses wecket, die Sünde allen verhaßt macht. Haben wir erst wieder so gottesfürchtig besorgte Eltern, wie Maria und Joseph es waren, dann werden wir auch wieder so fromme, in Gottesfurcht gehorsame Kinder haben, wie Jesus es war.

Es wäre sehr zu wünschen, daß, wie in den größern Städten, auch in größeren Dörfern die Kinder ihren eigenen Gottesdienst hätten, um alles für ihre Fassungskraft und Bedürfnisse anpassen, und ihnen nach des Apostels Wort, die Milch des heiligen Evangeliums reichen zu können. 1. Kor. 3, 2. Das zu lange Verweilen beim öffentlichen Gottesdienste, und besonders bei den Predigten für Erwachsene, schwächt oder nimmt die Aufmerksamkeit und — auch die Achtung für das Heiligste. Je mehr der öffentliche Gottesdienst durch Wort und Handlung das Herz und den Geist der größern und kleinern Christen anspricht, desto fruchtbarer und segenvoller wird er werden. Halten wir also besonders die Größern der Schulkinder mit Ernst zum fleißigen Besuch des öffentlichen Gottesdienstes an.

§. 50.

Fortsetzung des Ganzen.

Durch ein solches väterliches Arbeiten, Wachen, Lehren und Leiten werden unsere Kinder erzogen für Gott, Religion und Tugend; Liebe zum Guten, Abscheu vorm Bösen, Hochachtung vor dem höchsten, heiligsten Wesen und innige Liebe zu ihm; ein beständiges Suchen, Fühlen und Finden Gottes wird ihnen gleichsam zur Natur werden, wird sie zu guten Menschen, wahren, religiösen Christen, liebevollen Kindern und treuen Bürgern machen.

Großes und Wichtiges ist uns also gegeben. Großes wird von uns verlangt. Der Allerhöchste vertraute unserer Hand Kinder an, um sie zu erziehen, zu bilden für seinen Garten, um sie einzuführen in sein Reich, sie vorzubereiten zum verheißenen Erbe, das Jesus, sein göttlicher Sohn uns erwarb und sicherte. So Manches ereignet sich in unsern Tagen, im Kampfe des Lichts mit der Finsterniß, was eine bessere Zukunft erwarten läßt. Möchte doch die neueste herrlichste Erscheinung sein — ein gemeinschaftliches, kräftiges Vereinen der Oberen, Eltern, Lehrer und Erzieher zum hohen, wichtigen Zwecke der Menschen-Erziehung, Menschen-Bildung, Menschen-Veredlung, ganz besonders nach der

Anleitung und Forderung des hl. Wortes Gottes; daß der fromme christliche Glaube wiedergeltend, die Liebe neu erwärmt, die Hoffnung gestärkt werde, und wir weniger trockene Verstandes-Menschen, aber desto mehr religiöse, gefühlvolle, menschenfreundliche, edelgesinnte Herzen unter uns zählen. Möge eine der schönsten Erscheinungen sein — ein kräftiges Wirken der Obern, daß nicht mehr im Wissen der Glaube ertrinke, und der Verstand auf Kosten des Herzens glänze; sondern in Uebereinstimmung mit den ewigen Gesetzen Gottes und der Natur die Kräfte des Menschen harmonisch geweckt, gestärkt, geleitet und gebildet werden in Stadt und Land, in Elementarschulen und auf Gymnasien, Lyceen und Hochschulen. Mögen die hochverehrtesten Obern durch weise Gesetze und kräftige Verordnungen dafür Sorge tragen, daß die Jugend der Gemüthswelt nicht mehr so entfremdet, ihre freundlich schöne Jugendzeit verkümmert werde durch Ueberladung mit Verstandes- und Gedächtnißübungen. Soll sittliche Kraft in den frühesten Jahren entwickelt werden, so darf das Gemüthsleben des Kindes nicht gefährdet werden. Möge der deutschen Obern Weisheit und Kraft bald wieder Religiosität und Frömmigkeit allgemein, ein Nationalgut, und Nationalkarakter werden! Lasset uns den Eltern besonders die Hand bieten zum heiligen Verein, ohne deren Mitwirken alle unsere Arbeit fruchtlos sein wird; mit den Eltern laßt uns wirken, daß wir die von ihnen religiös vorbereiteten Zöglinge zur Gottesfurcht, der Weisheit Anfang, zur Sittlichkeit und Tugend heranziehen, und ihrem Geist mit wahrhaft nützlicher Erkenntniß bereichern.

Nur aus der Kräfte schön vereintem Streben
Erhebt sich wirkend erst das wahre Leben.

Dr. J. N. Müller.

§. 51.

Fortsetzung.

Wohlan denn, geliebte, treue Freunde im schönen Berufe der Menschen-Erziehung und Menschen-Bildung! Möge das, was ich aus ergriffenem Gemüthe,

und lebendiger Anschauung in diesen Bogen zu Ihnen geschrieben. Es ist aus innerster Seele genommen, — möge es eine freundliche Aufnahme finden. Möge dieser Wiederklang von Freunden der Menschheit wohlwollend anerkannt werden. Alle die berufen sind, durch Unterricht, Erziehen und Bilden, auf die Menschheit wohlthätig wirken, durch treue, ausdauernde Liebe zu ihrem hohen Berufe ergriffen, und eifriger Mitgehilfen für die heiligsten Zwecke der Menschheit werden. Laßt uns vor Allem zur Religion die Menschen uns erziehen, Gefühl für Gottes Sache, Liebe zu Jesus in ihnen wecken, beleben, stärken, erhalten — dies ist das Eine, was bei der Erziehung der Jugend unserer Zeit besonders noth ist.

„Auf Jesus, den Sohn Gottes, muß unser Blick „mit Einfalt der Liebe gerichtet sein und gerichtet blei„ben. Er, die Sonne der Gerechtigkeit, muß der Mit„telpunkt sein, um den unsere, in Erde gehüllten, aber „dem Himmel bestimmten Seelen sich bewegen, auf daß „unser Verstand erleuchtet, unser Herz er„wärmt, und unser Leben fruchtbar werde „an guten Werken. Das ist das Eine Noth„wendige. Alles andere ist an sich nichtiges Gewölk; „nur schön, in soferne es Theil nimmt an der Sonne „Glanz.“

„Von diesem Einen Nothwendigen unsern Blick abzu„halten; es durch aufsteigenden Rauch unlauterer Glu„ten zu verdüstern; oder beim Scheine blendender Fackeln „uns auf nächtliche Abwege zu verleiten, wo am Ufer „des Stromes, über den wir Alle gehen müssen, diese „Fackeln erlöschen, und uns umnachten lassen; das ist „das emsige Bestreben jener zahlreichen Gesellschaft, „welche Derjenige die Welt nannte, Der der Weg, „die Wahrheit und das Leben ist.“ *)

Väter in Christo, nicht nur Erzieher laßt uns sein, **) freudig und freundlich den Kleinen das Brod brechen, das sie verlangen, das Brod des ewigen Lebens, daß sie einst nicht gegen uns zeugen. Welch einen Segen

*) Geschichte der Religion Jesu v. L. Grafen zu Stollberg. Wien 1817. Seite XIII.

**) I. Kor. 4. 15.

wird das Bewußtsein treu erfüllter Pflicht, das Bewußtsein, am Werke Gottes gearbeitet, und eine reine Saat für Zeit und Ewigkeit gestreut zu haben, uns hier und über den Sternen im bessern Vaterlande bereiten! O lasset die Kleinen gerne zu uns kommen, gerne uns bei ihnen verweilen, und die kleinere und größere Jugend mit ganz besonderem Fleiße für Gott, Religion und Tugend bearbeiten. Sie sind die Tauglichsten, Bürger des Reiches und der Wahrheit und Liebe zu werden. Ihre Herzen nehmen liebend auf, was fruchtlos oft am Erwachsenen wiederhallt. Können wir dem Vaterlande, der Menschheit einen wichtigeren, größeren Dienst erweisen, ein höheres Opfer bringen, als wenn wir die Jugend erziehen und unterrichten? *) Hiezu, geliebte Freunde, lasset uns im heiligen Vereine mit den deutschen Eltern ergreifen der Kinder Herzen im Glauben und in der Liebe, und keinen Fleiß mangeln, keine Opfer scheuen, um wahre Väter und Lehrer zu sein. Lasset die Hände uns bieten zum hohen Vereine. Die Welt sieht auf uns geliebte Brüder, mit dem Auge eines sehr aufgeweckten Scharfblickes — — mit dem Auge gerechter Zweifel. Lasset daher euer Licht leuchten vor den Menschen, daß die Aenderung und Besserung unseres Wirkens in allem dem, was geändert und gebessert werden muß, sichtbar werde vor Gott und den Menschen. Lasset uns, vertrauend auf Gottes heiligen Beistand, anmaßungslos und selbstsuchtslos unsere Pflicht treu erfüllen, und dem heiligen Ziele entgegenschreiten. Seid fest und unerschütterlich; arbeitet immer eifriger an dem Werke des Herrn, überzeugt, daß euer Mühen nicht vergebens sei in dem Herrn. **) Wenn sich auch, wie Vater Claudius sagt, von Zeit zu Zeit Knollen aufwerfen; sie werden doch meistens wieder vergehen. Daher rufe ich Alle, Alle zu einer heiligen, heilsamen Vereinigung unserer selbst in der Liebe und durch die Liebe auf. Werden wir selbst uns lieben, wie Christus uns geliebet hat, so werden wir Alles sicher überwinden. Um deinen Geist rufen wir dich an, Vater Himmels und der

*) Cic. de dicin. 2, 2. ** Kor. 15. 58.

Erde, Urquelle des Lichts und der Kraft! Von diesem geleitet werden wir nicht hinabsinken in die schauerliche Tiefe, wo die Menschheit verschwindet, und Unglück, Elend und Verderben furchtbar herrschen; sondern wir werden hinaufsteigen zu der Höhe — auf den Schwingen der heiligen Religion, — von wo die Menschheit in dem reinsten Glanze herabstrahlt als eine Dir geweihte Heilige; und Friede, Freude Seligkeit wird unser ewiges Leben beglücken.

§. 52.

17. Der Lehrer hüte sich, Mißtrauen und Argwohn gegen seine Schüler zu verrathen. Sein Zutrauen erweckt Zuneigung zu ihm; Mißtrauen entfernt die Herzen der Kinder. Daher betrachte er sie nie als eine Rotte von Bösewichtern. Sie werden so gleichgiltig gegen Lob und Tadel; und der Lehrer zeigt dadurch eine große Schwäche seines Charakters. Die Kinder sind ja nicht so böse, wie man oft meinen möchte; sie sind nur heiter ꝛc. daher handeln sie auch oft unbefangen u. s. w.

Lehrer! bedenke, — daß Du es bist, von dem die ganze Disziplin abhängt. Du bist Ursache an einer guten und schlechten Disziplin. Die Mittel und Regeln, welche, die Entwicklung der Menschennatur fordert, muß der Lehrer wohl anzuwenden wissen. Aus einer guten und schlechten Schule wird man erkennen, daß Alles von ihm abhängt. Er sei also ein Mann, edel, entschlossen, standhaft. Er rede wenig und handle mehr. Ohne Vernunftschlüsse, ohne Erklärungen hindere er den Zögling zu thun, was er nicht thun soll; er bewillige schnell, was er ihm bewilligen darf. Jede abschlägige Antwort sei unwiderruflich; keine Bitten, keine Thränen sollen sie umstoßen. Das Nein sei eine eherne Mauer, gegen welche das Kind seine Kräfte nicht drei- viermal erschöpft haben soll, ohne von weitern Versuchen abzustehen.

Unter seinem wachenden Auge wandle sicher und gefahrlos die junge Menschenpflanze, das zarte Kind; sein moralisches Ansehen schütze es; schrecke den Muthwilligen zurück. Er sei der Vater seiner

Zöglinge; trete ganz an die Stelle derer, die sie ihm anvertrauten. Sich selbst keiner niedrigen Handlung bewußt, dulde er diese auch an Andern nicht. Sein Ernst habe nichts Mürrisches; seine Freundlichkeit nichts Weichliches an sich: jene dürfte Haß und diese vielleicht Verachtung erzeugen. Er rede gerne von dem, was gut und recht ist. Wer oft ermuntert, braucht selten zu strafen. Zornmuth sei ferne von ihm; dennoch schließe er sein Auge vor Fehlern nicht. Sein Vortrag sei bestimmt, ausharrend sein Eifer; unermüdet ohne unmäßig zu sein. Den Fragenden öffne er gerne sein Ohr; wer nichts zu fragen weiß, werde von ihm mit Fragen versucht. Im Beifalle sei er weder karg noch verschwenderisch: das Erstere erregt Mißmuth; das Letztere Sorglosigkeit. Sein Tadel sei nicht bitter, nie beleidigend. Viele entsagen den Schulen, wo der Lehrer dem Häscher gleicht. Kein Tag vergehe, ohne daß er seinen Schülern manches Wort ans Herz lege, würdig von ihnen gehört und aufbewahrt zu werden.

So wird der verständige Lehrer, der nicht wie der Gärtner, allein am geraden und regelmäßigen Wachsthume der Pflanzen; sondern das Aeußere und Innere zugleich bildet, Alles opfern, die Hindernisse zu heben, — den Uebelstand einer Schule, in welcher die größte Unordnung, allgemeine Unaufmerksamkeit u. s. w. bei den Schülern, große Nachläßigkeit derselben im Schulbesuche; mit Einem Worte: gar keine Disziplin herrscht, kräftigst verbannen.

Schluß.

Werfen wir auf Alles einen Blick zurück, so finden wir die Würde und die Wichtigkeit des Lehramtes und die großen Pflichten desselben.

„Ihr seid das Salz der Erde!“ sprach einst der göttliche Lehrer zu seinen Jüngern. Math. V. 13 v. „Wenn aber das Salz verdorben ist,“ fuhr er fort, „womit soll man salzen? Es taugt „weiter zu nichts, als daß es hinausgeworfen und von den Leuten zertreten wird. —

„Ihr seid das Licht der Welt!“ heißt es in folgenden Versen. — „Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht unbemerkt bleiben. — „Auch zündet man kein Licht an, um es unter „einen Schäffel, sondern um es auf einen „Leuchter zu setzen, damit es allen leuchte, „die im Hause sind. — So leuchte auch euer „Licht vor den Menschen, damit sie eure gute „Werke sehen, und euern Vater preisen, der „im Himmel ist.“ —

Das Salz der Erde, von welchem hier der Heiland spricht, und das auf den Leuchter gesteckte Licht, um Allen im Hause zu leuchten, sagt Hergenröthers Erziehungslehre im Geiste des Christenthums III. Abschnitt, ist der Lehrstand überhaupt: und ihm ist durch diese Aussprüche seine Bestimmung und Wirksamkeit sehr treffend und deutlich angewiesen. Als Salz der Erde soll er vor dem Verderben und der Fäulniß des Lasters bewahren; als Licht soll er die Finsterniß zerstreuen, und die Herzen der Menschen zur wahren Gottseligkeit erwärmen. Er hat für das höhere, geistige und sittliche Leben der Menschheit dieselbe Bedeutung, welche der Nährstand für das niedere und gemeine Sinnenleben hat. Und so wie nun der Geist mehr werth ist, als der Leib, die Sorge für jenen wichtiger ist, als für diesen, so hat auch der Lehrstand eine höhere Würde vor dem Nährstande und vor allen übrigen Berufsarten, deren Thätigkeit und Wirksamkeit zunächst mehr auf die Besorgung der irdischen Wohlfahrt der Menschheit gerichtet ist. — Diese Würde kann ihm die Welt weder geben noch rauben: sie beruht einzig auf der Uebermacht und dem Uebergewichte des Geistes über die Materie und allem Thierischen. Diese Würde sichert sich eben darum der Lehrstand nicht nur durch äussere Auszeichnung, nicht durch Uebermuth und vornehmes Herabblicken auf andere Stände, für die und von denen er lebt; sondern einzig und allein durch wahre Geistüberlegenheit in allen, besondes in den höhern Verhältnissen des Lebens. Beim Lehrstande trifft es buchstäblich ein, was der Heiland bei einer andern Gelegenheit (Mark. 10.) zu seinen Jüngern sagte: Wer unter euch der Größte sein will, der soll euer Diener sein! Und wer un=

ter euch der Erste sein will, der soll gleichsam der Knecht aller sein! — Nur dadurch, daß er Andern die größten und wichtigsten Dienste rücksichtlich ihres geistigen Lebens leistet, ist der Lehrstand wahrhaft groß; nur dadurch, daß er für den übrigen großen Haufen der sichere Wegweiser und treue Führer durch die irdischen Verhältnisse hindurch zum großen Ziele der Menschenbestimmung wird, ist er ehrwürdig; nur dadurch, daß er nicht herrschen, sondern nur dienen will, sichert er sich die wahre Herrschaft. — Diese behauptete er nach der Geschichte bei allen Nationen — man erinnere sich nur der Prophetenschule bei den Israeliten, der Druiden bei den Deutschen 2c. — so lange er sich vor dem Verderben bewahrte, und durch Sitteneinfalt und Gottesfurcht noch mehr, als durch ächte Gelehrsamkeit sich auszeichnete. Aber sein Ansehen schwand, und er wurde überall erst dann ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung, wenn er selbst ins Verderben versunken — statt zu dienen, nur herrschen und vom Fette des Landes sich mästen wollte. Wenn das Salz verdorben ist, so taugt es weiter zu Nichts: es wird hinausgeworfen, und von den Leuten zertreten.

So arbeiten wir nun, theuerste Amtsbrüder! nicht um zu herrschen; sondern arbeiten wir nur unaufgehalten freudig an der Bildung unserer jungen Pflanzen, — unserer Jugend; verschaffen wir Kenntnisse und Wissenschaft dem Geiste; ordnen, bilden und stärken wir das Gemüth; lenken, leiten und bessern wir das Herz; richten, reinigen und bewahren wir die Sitten, gewöhnen wir mit Ernst und Liebe an Dulden, Entsagen, Entbehren; erheben wir den Menschen auf die Stuffe eines vernünftigen, freien, denkenden Wesens, wecken, unterhalten und kräftigen wir das Höchste im Menschen durch die sanften Ermahnungen, Warnungen und Tröstungen der himmlischen Religion!

Ich gebe gern zu, daß nur der gute, treffliche, mit Lust und Eifer arbeitende, dieß fähig ist. Allein, das sollen wir ja Alle sein! Mit Recht fordert Sailer: „daß jeder Lehrer Frömmigkeit und Tugend als „Mensch, Lehrfähigkeit und Lehreifer als Schulmann habe.“

Dank, herzlicher Dank sei den edlen Männern, die in unserm Zeitalter diesen wichtigen und achtungswerthen Stand aus der schnöden Verachtung heben, die ihn drückte! Dank den hohen Obrigkeiten, die nicht bloß die saure Arbeit dieses Standes erkennen, sondern auch zu belohnen sucheu! Dank und Preis der ewigen Weisheit, welche auch über diesen Stand ihren Segen immer neu und neu verbreitet! Ehre, Achtung, Belohnung sind uns verheißen!

Wer sollte dies nicht zu einer Zeit hoffen, da die weise Regierung rastlos bemüht ist, Ihren Planen für öffentliche Anstalten die höchste Einheit und Vollkommenheit zu geben, und alles zu umfassen, was einer Hülfe bedürftig ist? Wer sollte dies nicht unter der Regierung eines Königs hoffen, wie Bayerns Ludwig ist, dessen Großmuth und Erhabenheit in und über den Grenzen seines Reichs ein Gegenstand der Bewunderung und Verehrung sind.?

Lasse also Keiner den Muth sinken, wenn er auch noch unbemerkt und ungeehrt arbeitet! Keiner verzage, wenn er auch noch unbelohnt in diesem Berufe lebt! Es suche nur jeder recht achtungswürdig zu werden! Es strebe ein jeder nach eigener, höherer Bildung und Veredlnng! Er wirke nur, so lange es Tag ist, Gutes bei seinen Zöglingen! Es kommt nicht auf die Achtung des großen Haufens an, der freilich die Bildung der jungen Menschheit nicht zu schätzen weiß. Die Zeit ist doch nicht ferne, wo unser Werth und unser Verdienst gehörig gewürdigt wird. — Streuen wir nur guten Saamen aus, von dem sich gesunde Früchte erwarten lassen! Arbeiten wir nur dem Herrn und nicht den Menschen zu Gefallen; gründen wir nur unser ganzes Geschäft auf — Religion! —

Wie den Säemann die Erndte freuet und belohnt, so wird auch den treuen Arbeiter der lohnende Beifall dessen auch jetzt schon trösten, der ins Verborgene sieht, und einst öffentlich vergelten wird!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Daniel Kno

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fick, Johann Michael,

Die Schule und ihre Disciplin das eine nothwendige Buch für neuangehende Lehrer und Schulmänner

Augsburg 1833

Paed.th. 1359
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762755-1